This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

II 4095.
2/6 nett
(1 1/3 p.)
S 4/2
600095910U

II 4095
2/6 nett
(1 1/3 p.)
S 1/2
600095910U

Andeutungen

über

das Princip der Vermittelung

im

homerischen

Götter- und Helden-Dualismus.

Von

CHRISTIAN HEINECKE,

Oberlehrer am gräfl. Stolberg-Wernigerödischen Lyceum zu Wernigerode.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1834.

293. e. 103.

Seinem theuersten Lehrer

dem Herrn

Hofrath *D^r.* August Seidler,

widmet diese Schrift

als schwaches Zeichen seiner Verehrung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorwort.

Das homerische Götter- und Heldenthum ist ein künstlerisches, läfst sich als plastische Darstellung einer eigenthümlichen, im Volksglauben lebenden, dualistischen Theologie betrachten und findet seinen Mittelpunkt im bedeutsamen Mythus der Athene. Diese Gottheit als Vermittlerin im Dualismus der Olympier und als Führerin des hellenischen Heros zu verherrlichen, gehörte zum Wesen der homerischen Poesie, und gerade dadurch verkettete sich der Rhapsodengesang mit der Feier der Athenefeste.

Diefs hauptsächlich sind die Ansichten, die die vorliegende Schrift in möglichster Kürze zu entwickeln und zu begründen versucht. Der Verfasser bemühte sich, ihnen, wo möglich, durch Homer selbst, oder doch durch Analogieen aus dem uns bekanntern Bereiche des hellenischen Wissens und Glaubens, geschichtlich und sprachlich ihr Fundament zu sichern und hofft durch ihre Mittheilung zur Begründung einer, in sich selbst zusammenhangenden, klaren Einsicht in homerische Mythologie und Kunst, wie in den gemeinsamen Grund der verschiedenen Sagen und Vorstellungen, die das

Alterthum mit dem Namen „Homer“ zu verknüpfen pflegte, mitzuwirken.

Dies Wenige über Inhalt und Zweck der vorliegenden Schrift, die der Verfasser, da er bei dem Vielerlei, das seine Rücksicht erheischte, Einzelnes oft zu wenig ausführen konnte, nur Andeutungen nennen zu dürfen glaubte. Sachkenner mögen über ihren Werth entscheiden.

Wernigerode, im Mai 1834.

Christian Heinecke.

Inhalt.

Seite

I. Kunst der homerischen Poesie, und dualistische Grundlage ihrer Mythologie 1

II. Hieroglyphische Bedeutsamkeit ihres mythisch-historischen Stoffs 24

Diese im Besondern nachgewiesen:

1. an der vermittelnden Wirksamkeit der Athene zwischen Here und Zeus, und des Achilleus zwischen Agamemnon und Priamus 32
2. an der Scene des Rüstungswechsels zwischen Diomedes und Glaukos 37
3. an der analytischen Form des orphischen und pythagoräischen Lehrvortrags 53

III. Der Mythus der Athene

1. nach seinem physikalischen Fundamente 59
2. als Mittelpunkt des homerischen Götter- und Heldendualismus und als Norm für Inhalt und Form der homerischen Poesie 68
3. als Erklärungsgrund der Verkettung der homerischen Poesie mit der Sage vom trojanischen Kriege und ihrer Bestimmung für die Athenäenfeier 80

IV. Ausbildung der homerischen Poesie zur Zeit des *Pisistratus* und dessen Verdienst um dieselbe 90

V. Bemerkungen über Wurzelforschung der griechischen Sprache in Beziehung auf die, über das Wesen des homerischen Mythus aufgestellten Ansichten 120

I.

Kunst der homerischen Poesie, und dualistische Grundlage ihrer Mythologie.

In der neuern Literatur über Homer verdienen unstreitig die jüngsten Forschungen Wilhelm Nitzsch's [1]) über die Geschichte des Dichters vor Pisistratus als eine der gründlichsten und reichhaltigsten Schriften hervorgehoben zu werden. Obgleich die vielseitige Richtung, die die Humanitätsstudien seit längerer Zeit angenommen haben, nicht ohne Resultate für die Lösung homerischer Probleme bleiben konnte, so sind doch viele der wichtigsten Momente, die die Unhaltbarkeit der berühmten Wolf'schen Hypothese darzuthun im Stande sein möchten, zuerst von jenem Gelehrten zusammengestellt, und ihre Beweiskraft mit Umsicht und Gelehrsamkeit dargethan [2]).

Während nun aber eine sorgfältigere Kritik den zerstreuten Notizen des Alterthums, die für die Geschichte der homerischen Poesie von Wichtigkeit sein können, immer mehr ihre wahre Bedeutung und Beziehlichkeit zu bestimmen sucht, muſs, meines Ermessens, gerade diejenige angebliche Thatsache, die die

[1]) „De historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate meletemata". Hannoverae 1830.

[2]) Ueber einen einzelnen vor Allem wichtigen und daher auch von *Nitzsch* vorzugsweise berücksichtigten Punkt, über das Alter der Schreibkunst in Beziehung auf Homer hat schon früher *Kreuser* („Vorfragen über Homeros, seine Zeit und Gesänge". Erster Theil. Frankfurt am Main 1828.) der gelehrten Welt Forschungen vorgelegt, die Beachtung verdienen und den Anfang zu einer Reihe von Untersuchungen über Homer bilden sollen.

Wolf'sche Hypothese über Entstehungsart der homerischen Epopöen vor Allem begünstigen mufste, die Sammlung der homerischen Rhapsodien und ihre Einführung an den grofsen Panathenäen durch Pisistratus, noch immer als ein Punkt betrachtet werden, dem noch nicht die erforderliche Beachtung zu Theil geworden ist.

Auf diesen Punkt richten sich die Andeutungen dieser Schrift unmittelbar zwar nur theilweise. Ihr Hauptzweck ist Entwickelung der künstlerischen Seite der homerischen Epopöen, Nachweisung eines nothwendigen Zusammenhangs zwischen dem Wesen der homerischen Poesie und der innern Bedeutsamkeit aller Athenäenfeste; sollte sie indefs ihre Bemerkungen zu begründen im Stande sein, so würde sich aus den letzteren von selbst ergeben müssen, worin das wahre Verdienst des Pisistratus um die homerische Poesie nur gesucht werden könne.

Dafs für den angedeuteten Zweck der Mythus und die Heldensage Homer's eine besondere Wichtigkeit hat, bedarf wohl keines Beweises. Erst in der Erforschung der religiösen und staatlichen Beziehungen [3]) der erstern kann sich die wahre Ansicht über Geist und Tendenz der homerischen Poesie überhaupt aufschliefsen, und vom Standpunkte der Ansicht über das Mythen- und Sagenwesen Homer's hängt auch im Besondern die Bündigkeit des Für oder Wider ab, das man theils über das Alter der homerischen Poesie, theils über die poetische Einheit ihrer, uns verbliebenen Denkmale aussprechen kann.

Die neueste Beantwortung der Frage über das Zeitalter Homer's von Bernhardt Thiersch geht von der Wolf'schen Hypothese aus, sieht in den homerischen Gedichten Arbeiten verschiedener gleichzeitiger Dichter und sucht, die Auctorität des Grammatikers

---

[3]) Zu wenig Werth legte hierauf *Wolf* „Prolegg." p. 19 seq. vergl. *Nitzsch* „de hist. Hom." p. 1.

Crates erhärtend, das Zeitalter des Grunddichters, wenn ich so sagen darf, aus den Epopöen selbst zu bestimmen. Dies läuft nun zwar auf die eben berührte Ansicht über den Standpunkt, den jede historische Untersuchung über Homer zu nehmen hat [4]), hinaus, allein gerade hier macht sich die besondere Wichtigkeit des mythischen Elements der homerischen Poesie geltend.

Vor Allem, so scheint es mir, ist die Frage zu erledigen: Nöthigt uns Form und Inhalt der homerischen Epopöen, in den letztern einzig und allein das bewundernswürdige Werk des natürlichen Talents anzuerkennen, oder sind sie wirklich Kunstepopöen eines gebildeten Zeitalters und als solche zu behandeln? Wolf erklärt sich für das Erstere bekanntlich ohne Bedenken und entschieden, und nur diese Rücksicht ist es, die ihn die Erklärungsart derjenigen tadeln läfst, die den Homer mit Virgil, Milton und andern Kunstdichtern in Eine Classe setzen [5]). Bernhardt Thiersch ist derselben Meinung [6]) und kann nur in ihr eine Grundstütze seiner Beweisführung finden. Dennoch aber bleibt, nach meiner Meinung, auch so die Consequenz derselben problematisch. Es läfst sich hier nicht eher ein sicherer Schritt thun, ehe nicht zunächst der eigene Antheil des Pisistratus an der Gestalt der Epopöen bestimmt ist. Es bleibt bei jener Ansicht von Ueberlieferung der einzelnen Rhapsodien immer möglich, dafs sich Pisistratus Interpolationen und Aenderungen [7]) in Gesängen erlaubte, die er zu Feierliedern eines religiö-

---

[4]) *Bernhardt Thiersch* „Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer". Zweite Auflage S. 5 und 65.

[5]) „Prolegg." p. 42. Dagegen *Kreuser* „Vorfragen" S. 193. Vergl. Heinrich zu Aen. 10, 8. in der „Encyklopädie der Classiker" Th. 5. Bd. 3.

[6]) A. a. O. S. 9, 118, 149, 152, 210, 227. Vergl. die angehängte „Quaestio de diversa Iliadis et Odysseae aetate" p. 310.

[7]) Die Ansichten *Nitzsch*'s über Text-Corruptionen „de hist. Hom". p. 121 seq.

sen Festes bestimmte. Ja das Vermuthliche dürfte sich hier zum Wahrscheinlichen steigern, sobald wir aus dem bekannten Verfahren des Onomakritus [8]) auf fortgehende Textes-Veränderungen in allen angeblich göttlichen Büchern schliefsen, die homerischen Gesänge aber, von jeher durch religiöse Beziehungen mit Staatsinstituten in Verbindung gebracht, mit solchen Büchern in eine und eben dieselbe Kategorie stellen dürfen. Es läfst sich nicht läugnen, die Geschichte wurde zur Basis jeder politischen Neuerung [9]) gemacht, und je höher etwas in das Alterthum hinaufgesetzt werden konnte, als desto ehrwürdiger stand es da [10]); sollte dies, darf man im Allgemeinen fragen, ohne Einfluſs auf die Gestalt der homerischen Epopöen geblieben sein? Unter solchen Umständen aber kann die Kritik in den verschiedenen mythischen und historischen Elementen des homerischen Stoffs auf höheres Alterthum so gut, als auf jüngere Zeiten hingewiesen finden [11]), und so lange

---

[8]) *Nitzsch* l. l. p. 162.

[9]) Man denke hier nur an Isokrates, der, um die Ansprüche der Athener auf Hegemonie zu rechtfertigen, bis auf den Mythus der Demeter und Kore zurückgeht. Panegyricus p. 17 ed. Morus. So macht es auch Aeschines gegen Ctesiphon. Er beruft sich auf Hesiodus und Hermeninschriften 115, 153, 161. ed. *Wunderlich*. Es ist bekannt, wie die Sage von den Argonauten, Herakles und anderen Heroen (*O. Müller* „Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie" S. 123), wie der homerische Schiffskatalog (Ebend. S. 35) im Fortschritte der Zeit immer mehr erweitert wurde, und ich glaube, man darf füglich annehmen, war einmal die Verherrlichung des Nationalruhms die Tendenz der homerischen Poesie („Isokrates" p. 116. ed. Morus schärft deſshalb die Lesung der homerischen Epopöen ein), so blieb ihr Inhalt stets mit dem Bedürfnisse der Gegenwart verknüpft. Die Folgen davon ergeben sich von selbst, namentlich aber sieht man, wie mifslich es mit dem Begriffe „nachhomerisch" steht.

[10]) S. hierüber die beachtenswerthen Bemerkungen von *Welcker* „Nachtrag zu der Schrift über die Aeschylische Trilogie" S. 253 und *Kreuser* „Vorfragen" S. 165.

[11]) *Schubarth* „Ideen über Homer und sein Zeitalter" S. 254.

sich der Antheil des Virtuosen im Heldengesange, um im Sinne der Wolf'schen Ansicht von den Homeriden zu sprechen, aus dem Ganzen der homerischen Epopöen nicht ausscheiden läfst, so lange ist es auch schwerlich möglich, das Zeitalter und Vaterland Homer's ausfindig zu machen.

Ist nun aber die Möglichkeit, über Vaterland und Zeitalter Homer's ins Klare zu kommen, selbst die Richtigkeit der Ansichten Wolf's über das Wesen der homerischen Poesie zugegeben, problematisch, so mufs dieselbe ganz und gar geläugnet werden, wenn sich die Unhaltbarkeit dieser Ansichten darthun läfst. Wie dies gemeint sei, wird im Verfolge dieser Andeutungen deutlich werden, und ich stelle hier vorläufig nur folgende Zweifel auf.

Findet man in allen übrigen griechischen Dichtern im Ganzen die, in alten und neuen Darstellungen der Kunst und des Cultus fortlebenden Mythen und Sagen wieder, ist in ihnen deutlich eine systematische Auffassung und Anordnung der, ihnen zu Grunde liegenden Ideen und Begriffe erkennbar, so gilt dies, nach meiner Ansicht, in seiner ganzen Ausdehnung auch von den homerischen Dichtungen, und als das, was zu dem Glauben an Naturpoesie in ihnen veranlassen könnte, bliebe blofs ihre Form, ihre kindliche und naive Darstellung übrig. Allein das Kindliche, das Naive der homerischen Sprache [12]) wird sich als mehr scheinbar

[12]) Dies gilt, um von dem Unstäten in den Ansichten über homerische Grammatik im Allgemeinen zu schweigen, namentlich von den vielen Beiwörtern, die schon von *de Marées* („Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer" S. 116) für viel älter gehalten werden, als Homer selbst, mit den Partikeln von den Kunstrichtern des Alterthums (s. *Dionys von Halikarnafs* „über die Poesie Homer's" C. 6. „Aristoteles Poetik" III. 21.) bis in die neuern Zeiten hinein, mit Gründen, die von den in dieser Schrift vorgetragenen Ansichten über die Kunst der homerischen Dichtungen meist unendlich weit abliegen und keine besondere Berücksichtigung hier finden können, gelobt und getadelt werden (s. *Schott* „Ueber

ergeben [13]), und tiefer eingehende Forschung über Natur und Wesen des griechischen Mythus, die zur Würdigung der griechischen Kunstdenkmale vor Allem Noth thut, wird oft gerade in dem anscheinend Kindlichen und Naiven die sinnigste Hieroglyphik religiöser Ideen nachzuweisen im Stande sein [14]). Dazu kommt, dafs Kunst und Politik die Form und Haltung des Antiken als etwas der Heroenpoesie Wesentliches betrachten mufste, und sollten die homerischen Gesänge für alt und überliefert gelten, konnten sie unter keiner andern Bedingung ihren Zweck, der sich als Sicherung der alten, mit der Staatengeschichte tief verzweigten Heroenlehre auffassen läfst, erfüllen, so konnten sie auch in keiner andern, als der Form des Antiken auftreten [15]). Auf diesem Wege geht freilich aller historische Mafsstab für Altes und Neues in der griechischen Mythologie verloren; allein achtenswerthen Mythenforschern der neuern Zeit ist es auch wirklich schon klar gewor-

---

das Studium des Homer's in niedern und höhern Schulen" S. 93. 159 — 183). Auf dem Wege zur Wahrheit waren auch hier bereits die *Heyne*schen Schriften, z. B. „Commentatio de origine et causis fabularum Homericarum" wie „de Theogonia ab Hesiodo condita ad Herod. 2, 52." über den Kasten des *Cypselus*, besonders insofern, als sie auf einen engen Zusammenhang zwischen unsern ältesten griechischen Dichtwerken und noch älterer Bilderschrift aufmerksam machten (s. z. B. „Ueber den Kasten des *Cypselus*" S. 62). Dieser Punkt hängt mit der Ständigkeit der homerischen Epitheten auf's Innigste zusammen. Man vergl. aufserdem *O. Müller* „Prolegg." S. 263. *Kreuser* „Vorfragen" S. 165. „Briefe von *Hermann* und *Creuzer*" S. 5 f. 49 und meine Schrift „Homer und Lykurg" S. 98 f.

[13]) Ueber den Grund der alterthümlichen Naivetät überhaupt *Schiller*'s „Horen" Bd. 4, S. 43. besonders S. 70.

[14]) *Welcker* „Trilogie" S. 150.

[15]) Dies ist eine sehr wichtige Rücksicht, die, wenn sie sich anders vertheidigen läfst, sehr Vieles aufklärt. Zur Bestätigung derselben kann vielleicht dienen „Pausanias" 9, 40, 3. Homer kannte nach dieser Stelle die Namen *Chaeronea* und *Lebadia* recht gut, ihm convenirte aber nur das Antike. Daher nennt er denn auch den Nil Aegyptus (vergl. Od. 4, 581 u. 477.

den, dafs wir einen solchen Mafsstab so eigentlich nicht haben [16]). Ich mache, um meine Meinung zu verständlichen, auf einzelne Beispiele aufmerksam.

Ist nicht Achilleus wegen seiner Abkunft aus dem Meere [17]), wegen seines Doppelantheils an Licht und Finsternifs, eine Idee, die erst in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen der Dichtung vollkommen klar werden kann, ganz in dem strengen Charakter gezeichnet, den die Künstler aus eben dem Grunde den Nymphen beilegen? Sollte Homer's Kronos und dessen Verhältnifs zum Zeus etwas Anderes sein können, als ein mythisch dargestelltes Philosophem eines gebildeten Zeitalters [18])? Selbst das scheinbar Wichtigste, das Voss unter allen Einwürfen gegen den Glauben an eine höhere Bildung des homerischen Zeitalters vorbringt [19]), beweist nichts und kann nichts beweisen. Der Verfolg dieser Andeutungen wird lehren, dafs dem Patroklos und Achilleus (Mondsheroen), wie sämmtlichen übrigen Helden (Erdheroen), der Kampf vor Troja den Tod bringen, dafs Odysseus (Mondsheros) nothwendig leidensvoll irren mufs, und dafs dem, der Helena (Mondsheroine) wegen jene Helden überlebenden Menelaos ausschliefslich eine unmittelbare Aufnahme in das Elysium geweissagt werden durfte [20]). Homer mochte vom Jenseits Vorstellungen haben, welche er wollte, seine Epopöen bilden

---

[16]) O. *Müller* „Prolegg." S. 124 etc. *Welcker* „Nachtrag" S. 209.

[17]) Il. 1, 280. 357. 10, 404. vergl. 15, 598. 16, 34. 17, 78. 18, 436. 20, 207. 21, 109. vergl. Euripid. Iph. Aul. 626. 701. 948. Hervorhebung der Geburt des Achilles Il. 2, 674. 24, 59. 534. 562. Daher denn ewiger Ruhm dem Achilles Od. 24, 94. vergl. Horaz Oden 1, 8. Epoden 13, 9.

[18]) Denselben Meinung Pausanias 8, 8, 2.

[19]) „Antisymbolik" S. 209 etc. Mit Od. 11, 396 ff. stimmt überein Il. 18, 382. 21, 64. 23, 51. Od. 11, 57. Ebenso spätere Dichter: Soph. Aj. 640. Trach. 286. Antig. 591. Eurip. Med. 234. Hypol. 57. Horaz Oden 1, 28. 2, 3. 13. 4, 7. Catull 3, 11. Aen. 10, 745. 12, 369. 11, 961.

[20]) Od. 4, 561. vergl. Pausanias 3, 19.

Ein Ganzes, sind beide zusammen Entwickelungen Einer Hieroglyphe, und der Mythus der letztern erlaubte ihm durchaus keine andere Darstellung des Schicksals der Verstorbenen, als die gegebene. Achäische Helden und Schattenreich gehören unzertrennlich zusammen; die erstern (Kinder der Finsterniſs, Erdensöhne) gehören eben so nothwendig in das Schattenreich, als etwa die Titanen und Aegyptiden (beide Kinder der Finsterniſs), und wie von den erstern nur Prometheus, von den letztern nur Lynkeus dem Schattenreiche entrissen werden, so dürfen die homerischen Gesänge nur Einem unter den Kampfhelden das Göttergeschenk des irdischen Fortlebens einräumen, und dieser Eine ist Odysseus (irrender Mond); Patroklos und Achilleus unterliegen dem Tode, beide als Mond gedacht, dessen Wirksamkeit aufhört. Daſs aber Odysseus dieser Einzige ist, während die Helden der Finsterniſs in den Orkus hinabgestiegen sind, muſs irgendwo mit Effect hervortreten, und das geschieht eben in dem Besuche des Orkus. Ich mache schon hier darauf aufmerksam, wie der Dichter in seinem Menelaos (Erde), in dem Odysseus (irrenden Monde) und dem fortdauernden Glanze des priamidischen Hauses (Sonne) [21]) die bleibende Dreiheit auch im Gebiete des Heroenthums hervorzustellen strebt, die in seinen olympischen Göttern, in der Here und Zeus mit ihren Parteien (Erde und Sonne) und der Athene (Mond) viel deutlicher sich darlegt. Wie nun hieraus schon einigermaſsen abgenommen werden kann, daſs die homerische Poesie an Eine bestimmte Hieroglyphe gebunden, das Bereich ihrer Ideen ein in sich abgeschlossenes ist, so muſs man ihr dagegen zugleich auch die Freiheit gewisser Andeutungen zugestehen, und diese tritt theils in der Hoffnung des Menelaos, theils, und ganz beson-

---

[21]) Il. 20, 307. vergl. Properz 4, 1, 53 ff. *O. Müller* „Dorier" Th. 1, S. 222. *Schubarth* „Ideen" S. 217.

ders, in dem Scheinleben des Herakles im Orkus [22]), und in seiner Vermählung mit Hebe im Himmel der Götter [23]) hervor. Andeutungen dieser und besonders der letztern Art sind hinlängliche Beweise, dafs dem Homer die Lehre vom Tode im ganzen Umfange ihrer spätern Bedeutung, selbst nach dem mystischen Sinne der Geheimlehre bekannt war, und warum sollte im Hintergrunde der homerischen Worte über Herakles nicht dieselbe Unterscheidung von νοῦς, ψυχή und θυμός [24]) liegen, die man gewöhnlich für sehr jung hält [25]). Und ist nicht dasselbe Urtheil über die Zwölfzahl seiner Gottheiten zu fällen [26])? Ich halte sie sämmtlich für

---

[22]) Od. 11, 601.

[23]) Od. 11, 601. vergl. Homer's „Hymnus auf Herakles" 10. Horaz Oden 2, 3. Plato Rep. 2, p. 303. *C. Creuzer* „Symbolik" 3, 34. *Welcker* „Trilogie" S. 50 und 315. Die θαλία beziehen sich auf die Weihe, und es ist bekannt, dafs Herakles nach einer bestimmten Sage geweiht wurde. Es ist demnach, homerische Poesie richtig aufgefafst, kein Anachronismus, wenn der Verfasser des homerischen Hymnus auf Demeter 480 von eleusinischen Geheimnissen spricht. Ueberhaupt schwebt über der Geschichte der Lehre vom Leben nach dem Tode noch ein Dunkel. Was an Pythagoras Namen angeknüpft wird, geht in ein unerforschbares Alter zurück, und in wie weit sind Plato's Ansichten darüber selbstständige Forschungen? Man sehe über Pythagoras die merkwürdige Stelle *Strabo* 8, p. 589 über Cyrus Cicero Cato Maj. 22. Was die Worte ἀντός δέ u. s. w. in der angeführten homerischen Stelle betrifft, so trägt sie Theokrit Id. 16, 13—27 auf Ptolomäus Lagi über, der ein Heraklide sein sollte, wie Alexander (*Spanh.* „Dissert. 5 de praestantia et usu Numism." p. 344). Wie Plato sich an alte Begriffe anschliefst, möchte man z. B. sehen aus Phaedrus p. 184.

[24]) Vergl. besonders Od. 11, 220. 18, 219. Unrichtig scheint mir *Creuzer's* Urtheil (Symb. 3, 34) über Il. 1, 4 aufgenommen in den Schild des Herkules 150. Vergl. *O. Müller* „Dorier" Th. 1, S. 268.

[25]) *Schöll* „Geschichte der griechischen Literatur" Bd. 1, S. 496. Nähere Entwickelung dieser Begriffe bei Homer *Halbkart* „Psychologia Homerica" p. 9, 19, 53, 111.

[26]) *Welcker*, „Trilogie" S. 106, 243, hält sie für in spätern Zeiten zusammengewürfelt. Vergl. *Heyne* „opusc. acad." vol. 6. p. 244. Anders *Creuzer* „Symbolik" 3, 227. 2, 376 u. 377.

echt hellenisch, jedoch setzt ihre Bedeutsamkeit im Homer längst vorhergegangene, durch Berührung mit orientalischem und ägyptischem Cult herbeigeführte Modification ihrer ursprünglichen Begriffe voraus, und die künstlerische dualistische Theilung ihrer Wirksamkeit, die sich als klar vorliegend in der Iliade erweisen läßt, wobei ich namentlich auf die, consequent durch beide Epopöen durchgehaltene vermittelnde Stellung der Athene [27]) aufmerksam mache, setzt ein abstractes Denken [28]) über Religion voraus, das im stärksten Widerspruche mit der Naturpoesie steht, die man sich wohl unter der homerischen denkt [29]).

Es darf, glaube ich, als ausgemacht angenommen werden, daſs das höhere Alterthum in seinen religiösen Ideen von sinnlichen Naturanschauungen ausging, daſs es dieselben unter der Form der Personification individualisirte [30]), und daſs diese Personificirung die erste Grundlage zu dem Charakter des Geschichtlichen, Dramatischen und Symbolischen werden muſste, der in der griechischen Religion in die Augen springt. Mit der fortschreitenden Entwickelung der Begriffe und ihrer Trägerin, der Sprache, ging der Ausdruck des Sinnlich-Concreten in den Ausdruck des Geistig-Abstracten über, und die Bezeichnungen der religiösen Ideenmasse muſsten in immer vieldeutigere Beziehungen aus einander gehen. Mochten nun aber auch schon sehr früh denkende, die Geschichte und das Wesen der Volksreligion richtig auffassende Männer die letztere zur Er-

---

27) *Schubarth* „Ideen“ S. 124, 185, 198, 200.

28) *Creuzer* „Symb.“ 4, 442. Diese Lehre ist im Homer, wie wir sie im ganzen griechischen Alterthum finden, und wie sie zu Herodot's Zeiten auf Pisistratus angewandt wurde. *Herod.* 1, 60.

29) Nicht so *Cicero* Brutus c. 10.

30) Deutliche Andeutungen *Soph.* „Electra“ 179 Tauchn. Vergl. Homer „Hymnus auf Apoll“ 336. *Strabo* 7, p. 22. *Spanheim* zu Callimachus „Hymne auf die Delier“ v. 284, p. 496. *Creuzer* „Symb.“ 1, 63.

reichung politischer Absichten benutzen [31]) und, nach Maſsgabe ihrer Bestrebungen, den religiösen Ideen des Volks diese oder jene Richtung zu geben suchen, so blieben doch in der traditionellen Dramatik des Religiösen [32]) noch immer Hindeutungen auf die dogmatischen Grundideen erkennbar, die Personennamen, in die sich die Bedeutsamkeit der erstern hüllte, aus den Wurzeln der gangbaren Sprache einigermaſsen erklärlich [33]), und die, von der ersten Personificirung her vollkommen geschichtlich gewordene, das Fortbestehen der Staatsordnung bedingende Basis des Volksglaubens schützte gegen regellose Willkühr im Vortrage religiöser Lehren. Eben daher müssen sich denn auch, wie weit auch immer ein Fortspinnen der Lehre in der Form der Auseinanderlegung der öffentlich sanctionirten heiligen Geschichte vom Ursprünglichen ableiten konnte, dennoch die Anknüpfungspunkte jeder Richtung, die irgend eine Zeit in ihrem Glaubenssysteme nahm, in den öffentlichen Mythen und Symbolen, und zwar durch richtige Vergleichung derselben unter einander, wieder auffinden lassen [34]). Auf diese Ansicht führt

---

[31]) *Creuzer* „Symb.“ 1, 208. Man lese hier das merkwürdige Urtheil Cicero's „de N. D.“ 1, 27. §. 77. ed. *Heind.* *Pindar* „Ol.“ 2, 150 und *Euripides* „Electra“ 738 ed. *Seidler.*

[32]) *Flögel* „Geschichte der komischen Literatur“ Bd. 4, S. 1—11. *Creuzer* „Symb.“ 2, 323. 3, 472. 570. 4, 572. *O. Müller* „Dorier“ Th. 1, S. 319. „Prolegg.“ S. 260 u. 266.

[33]) *Horaz* „Dichtkunst“ 400. *Creuzer* „Symb.“ 2, 172.

[34]) Dies liefse sich an vielen Mythen klar machen; dergleichen Erörterungen jedoch führen hier zu weit und können nicht versucht werden. Ich knüpfe daher nur einige allgemeine Bemerkungen an den Heraklesmythus. Es läfst sich immer nachweisen, wie die Idee des Herakles von der Wurzel ihrer physikalischen Bedeutung aus fortwuchs, concrete Formen zur Veranschaulichung ethischer Begriffe liefern und in den Dienst der Politik treten mufste. Herakles war, worauf ich noch zurückkommen werde, mit einem Worte, Bezeichnung des Mondes (Orphischer Hymnus auf Herakles. 11). So wenig nun auch die vielen durch einander liegenden Sagen auf jenen Begriff, als ihren Anfangspunkt, zurückzuführen scheinen, so

uns auch ein Blick in die lichtern Zeiten des griechischen Alterthums. Wie deutlich unterscheidet sich nicht die eigenthümliche Mythenbehandlung des Aeschylus [35]) von der der übrigen Tragiker, wie deutlich nicht Phidias [36]) in der Auffassung der religiösen Ideen von seinen Kunstgenossen! Was scheinen nicht Denker, wie Pythagoras und Plato, aus den herrschenden Mythen und Symbolen zu machen [37])! Dennoch aber ist in der Richtung ihres Wirkens deutlich ein Anlehnen an vorhandene geschichtliche Momente des Volkscultus erkennbar. Den letztgenannten beiden Männern namentlich ist es, um in der Kürze ihre Thätigkeit zu charakterisiren, um ein Ablenken der öffentlichen Aufmerksamkeit von der, mit der Staatengeschichte innig verwebten und wie kein anderer Glaubenspunkt politisch benutzten Heroenlehre [38]) und um ein Hinrichten auf das Moment des wahrhaft Religiösen zu thun. Wie verfahren sie aber? Keinesweges umstofsend [39]); sie frischten vielmehr, statt die Heroenlehre zu basiren, die ihren Absichten besonders dadurch im Wege stehen mufste, dafs sie zum geschichtlichen Rechtfertigungs-

---

sind es doch immer die Begriffe der Jugendschönheit, der Kraft, des wohlthätigen Einflusses auf die Erde, die sich als Grundbeziehungen seines Cultus herausstellen und in Verbindung mit Stellung und Lauf des Mondes, mit dessen Verhältnissen zur Sonne und den Planeten, mit seinem Lichtwechsel, die in allen Heraklessagen die formirenden Elemente liefern. Nachdem der Mythus mit dem Staatsinteresse verwachsen war, brachte schon Rivalität Verschiedenheit und Widerspruch in die Sagen, und die systematische Theologie wurde zur Annahme mehrer Herakles gezwungen. Die Deutung des Herakles als Sonne war ein Irrthum, dessen Entstehungsgrund sich schon aus meinen kurzen Bemerkungen ergeben wird.

[35]) *Zeyfs* „de notione, quae subest Agamemnoni" p. 64.

[36]) *Welcker* „Trilogie" S. 512.

[37]) „Bibliothek der alten Literatur und Kunst" St. 8, 107. *O. Müller* „Dorier" Th. 3, 392.

[38]) *Creuzer* „Symb." 1, 211.

[39]) M. s. die wichtige Stelle *Plato* Gesetze 5, p. 393. *O. Müller* Orchomenos 439.

grunde für die Vorrechte der vornehmen Familien ausgebildet war und tyrannistische Bestrebungen beförderte [40]), die, zu ihrer Zeit bereits mehr verdunkelten, so zu sagen, orientalisirenden Elemente des griechischen Religionswesens wieder auf, richteten ihre Aufmerksamkeit besonders auf die, in den Cultusformen und Mythen liegenden Beziehungen des Numerischen und Siderischen [41]) und construirten auf der Grundlage der Analogien, die sich zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen auffinden lassen, eine Religionslehre, die sich in allen ihren Theilen an bereits Vorhandenes anknüpfte [42]).

Diese Ansichten sind für die Auffassung des griechischen Heroenthums, das in der, ihm eigenthümlichen Gestalt nur in Griechenland aufkommen konnte, von grofser Wichtigkeit. In der Heroenlehre ruht das Charakteristische der Dichtungen, die sich an das Königthum schliefsen; die Idee des Heroenthums lag aber vielleicht bereits in dem politischen Standpunkte des Priesterthums vorbereitet [43]). Ohne jedoch jetzt auf diesen Gegenstand einzugehen, werfe ich hier die für die richtige Beansichtigung der homerischen Poesie äufserst wichtige Frage auf: Sollte die Heroenlehre wohl nicht vom systematischen Denken über Religionsangelegenheiten ausgegangen sein, als eine volksmäfsige, durch die herrschende, historische Ausdrucksart religiöser Ideen nahe gelegte Deutung und geschichtliche Be-

[40]) *Plato* Minos p. 321 A. Vergl. *Plutarch* Theseus c. 15 u. 16. *Hutten*. *Plato* Polit. p. 302. C. Rep. 8, p. 568 B. Rep. 2, 377. E. 9, p. 577. A. Cicero Tusc. 1, 17 und de natura Deorum 3, 11. §. 27. ed. *Heindorf*.

[41]) *Heyne* „opusc. acad." vol. 6, p. 250. *Plato* Rep. 7, p. 530. D. Eben so *Plato* selbst, Laches p. 188. D. Rep. 1, p. 349. E. 3, 413. E.

[42]) *Fulgentius* Mytholog. c. 9. *Vofs* Antisymb. 186. *Schöll* „Geschichte der griechischen Literatur" Bd. 1. S. 432. *O. Müller* Dorier Th. 2, S. 393 und Prolegg. 100.

[43]) *Kanne* „Erste Urkunden der Geschichte" Th. 1, S. 12.

stimmung einer Hauptpartie von Namen überhaupt betrachtet werden müssen [44])? Bedenkt man, dafs die Religionsbegriffe, bei der eben erwähnten Darstellungsart derselben, sich in Personen verkörpern, durch Einführung in die Cultusformen, durch Bilder, heilige Bücher und Poesie die Sanction der Geschichte erhalten, dafs das Bedürfnifs des systematischen Anordnens, der Erläuterung des einen Namens durch einen andern [45]) um so gröfser werden mufste, je vieldeutiger mit dem Fortschritte der Bildung, je beziehungsreicher die Wurzeln der Personennamen wurden; bedenkt man ferner, dafs, wie die Auffassung des Göttlichen ihren Ausdruck in der Analogie des Irdischen suchte, so auch von vorn herein schon Uebertragungen aller Art vom erstern auf letzteres und umgekehrt, sehr nahe liegen mufsten: so möchte es sich ohne Schwierigkeit erklären lassen, wie die Religion der Griechen eine vorwiegende staatliche Richtung annehmen, wie die älteste Landes- und Staatengeschichte selbst in das Bereich des Mythus aufgenommen werden, wie Politik und Kunst, ohne Eingriffe in die religiöse Ausdrucksform und die innige, allmählig in die Vorstellungen des Volks eingedrungene Verschmelzung des Himmli-

---

[44]) Wie dies zu verstehen sei, darüber hier vorläufig nur wenig Worte. Namen, wie Herakles, Pelasgos, Hellen, Danaos, Ion u. s. w., sind Ausdrücke religiöser Begriffe. Wie aber nach jetzigem, ziemlich allgemeinen Zugeständnisse viele mythische Namen, Aegypten z. B., Aethiopien und andere geographischen Fufs fafsten, so wurden die obengenannten Ausdrücke in die Staatengeschichte verwebt. Ihre Beziehungen sind religionsgeschichtlicher Art und betreffen Charakteristisches im öffentlichen Glauben und Cultus.

[45]) Wie Il. 7, 138. 16, 177. 22, 506. Od. 18, 5 und 6. Homerischer Hymnus auf Apollon 386. vergl. *Soph.* Oed. Tyrann. 1036. Tauchn. und die Worte des Stoikers *Persäus* Cic. de N. D. 1, 15 und 2, 24. Die Ansicht ist im Ganzen die des Alterthums. Belehrend in dieser Rücksicht ist besonders *Cicero* über die Natur der Götter, der hier dem *Aristoteles* folgt. *Bahle* „Ueber die Metaphysik des Aristoteles" in „Bibl. der alten Literatur und Kunst" St. 4, S. 6.

schen und Irdischen benutzend, die Idee eines Heros erzeugen und im Volksglauben mit allen ihren Consequenzen befestigen konnte. Es möchte sich so ohne Schwierigkeit erklären lassen, wie man den Inhalt der zur heiligen Geschichte und Dramatik umgeformten Religion mit nähern persönlichen, lokalen, chronologischen Bestimmungen, mit Legenden aller Art ausschmücken, wie auf diesem Wege die verschiedenen Provinzen Griechenlands zu ihrem eigenthümlichen Mythenkreise gelangen konnten, bis die von alter Zeit her, so weit sie unserer Forschung zugänglich ist, vorwiegende staatliche Richtung der Religion so in das Wissen und Glauben des Volks eindrang, dafs das Verhältnifs Griechenlands zu andern Staaten, der Landesprovinzen unter einander, die zeitigen Institutionen derselben, Standpunkt und Vorrechte ihrer Grofsen, kurz alles öffentliche Thun und Treiben als göttliche Vorherbestimmung aus dem Bereiche der heiligen Ueberlieferungen und Vorbilder dargethan werden konnte, und der Umfang der in heiliger Geschichte verkörperten Religionslehre zu einem Lehrsysteme ausgebildet wurde, das in seinen sinnvollen plastischen Formen zwar immer das theologische Moment hervorstellte, neben den religiösen aber die verschiedenartigsten Interessen und Bedürfnisse der Menschheit und des Staats durch Hinweisungen auf eine typische Urzeit zu befriedigen strebte.

Dafs nun aber, abgesehen von den offenbaren Namenslegenden, die uns bereits in dem, uns bekannten frühesten Alterthume entgegentreten [46]), das Namen-

[46]) Die unten folgenden Bemerkungen werden vielleicht die Vermuthung rechtfertigen, dafs die bedeutungsvolle Sage von Aegyptus, Danaos Argos, von Argos und Perseus, Namen, die unzertrennlich zusammengehören und denen, wie vielen anderen Namenreihen, Mifsverstand der früheren Behandlung der ältesten Geschichte Griechenlands Ton und Charakter verlieh, nichts Anderes, als religiöse, örtlich und persönlich verwandte Begriffe sind. Beispiele dieser Art

wesen auf dem Gebiete der Religionslehre überhaupt von grofser Wichtigkeit war, dafs im Namen das Wesen und die Thätigkeit der bezeichneten Person charakterisirt lag, in der Zusammenstellung der erstern, in der Entwickelung ihrer Bedeutung das Hauptgeschäft des Religionslehrers bestand, darauf führen uns auch deutliche Winke der lichtern Zeit hin, und ich erinnere hier an die Worte, die Herodot über Arion ausspricht [47]). Und worauf wollte Solon sein Religionssystem gründen, das eben so haltbar sein sollte, als das homerische und hesiodeische [48])? auf bessere Deutung der heiligen Namen [49]). Hier liegt, der Hindeutungen zu geschweigen, die in dieser platonischen Stelle auf die politische Tendenz der homerischen Poesie liegen, deutlich die Wichtigkeit vor, mit welcher die religions- oder staatengeschichtliche Namenmasse behandelt wurde. Dies im Allgemeinen. Für den oben angedeuteten Entstehungsgrund der Heroenlehre bemerke ich noch Folgendes.

Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, Erde, Mond und Sonne, Stellung und Verhältnifs dieser drei Weltkörper gegen einander, sind das Bild, unter der in allen beliebigen Perioden der national-griechischen

---

können aus dem Bereiche der Mythen und Sagen in grofser Menge ausgehoben werden, und sollten dieselben auch weniger Namenslegenden, als Entwickelungen der Namensbedeutungen überhaupt, worauf sich zuletzt jeder Mythus zurückführen läfst, zu nennen sein, so wird doch schon der Mythus von Latona und Delos (*Ovid* Metam. 6, 333. Schol. z. Apollon. Rhod. 2, 124. *Servius* ad Aen. 3, 75) beweisen können, dafs sich Namenspielerei für uns wenigstens in das hohe Alterthum hinaufzieht.

[47]) *Herodot* 1, 23. M. vergl. damit *Hom.* Hymnus auf Demeter 122 und 211. auf Herakles 47. Argonaut. 1366.

[48]) *Plato* Timäus p. 21. D.

[49]) *Critias* p. 113. A. Dies möchte auch vom Onomakritus anzunehmen sein, der seine *σύνθεσις* Dionysischer Orgien, *Pausanias* 8, 37, 3 (s. *O. Müller* Prolegg. 390), höchst wahrscheinlich durch Namendeutung rechtfertigte.

Mythologie nicht allein die Kraftäufserung der Götter oder des Weltgeistes, sondern auch der Könige und ihrer Vasallen, der Haupt- und untergeordneten Heroen verherrlicht wurden [50]). Homer's Epopöen, gewissermafsen die Grundlinien der griechischen Religionslehre, gehen, und das ist der Hauptbeweis, den ich im Verfolge dieser Schrift noch entwickeln werde, von diesem Bilde aus; eben dahin führt die, im Hesiodus als Lehrsatz vorgetragene analoge Gestaltung des Himmlischen und Irdischen [51]) und Aristoteles deutlich ausgesprochene Meinung über die Anfänge des hellenischen Cultus [52]). Plato legt diese Ansicht offenbar ebenfalls in vielen Stellen zu Grunde [53]); die physikalische Deutung herrschte im Alterthume bis zu den Zeiten der ältesten Pythagoräer hinauf, und jeder Schritt, möchte ich behaupten, den die Forschung auf dem Gebiete der Mythologie thut, mufs davon überzeugen, so dafs selbst die spätern gelehrten Deuter, so entfernt sie auch von der Auffassung des Typischen in der hellenischen Sinnbildnerei, das im Vorwalten der Mondssymbolik ruht, bleiben mufsten, jene Wahrheit doch wenigstens durchempfanden, in der Sonne das Bild aller männlichen, im Monde das Bild aller weiblichen Gottheiten zu erkennen glaubten [54]). Hier zeigt sich deutlich das Ineinanderverschmelzen der Gott- und Herosbegriffe, und es tritt darin kein unwichtiges Moment für die oben hypothetisch aufgestellte Betrachtungsart der Heroenlehre hervor.

Für diese spricht aber auch, nach meiner Ansicht,

[50]) Wie kommt es, darf man fragen, dafs Genealogien, Wanderungen, Vermählungen, Kampf, Vereinigung und Eroberung eben so gut die Götter- als Heroengeschichte ausfüllen? *O. Müller* Prolegg. S. 80. 245. 356.

[51]) Theogonie 126. *Pomey* Pantheon mythic. p. 5.

[52]) Metaph. 12, 8. vergl. Plutarch Theseus c. 33. Romulus c. 12.

[53]) Rep. 7, p. 516. B. 6, p. 501. B. Epinomis p. 988. E. p. 986. E. Rep. 7, p. 529. D. S. meine Schrift „Homer und Lykurg" S. 108.

[54]) *Eusebius* „Praep. Evang." 1, 9. 3, 2.

ganz klar die Bedeutsamkeit der Namen. Ich werde unten noch zu erweisen suchen, dafs die Namen der Götter und Heroen, wie ihrer Attribute, die Namen der Staaten, Länder und Städte u. s. w. sämmtlich eine gleichartige Bedeutung haben, die, genau untersucht, beständig auf den Gegensatz des Lichts und der Finsternifs (Sonne und Erde) und dessen Ausgleichung, auf die Vorstellung der ursprünglichen und fortgehenden Entwickelung des Hellen aus dem Finstern [55]) durch eine vermittelnde Potenz (Mond) zurückführt. Gerade aber diese, sich als die älteste und zugleich als Anknüpfungspunkt der religiösen Weltbetrachtung ergebende sinnliche Vorstellung konnte bei der fortschreitenden Vergeistigung der Weltansicht, wie keine andere aufser ihr, in den allervielfachsten Formen wiedergegeben, gerade unter ihrer Einkleidung Historisches und Ideales allerlei Art vorgetragen, *sie* gewissermafsen zum metaphorischen Ausdrucksschema aller intellectuellen und moralischen Begriffe erhoben werden. In wie vielfachen Beziehungen auf Sinnliches und Geistiges, in wie vielen kosmischen sowohl, als metaphysischen und historischen Wendungen konnte nicht das Hervortreten des Lichts aus der Finsternifs, des Bestimmten aus dem Unbestimmten, ohne Verstofs gegen die geheiligte Form der Religionslehre, gebraucht werden, bis jener Begriff die Basis der speciellsten Namenlegende bilden mufste, hier, wie in unzähligen Mythen unter dem Bilde des Kampfes und der Ausgleichung, des Streites und der Versöhnung dargestellt wurde, die philosophische Idee von Satz, Gegensatz und Vermittelung veranschaulichen und, blofs auf den fortgehenden Wechsel des Lichts und der Finsternifs beschränkt, zugleich zur dramatisirenden Allegorie des Zorns, der Freundlichkeit, der Sinnigkeit und List, des Raubes, Truges u. s. w. Ideen, die sich

[55]) *O. Müller* Prolegg. S. 71. Argonaut. 424.

in der Mythologie, wenn auch unter den verschiedensten Formen, ewig wiederholen, dienen mufste.

Meist sind diese Ideen, wo sie uns in der Mythologie begegnen, aus der Sphäre der sinnlichen Naturbedeutung herausgetreten; doch weis't die Form ihrer Verarbeitung stets auf Eine typische Norm ihrer Verwebung hin, und diese finde ich eben in dem Gegensatze der Erde und Sonne, der durch ein zwischen beiden mitten innestehendes Drittes, den Mond, in Harmonie übergeht. Auf der Basis dieser sinnlichen Erscheinung ruht der unendlich variirende, bis zum Ausdrucke der durchdachtesten teleologischen Sätze ausgebildete Mythus der getrennten und durch ein Drittes getrennten Zweiheit, das sich in der Doppeltheilnahme an der Natur der feindlich einander gegenüberstehenden Potenzen charakterisirt, oder der Mythus des Kampfs und der Versöhnung [56]), des Streits und des Vertrags. Von Licht und Finsternifs geht die Dramatik der Freundlichkeit und Milde, des Zornes, der Trauer, des Raubes u. s. w. von der Vermittelung des Vereins zwischen Erde und Sonne, oder Finsternifs und Licht durch den Mond die Symbolik der Sinnigkeit und List und des Truges u. s. w. aus [57]), so dafs am Faden dieser nur ganz allgemein angedeuteten Begriffe die Anfangspunkte aller griechischen Mythologie und Symbolik wieder aufgefunden werden können, durch ihre Auffassung und richtige Anwendung aber auch das Verständnifs der, an den gangbaren bildlichen Ausdruck gebundenen systematischen Dogmatik und Mysterienlehre, so weit uns dieselbe nach den, uns zustehenden fragmentarischen Nachrichten erforschbar bleibt, bedingt

---

[56]) *O. Müller* Prolegg. 245.

[57]) So kam es, dafs *Plato* den Charakter der, den lebendigen Volksmythus bearbeitenden homerisch-tragischen Poesie auf Darstellung von Kampf, Raub und Hintergehung zurückführen konnte. Rep. 3, p. 413. B. Homer und Lykurg S. 26.

wird [58]). Unter allen genannten Begriffen ist es übrigens der, an die Stellung des Mondes zwischen Sonne und Erde geknüpfte Begriff der Vermittelung, dessen unermefsliche Beziehungsfähigkeit von den Hellenen mit der bewundernswürdigsten Sinnigkeit benutzt wurde und recht eigentlich das Charakteristische aller hellenischen Kunst begründet.

Die Richtigkeit der letztern Behauptung bestätigt sich hauptsächlich durch das, den Hellenen ausschliefslich eigenthümliche Heroenthum. Dafs die hellenische Sinnbildnerei in dieser Lehre die oben erwähnten Begriffe durchgängig zum Gegenstande ihres Ausdrucks macht, möchte wohl keinem Zweifel unterliegen; sollte sich dies nun aber, frage ich hier wiederholt, nicht am besten aus einer staatlichen Beziehung und Benutzung religiöser Ideen erklären lassen?

Der Mond steht zwischen Sonne und Erde, hat Theil am Lichte und der Finsternifs und ist Vermittler der Harmonie zwischen zwei wesentlich ungleichen Potenzen. Dieses physikalische Element des Mondsbegriffes mag, wie gesagt, im gröfsten Theile der Mythen im fernsten Hintergrunde liegen, die religiöse Dramatik und Symbolik desselben durch gangbar gewordene Beziehungen auf entfernte Analogien der Natur und des Lebens verdunkelt sein, es tritt dennoch, glaube ich, noch immer deutlich genug als statarischer Typus jeder Lehrform in Sachen des Cultus und der Politik, die beide gleich heilig gehalten wurden, hervor. Ist nun aber in dem Begriffe des Mondes, als Mitte gewissermafsen zwischen Erde und Sonne, als Kämpfer für ihren Verein, der Herosbegriff des Volksglaubens schon von vorn herein gegeben, so konnte diese Stellung des Mondes — im Systeme so oft, als in den

---

[58]) *Cicero* führt de N. D. 1, 42. §. 119. die tief in Geschichte eingreifenden hephästischen und eleusinischen Mythen auf Naturgeschichte zurück.

Darstellungen der Kunst zum Sinnbilde des, die Weltordnung bedingenden Princips erhoben — auch in unendlichen Variationen des metaphorisch-dramatischen Vortrags auf andere Verhältnisse der Menschheit und des Staats übergetragen werden, und unter diesen Uebertragungen treten die oben genannten offenbar als die deutlichsten hervor. Ich verweise auf dieselben und bleibe nur mit Wenigem bei einigen von ihnen stehen.

Sollte nicht Hellas in seiner Stellung zu Aegypten und Vorderasien in sehr vielen mythischen Darstellungen als Bild der Stellung des Mondes zwischen Erde und Sonne aufgefafst sein? Nimmt man zu viel an, wenn man gerade in dieser Allegorie, mit Rücksicht auf das ewige Ineinanderfliefsen der Begriffe der ursprünglichen und fortwährenden Lichtentwickelung aus der Nacht, den Grund des, unstreitig von früh her verbreiteten Glaubens an das Ausgehn der eigentlich hellenischen Cultur von Aegypten, wenn man in den Begriffen des Kampfes für Vermittelung der Harmonie zwischen zwei feindlichen Extremen, die durch jene Allegorie begründet werden, den genügendsten Erklärungsgrund aller derjenigen Mythen findet, die, obgleich unverkennbar specielleren ethnographischen, religions- und staatengeschichtlichen Inhalts, dennoch ihre Einzwängung in die Eine, unter andern und andern Personennamen dargelegte Lehrform des Gegensatzes zwischen Westen und Osten [59]) und seiner Ausgleichung

[59]) Hieran ist zu denken z. B. bei Achilles und Hektor, Achill und dem Sohne der Morgenröthe. *Pindar* Ol. 2, 148. ed. *Heyne*. Beim Kampfe des Stiers und des Greifs (Vasengemälde bei Millin S. 151, 598.). Die Methode des alten geographischen Vortrags vor Hekatäus gründete sich auf diese mythische Darstellung und theilte die Erde in zwei grofse Hälften, Europa und Asien, und ihr folgte Hekatäus. Daher finden sich denn auch in den Bruchstücken alle Nachrichten über Libyen in der περιήγησις Ἀσίας. S. *Uckert* „Untersuchungen über die Geographie des Hekatäus und Damastes" S. 43. Auf dieser Grundlage des Gegensatzes zwischen Europa und Asien

durch eine vermittelnde Potenz nicht verläugnen können [60])? wenn man die mythische frühe Befreundung zwischen Hellas und Aegypten, als Deutung der bildlichen, die Zusammengehörigkeit der Erd- und Mondsphäre betreffenden Darstellungen, andrerseits aber die mythische Verbindung zwischen Hellas und Asien auf die Symbolik der Vermittelungsnatur des Mondes zwischen Sonne und Erde zurückführt [61]) und es eben defshalb für unmöglich hält, dafs die geschichtliche Forschung über die Colonisation Griechenlands je zu einem sichern Resultate gelange?

Wie nun aber der verkörperte Begriff der Vermittelung, der schon in der dualistischen Natur sämmtlicher Gottheiten als so vorherrschend hervortritt, dafs man ihn für die Richtschnur halten mufs, nach der das künstlerische Göttersystem sich gestalten mufste, die Anknüpfungspunkte des Heroenthums und der all-

---

beruhen auch durchgängig die Ansichten, die *Buttmann* über die mythischen Verhältnisse zwischen Griechenland und Asien ausgesprochen hat, in seiner Schrift „Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien". Ich halte die ethnographischen Beziehungen, die dieser Gelehrte in seinen sechs mythischen Personenpaaren findet, keineswegs für verfehlt; theils aber war, um Totalität zu gewinnen, stets eine dritte Person hinzuzustellen, stets das Hellenische als das vermittelnde Princip erweislich, theils liegt der Grund jener ethnographischen Beziehungen tiefer und ist mit einem Worte ein theologischer. Belege zu dieser Ansicht werde ich später geben. Die oben erwähnte geographische Theilung liegt auch homerischen Ausdrücken zum Grunde, wie Od. 8, 59.

[60]) Selbst der Sage z. B., dafs das Orakel in Delphi zuerst die Nacht gehabt habe (*Conz* „Eumeniden" 73), dafs die Leier vom pelasgischen Gotte Hermes auf Apollo übergegangen sei („Homerischer Hymnus auf *Hermes*" 427), liegt das Bild des Uebergangs von Nacht zu Licht zum Grunde. In demselben Sinne gaben sich die Pelasger für ein Erd-, die Hellenen für ein Mondsvolk aus (*Kanne* „Erste Urkunden der Geschichte" Th. 2, 618). Die Arkadier nannten sich προσέληνοι (Apollon. 4, 262).

[61]) Der Mond ein ἄστρον γεῶδες, ὀλυμπία γῆ und χθονίας ὁμοῦ καὶ οὐρανίας κλῆρος Ἑκάτης Plut. de Orac. Def. Tom. II. p. 416.

gemeinern, auf das Verhältnifs Griechenlands zu den übrigen Hauptstaaten sich beziehenden Mythen klar vor die Augen stellt, so kann es auch keiner weitern Inductionen bedürfen, um darzuthun, wie die Analogie und Uebertragungsfähigkeit der Begriffe des Gründens, Ordnens, Gesetzgebens und der kosmischen Lichtentwickelung, der, was mir noch zu erweisen übrig bleibt, in allen Götter- und Heroennamen der Grundbegriff ist, dem Theokratismus Gelegenheit geben konnte, neben der Identificirung der Himmels- und Erdordnung im Allgemeinen, auch die Geschichte der einzelnen Staaten und Städte, ihrer Gründer und Gesetzgeber auf heilige Auctorität zu setzen [62]). Es gehörte hierzu nichts weiter, als mikrokosmische, speciellere Deutung der überlieferten heiligen Namen, die durch die Blüthezeit des griechischen Nationallebens stets den Grofsen des Staats überlassen blieb. Das Element des Dramatischen lag bereits in der alten, für uns freilich nur bis zu einem gewissen Punkte verfolgbaren Darstellungsform religiöser Anschauungen und Begriffe, und während die, bis hierher im Allgemeinen angedeutete Beziehbarkeit derselben auf staatliche Verhältnisse und Ereignisse die Abrundung des Lehrstoffs zur Gestalt förmlicher, selbst bis auf die speciellsten Besonderheiten ausdehnbaren Geschichtserzählungen erklärt, ist doch andrerseits wieder aus der Stetigkeit der Darstellungsnorm, an die jede successive Ausbildung des Volkscultus gebunden bleiben mufs, begreiflich, wie durch das Ganze der Mythen und Sagen, die uns in den Monumenten hellenischer Kunst vorliegen, Ein Faden ziehen kann, der bis zu den Anknüpfungspunkten der Lehre hinaufführt, wie der Volksglaube auf Geschichte sich stützen, letztere doch aber zugleich auch wieder zur Symbolik des Uebersinnlichen dienen konnte.

[62]) Ueber diesen Theokratismus läfst sich deutlich aus Plato Gesetze 3, p. 696 A. 4, 712 B. 8, p. 828. vergl. Plutarch Numa c. 1.

Diese kurzen Erörterungen mögen entscheiden, mit welchem Rechte ich oben die Frage aufwerfen konnte, ob sich die Heroenlehre wohl nicht als eine, vom systematischen Denken über Religionsangelegenheiten ausgegangene, durch die herrschende historische Ausdrucksart religiöser Ideen nahe gelegte Deutung und nähere geschichtliche Bestimmung einer Hauptpartie von Namen auffassen lasse. Rede ich hier vom systematischen Denken, so beziehe ich mich besonders auf die Ausbildung und staatliche Beziehung des in der Symbolik des Mondes, als Mitte zwischen Licht und Finsternifs, von Alters her gegebenen Vermittelungsbegriffes. Belege dieser Ausbildung des Vermittelungsbegriffes sind aber nicht allein die Kunstganzen der Heroensagen selbst, sondern auch die Bedeutung und der dichterische Gebrauch jedes Gottesbegriffes im Einzelnen und des Göttersystems im Ganzen.

II.

Hieroglyphische Bedeutsamkeit des mythisch-historischen Stoffs der homerischen Poesie.

Der beste Beweis dieser Behauptung ist Homer selbst. Sind nicht die Hellenen [63]) die vermittelnden

[63]) Il. 1, 169. 9, 395. Od. 11, 491 f. vergl. Thuc. 1, 3. Pindar Ol. 8, 30. nennt die Myrmidonen δωριεὺς λαός, und zwar, wie *O. Müller* (Dorier Th. 1, S. 18) richtig behauptet, nur um sie als Hellenen andern Stämmen entgegen zu setzen, vergl. Orchomenos 252 und 257. Phthia, das älteste Land der Hellenen, Dorier Th. 1, S. 10, vergl. 18 und 395. Prolegg. 168 und 216. Im homerischen Sinne ist Eupolemnia Tochter des Myrmidon, Argon. 134. Larissäer heifst Achilles, Aen. 2, 197 und 11, 404. Man sehe noch aufserdem *Schubarth* Ideen S. 73.

Völker zwischen Achäern und Trojanern, Achilleus der Vermittler zwischen den kämpfenden Helden, Athene die Vermittlerin zwischen den streitenden Götterparteien? Sollte sich hier der Begriff der Vermittelung nicht von selbst als normativ für die Veranlagung und Oekonomie der Iliade herausstellen? Ist nicht jedes kämpfende Volk, jeder streitende Heros und Gott als integrirender Bestandtheil einer Einheit, als das Wesen dieser Einheit Satz, Gegensatz und Vermittelung, und als Band und Bedingung dieser Einheit wiederum die Vermittelung zu betrachten? Ist nicht dieser Begriff der Vermittelung selbst, die Successivität ihres Eingreifens in die Handlung mit einer plastisch-dramatischen Kunst gezeichnet, die sich nirgends wieder vorfindet? Und ist das, was vom Führer und Fürsten der Tragiker gilt, nicht auch auf die letztern anwendbar? Ist nicht, wie jedes homerische Epos — von der Odyssee wird in dieser Rücksicht noch die Rede sein — so auch jede Tragödie gewissermafsen Auseinanderlegung Einer, wenn auch complicirten Hieroglyphe, die Bestandtheile dieser Hieroglyphe aber, durch Monumente aller Art von Alters her gegeben und unter verschiedenen Formen und Beziehungen [64]) der Götter- und Heroenhandlung dargestellt, in Satz, Gegensatz und Vermittelung auflösbar und nur von diesem Gesichtspunkte aus als Plastik der Schicksalsidee zu betrachten [65])?

Das ganze Bereich des hellenischen Mythus und Symbols ist demnach, nach meiner Ansicht, als Erzeugnifs der Kunst zu betrachten. Dennoch aber ist aus

---

[64]) *O. Müller* Prolegg. 88.

[65]) Daher die Vergleichung der Tragödie mit Homer auch im Alterthume gewöhnlich, *Welcker* Nachtrag 162. *Süvern* „Sieben gegen Theben" 62. Man lese über das, für die Schicksalsidee im Mythus Gegebene die Schrift von *Hoffmann*: „Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in der alten Kunst", nachgewiesen am K. *Oedipus* des Sophokles, besonders S. 4. und 19 etc.

den Analogien der verschiedenen Mythen und Symbole ein Letztes deducirbar, das zugleich der Auffassung des mythischen Ausdrucks, obgleich derselbe, so weit er uns bekannt ist, nur als Kunstform auftritt, zum Leitfaden dienen mufs. Dieses Letzte habe ich schon wiederholt berührt und finde es in der Dreiheit der Finsternifs des Monds- und Sonnenlichts. Der Anknüpfungspunkt aller Kunstform war das Mondslicht. Obgleich uns nun in der bekannten Mythologie der andern alten Völker ebenfalls ein Dualismus des Lichts und der Finsternifs entgegentritt, so hält sich doch die höchste Höhe seiner Ausbildung stets auf der Linie der Philosophie; unter den Völkern von Hellas dagegen ist es, wie erwähnt, immer nur der Vermittelungsbegriff, der sich in allen, der Kunst dienenden Mythengeweben als normativ herausstellt und zum Centralpunkte aller mythischen und symbolischen Darstellungen hat gestalten müssen. Ruht nun hierin, in dem Begriffe der Vermittelung, als Richtschnur für die Kunstform des mythischen Ausdrucks, wie in der staatlichen Tendenz ihrer mythischen und symbolischen Schöpfungen das Charakteristische des Hellenischen, so ist es dagegen gerade dieser Begriff auch wieder, der die Analogie griechischer und orientalischer religiöser Grundansichten sehr leicht verkennen läfst. Hier läge eine Anwendung auf die Creuzer'sche Symbolik sehr nahe, jedoch der Raum verstattet sie nicht.

Nothwendig dagegen ist eine Anwendung auf Homer. Es versteht sich zunächst von selbst, dafs nach den bisher angedeuteten Ansichten über Anfänge und successive Ausbildung des, uns in den hellenischen Denkmalen der Wissenschaft und Kunst vorliegenden Mythen- und Sagenwesens, Inhalt und Form der hellenischen Epopöen eine relativ junge Zeit, ein Zeitalter blühender Kunst voraussetzt. In keinem Denkmale hellenischer Poesie ist der Vermittelungsbegriff mit gröfserer Kunst aufgefafst und verarbeitet, nach seiner

religiösen und staatlichen Bedeutsamkeit mit gröfserer Vielseitigkeit und vollkommnerer Plastik dargestellt, als in den homerischen Dichtungen. Ehe sich aber die Individualisirung der Anschauung des Mondes und der verschiedenen Richtungen, die sie dem Gefühle des Alterthums gab, so in das Wesen historischer Personen und ihrer gegenseitigen Verhältnisse verlieren, ehe die Form des Dramatischen das eben berührte Dreitheilige der religiösen Grundansichten in dem geschichtlichen Factum des trojanischen Kriegs verkörpern, ehe, um durch Einzelnes klarer zu werden, die Achäer und Trojaner zum historischen Symbole des Dualismus des Lichts und der Finsterniſs, die, an die erstern durch das Verhängniſs geketteten Myrmidonen (Hellenen) zum Symbole der Vermittelung des, dem Erdkreise angewiesenen Halblichts des Mondes, ehe dieses Factum zur Versinnbildung des Stützpunktes des hellenischen Nationalsinnes, die poetische Darstellung desselben zur Urkunde der Griechenstämme und ihrer Ahnherren dienen konnte: wie lange muſste da nicht schon systematisches Denken, Kunst- und Staatsrücksichten des überlieferten heiligen Materials sich bemächtigt, wie lange nicht die verschiedenen Symbole und personificirenden Bezeichnungen der Erscheinungs- und Wirkungsarten des Göttlichen zugleich als Darstellungen anderweiter Verhältnisse sanctionirt worden sein [66])! Wie weit ist z. B. nicht Achilleus, ein Name, der sich zu Agamemnon und Hector gerade eben so verhält, wie Hellen zu Pelasgos und Ion, mit ersterm, mit Hyllos, Hellanios, Elieus, Eloos, Glaukos, Teleios und vielen andern später, wie es scheint, auf das Solarische übergetragenen Wortformen, deren Grundbedeutung durch das ι bestimmt wird, gleich zu erklären und als genetische Bezeichnung des Mondes zu

[66]) Das Vorhandensein vieler Mythen und epischen Sagen wird im Homer selbst vorausgesetzt, Il. 24, 248. vergl. 2, 485 und 486.

betrachten ist, aus der Sphäre der physikalisch- religiösen Bedeutsamkeit herausgetreten, wie tief mit dem Lande seiner Pflege, der Wiege des Hellenenthums, dem zauberischen Lande des Mondes, in den Complex hellenischer Nationalsagen verwebt [67])!

Mit diesen Ansichten verträgt sich übrigens durchaus die Annahme nicht, Homer oder die Verfasser der homerischen Epopöen könnten ihren Stoff nur im buchstäblichen Verstande genommen, um dessen ursprünglichen Sinn sich nicht bekümmert, ihn vielmehr nur als eigentliche wirkliche Geschichte behandelt haben [68]). Die künstlerische Dreitheilung des Göttlichen, Königlichen oder Heroischen und Völkerschaftlichen, die ungestörte Consequenz, mit der sie vom Anfange bis zum Schlusse durchgeführt ist, die, der Stellung der troischen, achäischen und hellenischen Kämpfer entsprechende Parteinahme der Licht-, Nacht- und Mondsgötter, vor Allem die schon angedeutete Plastik der Vermittelungsidee, die das mythische, wie historische Element des homerischen Stoffes durchdringt, wie sollte sie möglich sein ohne eine bestimmte, klare und durchgreifende Ansicht vom Sinne und wechselseitiger Bezüglichkeit der Mythen und Sagen, aus denen der Stoff besteht? warum sollte sie, wenn sie in den Tragikern nicht abgeläugnet werden kann, gerade ihrem Vorbilde, ihrem Führer und Fürsten, wie Homer von dem, die Grundlage des homerischen Mythus ohne Zweifel hell durchschauenden, aber in dieser Rücksicht noch immer verkannten Plato genannt

---

[67]) Homer und die Homeriden sagt *Ouwaroff* („Ueber das vorhomerische Zeitalter" S. 11) setzen eine lange Zeit der Cultur nothwendig voraus, die man annehmen müfste, selbst wenn kein Zeugnifs der Alten dafür spräche.

[68]) *Hermann* „de myth. Graec. ant." p. 2. „Briefe über Homer und Hesiodus" S. 2, 17 und 72. „Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie" S. 57, vergl. *Ouwaroff* a. a. O. 18. Die Ansichten *O. Müller's* darüber Prolegg. S. 342.

wird [69]), abgesprochen werden? In keinem griechischen Dichter kann das, was beständig als Princip des Göttlichen unter den Hellenen aufgestellt wird, die Idee der Harmonie, die einzelnen Elemente der Weltanschauung, durch die sie begründet wurde, evidenter und zugleich einfacher aus einander gelegt sein, als im Homer. Ich kann hier noch nicht auf Einzelnes eingehen, beziehe mich aber auf die bereits gegebenen Andeutungen über die Dreitheilung des Stoffes überhaupt, über die Plastik der Vermittelungsidee ins Besondere und greife hier noch mit folgenden Fragen vor, deren Beantwortung sich von selbst ergeben wird.

Sollte sich nicht, wie im Tode des Patroklos offenbar der Wendepunkt des Heldenkampfes gegeben ist, die zauberische Vereinigung der Here und des bis dahin mit Apollo in Eine Idee verschmelzenden Zeus [70]) durch die sinnige Athene eben so klar als Wendepunkt des Götterstreits bezeichnen? Charakterisirt sich nicht das Heldenthum des Agamemnon und aller, unter seinem Oberbefehle stehender achäischen Helden als das Heldenthum der Nacht und der Trübsal? Ruht nicht im myrmidonischen oder hellenischen Heros Achilleus, mit Patroklos das Sinnbild der Kraft, des Rechts und des Siegs, einzig und allein ihre Hoffnung auf Uebergang aus der Nacht der Trübsal zum Lichte der Freude? Stellt sich dagegen das Heldenthum Hektors und aller trojanischen Heroen nicht überall als Bild des Lichts und der Heiterkeit dar? Sollten sich nicht in dieser Parallele des Götter- und Heroenkampfs, wenn auch der Zwiespalt im Götterreiche, das nur als durch seine, bestimmungsgemäfs ihm zustehende Heroenbeschirmung in den Kampf gerufen erscheint, auf andern Wegen ausgeglichen werden mufste, — sollten sich nicht in der Anordnung des, in dieser Parallele gegebenen Stoffs

---

[69]) Rep. 10, 595 E. 598 D.

[70]) Il. 14, 312 etc.

die Grundanschauungen der Finsterniſs und des Lichts als leitend herausstellen? Durch Achilleus Trennung vom achäischen Heere wird das Unheil des Agamemnons vollkommen, der Zwiespalt im Götterreiche dauert, so lange es dem Plane der sinnigen Athene widerspricht, die Liebe des Zeus zur Here zu entflammen [71]), auf der Seite der achäischen Götter und Heroen, also die tiefste Nacht. Nachdem sich aber Zeus mit der Here vereint hat, neigt sich im Götterreiche allmählig Alles zur Einheit des Willens, und die Schicksalsbestimmung wird von Zeus selbst ausgesprochen [72]), sobald der

---

[71]) Nicht eigentlich durch Zeus, wie *O. Müller* sagt (Prolegg. 359), sondern durch die Athene wird Achill verherrlicht. Ihr Werk ist die Liebe zwischen Zeus und Here, ihr Werk die Kraftthat Achill's. Zeus folgt und muſs folgen dem sinnigen Walten der Athene, die im Homer durch und durch offenbar als das ordnende und leitende Princip dargestellt wird. Sollte hier nicht, frage ich beiläufig, Aeschylus in die Fuſstapfen Homer's treten, wenn er in seinem gefesselten Prometheus diesen Heros in den Worten *Μοῖρα, τριμορφοι, μνήμονές τ'Ερινύες* S. 514. ed. *Wellauer*, sich über das Schicksal aussprechen läſst? Auſser dem Heraklesmythus giebt es wohl keinen andern, der den homerischen der Iliade und Odyssee zusammen so umfassend und erschöpfend wieder darstellt, als der prometheische. Athene kann nicht unmittelbar auftreten; ihre Stelle aber vertritt, wie Odysseus in der Odyssee, der Mondsheros Prometheus. Er führt die Sonne herauf — bringt den Menschen das Feuer — leidet dafür, steht verfinstert in der Taghelle, und seine Leiden enden mit Verherrlichung. Um die luna errans — den irrenden Odysseus — hineinzubringen, muſs die wandernde Io erscheinen — also zusammen Unwirksamkeit (Fesselung) und Irren des Mondes. Das Alles aber kann nicht anders sein, muſs so sein und auch Zeus ist dieser Ordnung unterworfen, und darauf beziehen sich die Worte des, Alles vorherwissenden Mondes. So erscheint die Dreiheit, die Erde (die unglücklichen Menschenkinder, wie unzählige Mal im Mythus), der Mond, die Sonne als nächstes Bild der ewigen Ordnung und diese selbst als das eigentlich Göttliche. Diese Züge der Analogie lieſsen sich vermehren; ich habe hier nur die Hauptsache berührt. Was Prometheus und Herakles in der Trilogie des Prometheus sind, das ist Athene und Achilleus — Odysseus in den homerischen Epopöen; sie sind Vermittler der Ordnung.

Tod des Patroklos den Achill in die Feldschlacht hinaustreibt, wird die, in der Seele des Zuhörers durch das Wirken der Athene für ihren Liebling, durch das Verbleiben des letztern vor Ilium rege erhaltene Ahnung eines endlichen glücklichen Ausgangs des Kampfs zur gewissen Erwartung — von jetzt an also Uebergang aus der Finsternifs zum Lichte. Deutlich aber als Normalpunkt für die Veranlagung und Ausführung der Dichtung tritt das Vermittelungsamt der Athene im Götter-, des Achilleus im Heldenthume hervor. In der Athene ruht die Bedingung der Götter- oder Weltenharmonie, in ihrem Schützlinge Achilleus die Bedingung des Völkerfriedens, dessen Glanzpunkt sich in der Versöhnungsscene zwischen Priamus und Achilleus darstellt [73]). Wie sich hier nun schon die Bestimmung der homerischen Poesie zur Verherrlichung der Athene, als Führerin der Heroen, des bedeutsamsten aller griechischen Mythen, gerade desjenigen, durch dessen richtige Auffassung alle wahre Charakteristik des hellenischen Mythenwesens bedingt wird, wie sich, sage ich, schon hier die Bestimmung der homerischen Poesie, als eine der Athene angehörige, kaum verkennen läfst: so läfst sich auch das Hinstreben alles Einzelnen nach diesem Einen Centralpunkte der homerischen Dichtungen nicht ohne inneres Verständnifs der mythischen Bedeutsamkeit des Stoffes im Bearbeiten desselben selbst erklären, und gerade das, was der berühmte Uebersetzer Homer's so entschieden zum Beweise für das Kindliche seines Dichters, für das Zurücksein seiner Darstellung des religiösen Moments gegen die, in dieser Rücksicht ausgebildete Kunstform der Tragiker macht, das Verhältnifs des Zeus und der Here [74]), die Leiden-

[72]) Il. 15, 64. 123, vergl. 16, 658. Wichtig aufserdem 22, 247. 299. Er spricht aus als πανομφαῖος Il. 8, 250.

[73]) Il. 24, 506. *Horaz* Dichtkunst 120. Epoden 17. *Welcker* Trilogie 425.

[74]) *Horaz* Oden 2, 3. Ueber das Anstöfsige dieses Verhältnisses

schaftlichkeit des erstern, der Zorn der letztern, gerade dies führt auf die Ansicht hin, dafs der Dichter einem gegebenen hieroglyphischen Gebilde folge, dafs er die physikalische Bedeutsamkeit seines Fundamentalmythus zu ehren, denselben aber auch zugleich zur Plastik seiner Grundidee, der Harmonie nämlich im Reiche des Göttlichen und Menschlichen, künstlerisch zu benutzen wufste [75]).

1. *Vermittelnde Wirksamkeit der Athene zwischen Here und Zeus und des Achilleus zwischen Agamemnon und Priamus.*

Von eigentlich strengen Beweisen kann hier freilich nicht die Rede sein; doch ist der Mythus des Zeus-Apollo, der Here und vorzugsweise der Mythus der Athene in der Iliade offenbar zu bedeutsam, als dafs man nicht gerade in ihnen die Grundfarbe ihres ganzen Gemäldes erkennen sollte. Sollte ich daher wohl den Vorwurf einer regen Ursinnbilderei fürchten dürfen, wenn ich im Sinne der obigen Andeutungen, die die immer wiederkehrenden mythischen Darstellungen der Idee des Kampfs, der List, des Raubes, des Truges etc. aus dem Verhältnisse der Erde, des irdischen Mondes und der Sonne des Himmelskreises zu erklären versuchten, in der Here die Erde, in der Athene den irdischen Mond [76]) und im Zeus-Apollo die Sonne des Himmelskreises zu erkennen glaube, wenn ich, um ohne Umschweif zu reden, das eben berührte hieroglyphische Gebilde in der Hieroglyphe des Aufgangs

---

und der Göttergeschichte Homer's überhaupt seit dem Zeitalter der ältesten Philosophen. *O. Müller* Prolegg. 356.

[75]) Dafs die Verzweigung der Götter- und Heroenhandlung im Sinne des homerischen Gesangs lag, darüber s. Odyssee 22, 346. vergl. *Hesiodus* Theogonie 99.

[76]) So Aristoteles, wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit den Orphikern, die das *γοργόνειον* als Mondsgesicht nahmen. *O. Müller* Prolegg. 315.

der Sonne mit dem Monde zur Zeit des Neumondes finde und die ganze Iliade demnach als Entwickelung dieser Einen Hieroglyphe betrachte? Erde und Sonne, Here und Zeus, die erstere das Bild der Finsternifs, der letztere das Bild des Lichts, sind im Zwiespalt [77]), und ihr Zwiespalt dauert, bis der Mond oder die Athene das Halblicht, an die Erde gekettet [78]) und für sie bemüht, aber auch zugleich dem Zeus befreundet, den letztern oder die Sonne durch List [79]) (ἀπάτη) zur Befruchtung der Erde aufreizt, sie am Himmel heraufbringt und sich dadurch als das vermittelnde Princip zwischen Finsternifs und Licht, als das vermittelnde Princip der physischen Weltordnung bewährt [80]). Schroffheit in der Stellung des Zeus und der Here gegen einander, deren Ehebund als Symbol des Naturverhältnisses zwischen Erde und Sonne zu betrachten ist, fordert der Gegensatz des Lichts und der Finster-

---

[77]) Im Virgil Aen. 10, 96 – 99 stehen sich Venus und Juno als Parteien entgegen.

[78]) Verhältnifs der Here und Athene, Il. 1, 194. 4, 24.

[79]) Il. 15, 33. Ueber Sonnenkraft, Mond und Trug, *Creuzer* Symb. 3, 559 etc. Zeus und Here im Homer erklärt *O. Müller*, Prolegg. 357., als den im Regenschauer herabströmenden Himmelssegen und betrachtet die Liebesumarmung zwischen Zeus und Here, als eine Einzelheit, die ihrer Fremdartigkeit wegen nothwendig etwas scherzhaft hätte behandelt werden müssen (ebend. 343.). Allein zieht sich das Verhältnifs der getrennten Gottheiten nicht durch die ganze Iliade? Stellt es sich nicht als das normirende Princip für den Gesammtstoff derselben heraus? Ich kann demnach schon defshalb *O. Müller* nicht beistimmen, wenn er (Prolegg. S. 358) die Frage: warum ist doch Here bei Homer ein so stürmisches, feindseliges Weib? mit den Worten lös't: der Dichter glaubte ohne Zweifel, dies sei ihr Charakter. Eben so problematisch scheint mir, ob dem Dichter (ebend. 358) der Eindruck durch die Mythen und Gesänge vom Herakles, wo der Zorn der Here das hemmende Princip gewesen sei, zugekommen, ob nicht vielmehr der letztere eine Copie des homerischen Verhältnisses zwischen Here und Achilleus ist.

[80]) Il. 14, 159. 178.

nifs, und zur Vermittelung konnte nur ein Wesen dienen, das für den Augenschein mit beiden gleichartiger Natur ist, und das ist eben das Halblicht des Mondes, oder die Athene, die als Vermittlerin eben so nothwendig zum Symbole aller Sinnigkeit [81]) und Kunst wurde, als sie nach ihren verschiedenen Beziehungen mit andern und andern Namen, unter denen ich nur den der bedeutungsvollen Musen [82]) namhaft mache, bezeichnet werden mufste. Wie mannigfach aber der Grundmythus der Iliade ins Ethische und Staatliche gewandt werden konnte, darüber habe ich oben bereits gesprochen, und Homer sichert hier vielleicht die Haltbarkeit meiner Bemerkungen. Dafs sich die Stellung und das Verhältnifs der Heroen und Völker, die von den Gottheiten geleitet, auf den Kampfplatz treten, nach den Parteiungen der letztern richten, dafs Here, Agamemnon — Menelaus und Achäer, Zeus oder Apollo, Priamus — Hektor und Trojaner, Athene, Achilleus und die Hellenen als identische Begriffszeichnungen gelten müssen, dafs diese in einander eingreifen, sich gegenseitig ergänzen, dafs Agamemnon z. B. den Zorn des Achilleus erregen mufste, um das Unheil der Achäer desto schwärzer, das Heil der Trojaner desto glänzender, die Unentbehrlichkeit des Krafthelden [83]) desto zweifelloser darzustellen, dafs dies alles, nebst dem Motive des Kampfes, dem Raube der Helena [84]) (des Mondes) mit dem Grame der Here, der Unerbittlichkeit des Zeus, der bestimmungsmäfsigen Verherrlichung der Athene in beständige Wechselbeziehung gesetzt ist, ist, nach meiner Ansicht, unläugbar. Ist aber wohl nicht eben so unverkennbar, dafs

---

[81]) Il. 15, 412. 5, 735. 430. 9, 390. 14, 178. Od. 7, 55. 13, 296. 17, 97. Argonaut. 584. Proclus in Timaeum p. 30.

[82]) Daher bei *Pindar* ἐκατάβολοι, Ol. 9, 8.

[83]) Il. 1, 5. 240. 341 etc. 353. 2, 768. 5, 790. 9, 328. 21, 290. 24, 534. vergl. den homerischen Hymnus auf Aphrodite 190.

[84]) Ich mache hier aufmerksam auf Od. 4, 261 etc.

diese Verflechtung und Verschmelzung der verschiedenen, nur ihrem innern Sinne und Bedeutung nach gleichartigen Materialien zu Einem Zwecke, ihr Hinrichten auf Einen Punkt keinem Dichter möglich sein konnte, der seinen Stoff nicht verstand? Hebt sich der Tadel, den Voss über den homerischen Here- und Zeusmythus ausspricht, nicht von selbst auf, wenn wir in der Darstellung des erwähnten Mythus eine Rücksicht auf die alterthümliche hieroglyphische Bedeutsamkeit desselben anerkennen müssen? Vom Standpunkte der rein historischen Interpretationsmethode mufs das Heroen- und Völkerthümliche des Homer als längst aus pelasgischer Einfachheit ausgewichen und in der Hand der Kunst zum Fundamente hellenischer Nationalgeschichte gestaltet, allerdings nothwendig im vortheilhaftern Lichte erscheinen. Läfst sich aber die schon öfter berührte dreitheilige Anordnung des homerischen Stoffs wirklich darthun, läfst sich erweisen, dafs die mythischen und historischen Elemente desselben eine Gesammtbestimmung zur Plastik Einer religiösen Idee, der Idee der Vermittelung darlegen, dafs jedes von ihnen zugleich aber auch nach seiner besondern Natur beachtet, im Style des Antiken aufgefafst und bearbeitet ist, so steht die homerische Dichtung nur auf einer um so höhern Stufe der Kunst. Dieser Kunst ungeachtet aber ist, was ich hier in Beziehung auf meine obigen Bemerkungen über den Charakter der hellenischen Mythologie und Symbolik hinzufüge, im Gesammtinhalte der Iliade mit Leichtigkeit Ein Grundfaden auffindbar, der bis zu den Anknüpfungspunkten des griechischen Mythus hinaufführt, und diese Anknüpfungspunkte liegen, in der bereits erläuterten religiösen Betrachtung der Erde, des Mondes und der Sonne. Mufs dies aber zugegeben werden, sind die achäischen, hellenischen und troischen Helden wirklich Correlate der Erd-, Mond- und Sonnengottheiten, liegt in den Heroen- so gut als Götternamen das dualistische Princip

der griechischen Religion versteckt: so hat meine Vermuthung, dafs das Heroenthum überhaupt als künstlerische Herabziehung des Göttlichen zum Menschlichen betrachtet werden müsse, ihre guten Gründe für sich.

In wie weit, stellt man das hellenische Mythen- und Sagenwesen auf diesen Standpunkt der Kunst, in demselben Historisches zu erwarten steht, läfst sich so leicht und in der Kürze nicht darthun; jedoch dürfte hier die Frage nahe liegen, ob nicht, die physische Weltordnung, die wir im ganzen Alterthume als Basis der Volksreligion wiederfinden, auch unter den Hellenen als solche vorausgesetzt, ein factisches Königs- und Vasallenthum dem Griechen Veranlassung wurde, dem Pantheismus des Volksglaubens gerade die Ideen des Kampfs und der Vermittelung zur Grundlage zu geben, das Göttliche als Inbegriff über- und untergeordneter Kräfte darzustellen [85]). Eben so wenig wird eine Erklärung darüber erforderlich sein, in wie weit die Mythen, die deutliche geographische und topographische Beziehungen, Beziehungen auf Völkereigenthümlichkeit, auf bestehenden Cultus und Staat vor sich hertragen, obgleich auch sie, nach den bisherigen Andeutungen über den Charakter der hellenischen Mythologie, ihren Entstehungsgrund in ihrer Form bemerklich machen, der Wirklichkeit nicht wiedersprechen durften. Ich werde auf diesen Gegenstand noch einmal zurückkommen; wie sich aber Verschiedenartiges in einzelnen mythischen Personennamen concentriren kann, wie die alten Mythen und Sagen überhaupt zu behandeln sind, welcher Geist der Beziehlichkeit namentlich den homerischen Mythus charakterisirt, das will ich jetzt wenigstens durch Ein Beispiel klar zu machen suchen. Ich wähle hierzu eine Scene [86]), die man wohl als Beweis

---

[85]) Ueber die Gleichartigkeit der Götter- und Königsregierung. *de Marées* „Ueber die Cultur der Griechen" etc. 96 etc.

[86]) Il. 6, 119. *Herodot* 1, 147. Schol. ad Joann. Tzetz. Anteh.

dafür anführt, daſs Homer das Menschliche besser zeichne, als das Göttliche [87]).

2. *Rüstungswechsel zwischen Diomedes und Glaukos.*

Der Grundmythus der Iliade ist, wie ich schon bemerkt habe, der merkwürdigste aller griechischen Mythen, gerade derjenige, auf dem alle übrigen als ihrer Basis beruhen [88]) und wird zugleich Darstellungsform für die Geschichte des Cultus und des frühern politischen Verhältnisses der griechischen und vorderasiatischen Staaten [89]). Zeus Aussöhnung mit der Here [90]) durch die Zaubermittel der Athene ist die Vereinigung der Sonne mit der Erde durch die Vermittelung des magischen Mondes, ist die Verschmelzung des chthonisch-lunarischen Cultus mit der, über Vorderasien nach Griechenland dringenden Lichtverehrung und legt das frühe Verhältniſs Griechenlands und Asiens dar. Stellt sich nun auch in dem überwiegenden historischen Stoffe die staatliche Bedeutsamkeit des Kunstganzen als die vorherrschende heraus, so ist doch, wie sich der dichterisch aufgefaſsten Naturscene parallel die Geschichte künstlerisch gestalten muſs, schon aus der oben berührten Stellung der kämpfenden Völker und Heroen klar. Die Achäer und Agamemnon-

216. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 114. Gleich schön die Scene zwischen Ajax und Hektor Il. 7, 305.

87) *Voſs* „Mythologische Briefe“ 20. Antisymb. 195. *Voſs* folgt hier der Ansicht *Longin's*, s. *Clodius* „Versuche aus der Literatur und Moral St. 1, S. 22.

88) Daher hat das Verhängniſs den trojanischen Krieg zum Gegenstande des Heldengesanges gemacht, Od. 8, 580. Man sehe noch über den Mythus selbst Diodor. Sic. 1, p. 10. *Jablonsky* „Pantheon Aegypt.“ P. 1. p. 123.

89) Richtig faſste *Rhodiginus* schon, dem Alterthume hier folgend, den Mythus im dreifachen Sinne auf, physisch, ethisch, politisch. Lectt. antiqq. 18, 6.

90) Il. 14, 314.

Menelaos entsprechen mit einem Worte der Here [91]) — Chthonismus — die Hellenen und Patroklos-Achilleus der Athene — Lunarismus — die Trojaner und Priamus-Hector dem Zeus oder Apollo — Solarismus. — Dichterische Plastik dieser kurz angedeuteten Hauptsätze der griechischen Religion ist demnach Ziel der Iliade, und ich beziehe mich hier wieder auf meine oben aufgestellten Ansichten über das hieroglyphische Ideenganze, als dessen Auseinanderlegung ich die Iliade betrachten zu müssen glaube.

Dies vorausgesetzt, den Kunstplan der Iliade in diesem Geiste aufgefafst, wird sich das richtige Verständnifs der schönen mythischen Scene zwischen Diomedes und Glaukos sehr leicht eröffnen lassen, und ich glaube gerade in ihr einen Bestätigungsgrund meiner Behauptung zu finden, dafs das unverkennbare dualistische Princip [92]) der griechischen Religion klarer und offner zwar in jedem Gott-, eben so nothwendig aber in jedem Herosbegriffe liegen mufs.

Diomedes [93]) mufs schon vermöge seines Namens, der, wie alle Heldennamen, von der gröfsten Wichtigkeit ist, in nähere Verhältnisse zu Zeus gedacht, in nähere Verbindung mit dem Solarcultus gebracht werden [94]). Ist Agamemnon durch und durch chthonisch, wahrer Repräsentant des Erdendunkels und eben daher

---

[91]) Man s. z. B. über Here Il. 18, 358. Apollo Il. 4, 46. 20, 304. Im Zorne Achill's gegen Agamemnon stellt sich nichts weiter, als die aus der Mythologie bekannte Zusammengehörigkeit der Begriffe Mond und Zorn dar, wie sie z. B. in dem durch Athene erzeugten Wahnsinne des Ajax (Soph. Aj. 757. Tauchn. Daher δεινὴ θεός ebend. 953.) dargestellt wird, und aus den unten folgenden etymologischen Bemerkungen wird sich ergeben, wie selbst die Ausdrücke μῆνις und ἀχιλλεύς, im Grunde vollkommen identisch, in bedeutsamer Wechselbeziehung stehen.

[92]) Vom dualistischen Principe im Cult des Apollo. *O. Müller* Dorier Th. 1. S. 307.

[93]) *Spohn* de agro troj. p. 26. *Heyne* Exc. 1. Aen. II. p. 578.

[94]) Wie bestimmte Begriffe an bestimmte Namen sich knüpfen,

von der Here, die den Begriff des Dunkels in seiner eigentlichen und metaphorischen Bedeutung verkörpert, geliebt, von Zeus dagegen, dem Begriffe des Lichten, gehafst [95]), ist Menelaos, dem Agamemnon erglänzend zur Seite, als Nachthimmel aufzufassen, im Bruderpaare Agamemnon und Menelaos also, in der Trennung des erstern vom Achilleus (Mond), in der Trennung des letztern von Helena (Mond) offenbar die Tiefe der Nacht versinnbildet, so gehört neben dem Phthioten Achilleus, der Heros von Argos, Diomedes, zu den Lichtpunkten, die auf die factisch bestehende Ineinanderverschmelzung des dreifachen Elements des hellenischen Cultus, des chthonischen, des lunarischen und solarischen hindeuten.

Im Göttlichen ist, wie gesagt, durch den Gegensatz des Zeus und der Here schon deutlich genug der Gegensatz der Finsternifs und des Lichts ausgeprägt. Im Heroischen und Völkerschaftlichen ist es gerade die Trennung des Achilleus und seiner Myrmidonen vom Heere der Achäer, das Verweilen der Helena in Ilium, der Sonnenstadt Phrygiens, was die Plastik des isolirten Wirkens der finstern Erdkräfte vollendet, und diese Plastik tritt auch deutlich im ethischen Gehalte der Dichterideen hervor [96]). Ueberall Getheiltes, Zusammenhangs- und Erfolgloses im Handeln der achäischen Helden, und zwar Alles in Folge des verderblichen Zornes Achill's. Dafs mit dem Zorne Achill's das Unheil der Danaer beginnt, zeigt sich schon in den Mafsregeln, zu denen sich der klug durchschauende und sinnige Odysseus [97]) gezwungen sieht. Andrerseits aber

---

sieht man z. B. aus Helena und Helenus. Wie die erstere (Od. 15, 172), so mufs auch der letztere ein Wahrsager sein (Il. 6, 76).

[95]) Wie die Danaer überhaupt Od. 11, 558.

[96]) S. *Schubarth* Ideen 35, 125, 139, 179, 185, 191, 196, 198, 205, 208. Auf den religiösen und geschichtlichen Dualismus der Iliade weis't auch *Cicero* hin und stellt sehr richtig den Titanen- und Gigantenkampf damit zusammen, de N. D. 2, 28. §. 70.

stellt sich doch auch das, durch die Beleidigung des Achilleus herbeigeführte Unheil der Danaer als Bestimmung des Verhängnisses dar. Die Beleidigung des Krafthelden soll nur Veranlassung werden, die Höhe desselben um so glanzvoller zu offenbaren, ja der Contrast der tiefsten, mit gerechtem Selbstvertrauen und Stolz ertragenen Beleidigung und der höchsten Achtung und Verehrung gehört wesentlich zum ethischen Ziele des Dichters.

Mit diesen, durch den Fundamentalmythus der Iliade, wie sich aus meinen bisherigen Erörterungen ergeben mufs, bestimmten Ideen steht im consequentesten Zusammenhange die beständige Geschäftigkeit der sinnigen Athene zum Besten Achill's. Sein Entschlufs zur Heimkehr ins Vaterland ist momentaner Gedanke und Drohung [98]); er bleibt an das achäische Heer gekettet, seine Bestimmung ist Sieg über den Hector und seine Vereinigung mit Agamemnon dem chthonischen, seine Aussöhnung mit Priamus, dem solarischen Heros, mufs als Resultat der Wirksamkeit Athenens erfolgen. Hier also wieder Hindeutung auf den bestimmungsgemäfsen Verein der Erde, des Mondes und der Sonne, und ich mufs hier wieder bemerken, obgleich sich die dichterische Plastik im Bereiche des Göttlichen näher an die Wahrheit der Natur hält, das Historische freier sich ausdehnt, zu einer förmlichen Geschichtserzählung ausgesponnen sich darstellt: so ist doch die Identität des Mythischen und Historischen im Wesentlichen ihrer Beziehung, die eben angegebene gemeinsame Bedeutsamkeit aller Elemente des homerischen Stoffs schon aus dem Typischen der Kunstform, aus der, als Zielpunkt der Plastik sich überall herausstellenden Gleichartigkeit der Stellung Athenens unter den Gottheiten und der Stellung Achill's unter den Heroen auf's Deut-

[97]) Il. 2, 188. 300.

[98]) Il. 9, 619.

lichste ersichtlich. Springt nun aber aus der Anlage und Oekonomie der Iliade, trotz ihres vorwiegenden geschichtlichen Inhalts, die physikalische Bedeutsamkeit ihrer Mythen in die Augen, läfst sich das Verhältnifs des Zeus, der Here und Athene, das Verhältnifs des Priamus, Agamemnon und Achilleus als Gestaltungsnorm für den Gesammtstoff der Iliade kaum verkennen, stellt der Dichter den Zuhörer von vorn herein auf einen Standpunkt, der ihn den Uebergang aus dem unheilvollen Zustande der Finsternifs in den Zustand des Lichts im Innern seiner Seele als Gesetz der Weltordnung fordern läfst: so begründet sich hier meine Vermuthung, dafs hinter dem Ganzen der Iliade die Hieroglyphe des Neumondes versteckt liege, aufs Neue. Da nun aber diese Hieroglyphe immer nur als leitendes Princip des Dichters zu betrachten [99]), ihre sinnliche Bedeutung, Vermittelung des Mondes zwischen Sonne und Erde zugleich zur typischen Bezeichnung des dreifachen Elements der Religion, des Chthonismus, des Lunarismus und des Solarismus geworden ist: so darf man den Diomedes nur auf diese Seite der Hieroglyphe beziehen [100]), um zu sehen, dafs der Mythus dieses

---

[99]) Daher kann es kommen, dafs Verschiedenartiges in ihm durch einander zu liegen scheint, dafs sich, wie *Owaroff* („Ueber das vorhomerische Zeitalter" S. 18) sagt, Etymologie, Symbolik, Allegorie, historische Namen und Traditionen in seinen Gesängen begegnen, ohne dafs das Eine den Sieg über das Andere davon tragen dürfte. Ueberhaupt ist es etwas Eigenthümliches des Mythus, heterogene Einzelnheiten in sich zu vereinigen, und dies eine Erscheinung, die auch in den vorliegenden Andeutungen überall vorausgesetzt wird.

[100]) Die Bemerkung, die *Welcker* (Nachtrag 171) über Geist und Gebrauch der bildenden Kunst, über die anmuthige und sinnreiche Hieroglyphik der Hellenen macht, ist auch auf die Dramatik der homerischen Poesie zu beziehen. Diomedes und Glaukos z. B., deren Verhältnifs zum Zeus, Achilleus und Briseis, des erstern Anruf an Zeus mit *δωδωναῖε πελασγικέ* etc. die Beiwörter der Götter und Heroen überall, der Schild Achill's Il. 18, 478 und vieles

Zeusgeliebten Heros, sein aufserordentliches Wirken als untergeordneter Held, das Wechseln der Rüstung namentlich zwischen ihm und dem solarischen Glaukos [101]) vollkommen im Gleise der Sinnbildnerei bleibt, die von der Iliade erzielt wird und sich vorzugsweise auf die Darstellung der eben angeführten dreifachen Richtung der hellenischen Religion, die von Allem schon durch die dreifache Benennung der Griechen vor Troja, Achäer, Danaer, Argiver (Erde, Mond, Sonne) angedeutet wird, richtet. Die Herossage des Diomedes dürfte demnach als Beispiel der Verkörperung alter Naturreligion zu einer beziehungsreichen heiligen Nationalgeschichte [102]) aufgestellt, von ihr, von ihrem Verhältnisse zum Mythus der Here, des Zeus und Athene aus erwiesen werden können, dafs überhaupt kein Gott-, kein Herosbegriff ohne die Beziehung auf Streit, Vermittelung und Einigung zwischen den drei Elementen des hellenischen Cultus des chthonischen, des lunarischen und des solarischen Princips vollständig sein kann. Ob Homer demnach, wenn er in seinem Gemälde des griechischen Cultus, in der Verherrlichung der Athene, die sich gerade durch Vermittelung zwischen zwei feindlichen Potenzen charakterisirt, die hieroglyphische Tendenz des Mythus der

---

Andere, enthalten viel Hieroglyphisches. Vergl. *Welcker* Tril. S. 286. 311 und 312. So etwas ahnete vielleicht *Herder* schon. „Kritische Wälder" Bd. 1. 185.

[101]) Glaukos daher ein Sohn des Umkreisers Priamus, Hygin fab. 171.; die lykischen Könige der Jonier Nachkommen des Glaukos, Herod. 1, 147. Diomedes als Gegner des Herakles (*Albricus* de Deorum Im. c. 22.) ist ebenfalls solarischer Heros. Eben so der thracische König Diomedes, Ovid Her. 9, 86.

[102]) Wäre die Poesie des Homer in ihrer Quelle, wo diese auch sein mag, sagt *Ouwaroff* („Ueber das vorhomerische Zeitalter" S. 12) blofs ein plötzliches Treiben und Spiel der Phantasie, ohne Zusammenhang zum Ganzen, ohne irgend eine Art von Symbolik oder eine Spur unterliegender Philosopheme, so hätte sie nur durch ein Wunder entstehen können.

Here und des Zeus, als Plastik des Dualismus der Finsterniſs und des Lichts in Anspruch nimmt, und das momentane Verhältniſs der Trennung zwischen diesen beiden Gottheiten um so sinnlicher auswählt, da nur von ihm ein allseitiges Verständniſs seiner Hieroglyphe ausgehen konnte, ob er nach dieser Auffassungsart seiner Kunst durch einen Vergleich mit den Tragikern verlieren und nicht vielmehr als Vorbild der letztern, die, da ihre Dichtungen ebenfalls stets festlicher Tendenz bleiben muſsten [103]), in ihrer Plastik des Verhältnisses immer von dem, unter verschiedenartigen Mythen versteckt liegenden sinnlichen Bilde des Uebergangs aus der Finsterniſs zum Lichte ausgingen [104]), gelten müsse, ob sich also überhaupt das oben berührte Urtheil über ihn rechtfertigen lasse, darüber kann kein Zweifel obwalten.

Mit dem, was ich bisher über Diomedes gesagt habe, stimmt nun aber auch auf's Vollkommenste die Verbindung dieses Heros mit der weiſsen Argos zusammen, und ich erlaube mir hierüber, da der Name Argos auf bestimmte mythische Verhältnisse zurückführt, die hier von groſser Wichtigkeit sind, noch einige Bemerkungen.

Bekannt ist schon aus der herodoteischen Geschichte der Perserkriege die Sage von der Perser, der Lichtverehrer, Verhältnisse zu Argos [105]), bekannt

---

[103]) *Hoffmann* „Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee" etc. S. 4.

[104]) Die zwei Seiten Gottes, sagt *Hoffmann* (ebend. S. 15 etc.), die beide dem göttlichen Moses erschienen, nur die eine als Segnung der Erde, hell und mild, die andere, als deren Verwüstung, dunkel und streng, welche des Menschen Geist nicht fassen, noch ertragen kann, diese mit einander auszusöhnen, oder den Menschen verständlich zu machen, versuchten Aeschylus, Sophokles und Euripides auf verschiedene Weise. Eine Ansicht, der ich beistimme; der letzte Grund dieser Erscheinung liegt aber im Mythus.

[105]) Herodot 7, 150. Vergl. 7, 61. Plato Alcibiades 2, p. 120. E.

die im Alterthum weit verbreitete Ansicht von Aegypten, als ältestem Vaterlande des hellenischen Cultus, für deren wichtigsten Gewährsmann Herodot gehalten werden darf. Diese Sage ist sicherlich auch Homer bekannt, und ich bin, vom Standpunkte meiner Ansicht über homerisches Zeitalter, so weit entfernt, Beweisen gegen dieselbe aus diesem Dichter selbst Gewicht beizulegen, dafs ich sie vielmehr gerade in ihm am umfassendsten berücksichtigt glaube. Schon oben habe ich darauf hingedeutet, dafs sich in der Stellung von Hellas zu Vorderasien und Aegypten, das letztere als das schwarze Land der Finsternifs herausstelle, habe den Entstehungsgrund dieser spielenden mythischen Sprache aus dem vorherrschenden lunarischen Principe des hellenischen Cultus abgeleitet und glaube, dafs der Name Aegypten mit der Verzweigung physikalischer, religiöser, historischer und politischer Begriffe defshalb auf das biblische Mizraim übergegangen ist, weil man gerade hier den chthonischen Cultus, der, wie schon öfter erwähnt, durch die ganze Iliade hindurch im Gegensatze zu dem Solarcultus dargestellt wird, wie nirgends vorherrschend fand. Wann dies geschehen sei, können wir nicht wissen, eben so wenig, ob der in Aegypten vorherrschende chthonische Cultus wirklich der älteste war. Der Weg vom Finstern zum Hellen, von dem Wasser der Tiefe zum Feueräther, ist der Weg der Weltentwickelung, ist aber auch Typus für die wissenschaftliche Trennung [106]) der verschiedenen Elemente des griechischen Cultus [107]), die sich dann

---

[106]) Selbst die Denker des spätern Alterthums suchten für ihre Speculationen Anknüpfungspunkte im Bereiche der Volksreligon. *Brucker* Hist. Philos. T. 1, 921 f.

[107]) Ich erinnere hier an die Ausdrücke *μέλαινα*, *σεμνή*, *ἐρεμνή*, (Homerischer Hymnus auf Demeter 1.) alle — wie aus meinen etymologischen Bemerkungen noch klar werden wird — einerlei Bedeutung und den chthonischen Kräften beigelegt. Sie stehen theils mit den Hauptsätzen von der Gä, als Mutter aller Dinge (Hymnus

wieder nach der Stellung der Erde, des Mondes und der Sonne ordnen müssen [108]). Das vom Principe des Finstern ausgehende Element des Chthonischen ist das Frühere, das lunarische, gewöhnlich mit dem chthonischen verschmolzen (Here-Athene), das Mittlere und die Uebergangsstufe zum Solarischen (Zeus-Apollo). Es bleibt hierbei ungewifs, ob der heilige Wechsel der Finsternifs und des Lichts mythische Darstellungsform für den kosmogonischen Glaubensartikel wurde, oder umgekehrt. Die Mythen der ursprünglichen und fortgehenden Schöpfung flieſsen so in einander, daſs man darüber nicht in's Klare kommen kann; ausgemacht scheint mir aber zu sein, daſs sie zugleich Ausdrucksform religionsgeschichtlicher Sätze wurden. Diese gingen bis zu geographischen Bestimmungen fort und erzeugten die Ländernamen Aegypten, Hellas, Phrygien [109]), die mit Chthonismus, Lunarismus und Solarismus gewissermaſsen identisch, diese drei Cultusarten selbst und zugleich ihren Sitz bezeichnen, jedoch immer so, daſs sie sich nur auf das Vorwaltende im Cultus beziehen.

Es kann sein, daſs der chthonische oder aegyptische Cultus wirklich für den ältesten gehalten wurde, schon aus der einzelnen bekannten Notiz Herodot's über die Phrygier [110]). Indeſs ist zu schlieſsen, daſs

---

auf Gä 1.), von den Titanen, als Erzeugern der Götter und Menschen (Homer. Hymnus auf Apoll 336) in wechselseitiger Beziehung; theils sind sie auch Entstehungsgrund und typische Form vieler religiöser und politischer Sagen.

[108]) Daher ist, wie die Erde die Mutter aller Dinge, so der Achäismus (Aegyptismus) der Anfangspunkt des griechischen Staatensystems, und darauf gründet sich der groſse Ruhm der Achäer. Od. 9, 264.

[109]) Den homerischen Epopöen dienen die Troer, Ilium zur Bezeichnung des Solarismus. Sie haben aber auch den Ausdruck „asisch" Il. 2, 837 und 838. 13, 384. Ueber die Stelle Il. 2, 461. *Buttmann* „Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien" S. 7.

auch entgegenstehende Ansichten, die den solarischen Cultus zum ältesten machten, im Gange waren; vollkommen problematisch aber ist, ob sich die angedeuteten Ideen über Aegypten erst von PSAMMETICH datiren [111]). So viel Kunde, als jene wissenschaftliche Trennung und geographische Bestimmung vom eigenthümlichen ägyptischen Cultus voraussetzte, konnte den Griechen auf andern Wegen zukommen. Zuzugeben ist, dafs auf dem Fundamente jener religionsgeschichtlichen Ansicht fortgebauet werden, Aegypten zuletzt für das Vaterland des griechischen Religionswesens und griechischer Cultur überhaupt ausgegeben, ja sogar aus Mifsverstand der mythischen Redeweise die Bevölkerung Griechenlands von Aegypten abgeleitet werden konnte. Abgeläugnet kann dagegen füglich nicht werden, dafs der Glaube an eine durchgreifende Analogie des griechischen Cultus [112]) und dem des Aegypterlandes schon vor dem Zeitalter unserer Mythologie vorhanden gewesen sein mufs. Der Mythus des Danaos [113]), dessen Kenntnifs im Wesentlichen in den homerischen Epopöen vorauszusetzen ist, sobald sich die Ansicht von dem hervorstechenden Gegensatze des chthonisch-lunarischen und des Sonnencultus rechtfertigen läfst, ist die Folge jenes Glaubens. Der Name Danaos (Danae) [114]), Repräsentant des Chthonismus [115])

---

[110]) Herodot 2, 2. *Vofs* Antis. S. 35.

[111]) So urtheilt auch *Nitzsch* „de hist. Hom." p. 83. S. das Urtheil *Tychsen's* „Bibl. der alten Literatur und Kunst" St. 6, S. 46. Vergl. *O. Müller* Prolegg. 263. Jedoch erklärt die Verbindung Griechenlands und Aegyptens seit *Psammetich* viele Fabeleien. *Jablonsky* Pantheon P. I. p. 63. P. II. p. 50.

[112]) *O. Müller* Orchomenos S. 113.

[113]) *Strabo* 8, 569 etc. Apollod. II. 1, 4. Ausleger zu Il. 4, 171. *Creuzer* Symb. 3, 506. *Welcker* Tril. 391. Derselbe Sinn liegt in der mythischen Verbindung des Melampus mit Argos, Od. 15, 225.

[114]) Il. 14, 319. *Creuzer* Symb. 2, 204.

[115]) Daher eben müssen Lygkeus und Danaos Aegypter sein, und eben defshalb knüpft sich die Idee des Unterirdischen an diesen

mit einem Worte, wie ich in den unten folgenden etymologischen Bemerkungen darzuthun suchen werde, ist der Träger der religionsgeschichtlichen Sage von Aegypten, als Vaterland des chthonischen Cultus. Er ist als Einzelname eben das, was die Danaer [116]) der Iliade sind, und der Verfasser der letztern folgte einer gangbaren Ansicht. Wie er also in den phthiotischen Hellenen [117]) eine Uebergangsstufe zum Lichte wählt, so führt Argos auf Danaos und Aegyptos zurück; erstere ist Schlufsglied der Dreiheit, ist in einer bestimmten Richtung des Mythus Repräsentant des Solarismus und ist der Ort des Diomedes, der mit dem Solarheros Glaukos im Verhältnisse der Freundschaft stehen mufs [118]).

Namen, „Schol. Aristoph. Plut." 210. „Palaephatus de Incred." p. 12. ed. *Fischer*. Spuren dieser Ansicht zeigen sich überall, und ich erinnere hier nur noch an die pelasgische Gründung von Dodone, dem ersten chthonischen Orakel in Chaonien. Mythen dieser Art setzen das Chthonische beständig in das höchste Alter. Anders hierüber *O. Müller* Prolegg. 185.

[116]) So aus Kranaos Kranaer, Tiphys, Tiphäer. *Welcker* Tril. S. 182.

[117]) *O. Müller* Prolegg. 81.

[118]) Vom Aegyptischen kann im Homer, da er ein Gemälde des Hellenenthums liefert, nicht die Rede sein. Wie er aber nirgends aus dem Bereiche des Mythus der blühenden Kunst ausweicht, und nirgends einen unbedingt gültigen Beweis für die früheste Gestalt irgend eines Mythus abgeben kann, so läfst er den Menelaos nach Aegypten verschlagen werden, und die Helena verdankt ihre Kräuterkunde der ägyptischen Polydamea, Od. 4, 219—229. Bis in das höchste Alterthum hinauf müssen namhafte einflufsreiche Männer von ihrem Vaterlande aus Aegypten und Phrygien durchwandert haben, und denkt man an die ewig wiederkehrende Dreiheit, die der Mythus in der Verbindung seiner Namen sich gewissermafsen zum Gesetze macht, so möchte sich diese Gleichförmigkeit auch in jenen Sagen auf theologische Gründe stützen und auch hier, ohne dafs in jedem einzelnen Falle die historische Wahrheit unbedingt in Zweifel gezogen zu werden brauchte, an die Ineinanderverschmelzung der drei Elemente des hellenischen Cultus zu denken sein.

In diesem Zusammenhange der Ideen klärt sich auch der homerische Begriff vom Pelasgischen auf. Man behauptet nicht unrichtig, dafs in dem Namen der Pelasger der Begriff des Zurückgebliebenen liege [119]). Mit dem Namen „pelasgisch" belegt man allerdings bis in die spätern Zeiten alles, was unverändert aus dem Alterthume herabgekommen war; es läfst sich hier aber ein bestimmter Grund auffinden. Die Pelasger sind — das liegt auch in ihrem, bis jetzt, nach meiner Meinung, nicht richtig erklärten Namen — Verehrer des Weltalls als Eins, ohne Trennung und Kunsttheilung; sie verhalten sich zu den Danaern oder Achäern, wie roher und ausgebildeter Cultus des Weltganzen. Das war die Ansicht des Alterthums, die auch der Behauptung Herodot's zu Grunde liegt [120]). Homer stimmt hiermit überein. Wenn er den Zeus einen πελασγικός [121]) nennt, so ist er unstreitig theils als der, aus der Nacht geborne, theils als der, im ältesten Cultus inbegriffene, später als besonderer Gegenstand der Verehrung künstlich geschiedene Taghimmel und Sonne und als Gott bezeichnet, dessen Ahnung von Alters her in der Menschenbrust wohnte. Man sieht deutlich, die Namen enthalten zusammen Naturbilder und sind Namen, wie Aegypten, Aethiopien, welcher letztere sich deutlich als rein mythischer Name in den

---

Der Verfolg dieser Schrift wird meine Meinung darüber noch deutlicher und mit Belegen herausstellen.

[119]) *Schubarth* Ideen 81. Vergl. *Voſs* Antisymb. 193.

[120]) *Herodot* 2, 52.

[121]) Il. 16, 233. Vergl. *Haupt* „Aesch. Sept. Theb." 69 und 70. In gleichem Sinne heifst Demeter πελασγίς Paus. 2, c. 22., und gerade eben das will auch nur der Beiname der Athene „Pallas" sagen, als solcher hervorgestellt Plato Gesetze 1, p. 626. D. *Tzetze's* Anteh. 68. setzt daher Peleus für Erde, und auf eben diese Idee zielt der Mythus in Pausanias 9, 33, 2. Die schwarze Erde gebar den göttergleichen Pelasgos (Autochthonie). *O. Müller* Orchomenos S. 119 deutet die Pelasger als Ureinwohner der Ebene.

Ost- und Westäthiopen [122]), Völker am Auf- und Untergange der Sonne darstellt, auf bestimmte Völker zur Charakterisirung ihrer herrschenden Staatsreligion übergetragen, so ist dasselbe auch von dem Namen Pelasger, Achäer u. s. w. zu behaupten.

Hierbei sehen wir immer wieder, wie der Dichter sich stets im Kreise der gangbaren, gewöhnlich für später gehaltenen Sagen hält. Hinter den Völkernamen der Danaer, Hellenen und Troer verbirgt sich das dreifache Element des hellenischen Cultus. Thessalien ist das Zauberland, die Wiege des Hellenenthums, gilt in allen Mythen und Sagen als solches und Homer weiset daher auch seinen Hellenen ihre Wohnsitze in Thessalien an [123]); aber auch in seiner Argos möchte concentrirt liegen, was die herrschende Sage daran knüpft; man möchte in dem Mythus von Argos die gewöhnliche Vieldeutigkeit vorauszusetzen und bei Argos Diomedes [124]) und Glaukos zugleich an den

---

[122]) Od. 1, 23. *Herodot* 3, 19. *Horaz* Oden 4, 5. *Kreuser* sucht die Aethiopen geographisch zu bestimmen, Vorfragen S. 29. Vergl. *Wolf* Prolegg. p. 278. „Ueber die Aethiopen und Länder als Ideen überhaupt". *O. Müller* Prolegg. 227.

[123]) Homer wufste recht gut, dafs er seine Hellenen, auch dem Worte nach einerlei mit Achilleus, nach Thessalien setzen mufste, wo, wie *Kreuser* sagt (Vorfragen S. 85), Hellen, der Hellenen Volk und ihre Geschichte zuerst entsteht. Thessalien als Zauberland, Il. 2, 679. *Horaz* Oden 1, 27. 2, 4. *Creuzer* Symb. 2, 162. 4, 91. 425.

[124]) *B. Thiersch* („Ueber das Vaterland und Zeitalter des Homer" S. 7) will aus der verschiedenen Darstellung des Diomedes einen Hauptbeweis für seine Hypothese hernehmen. Allein die schonungslose Kampflust des Diomedes und seine Weichheit bei der Ahnung, im gegenüberstehenden Feinde einen Gastfreund des väterlichen Hauses zu erblicken, bilden wohl nur einen absichtlichen Contrast, der hier ganz an seiner Stelle ist. *Buttmann* ist in der Abhandlung über die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien (S. 18 f.) auf dem rechten Wege. Wie aber Medea (*Her.* 1, 2) auf das Lichtland der Perser hinweis't, so auch Diomedes, und Herakles im Kampfe gegen Diomedes (*Euripides* Alkestis 491) ist der Gegensatz des Chthonismus und Solarismus.

Uebergang aus dem Finstern, aus dem Bereiche der Here in das Helle, in das Land des Apollo zu denken haben. Während also die ganze Iliade auf Darstellung dieses Uebergangs in vollem Umfange seiner Bedeutung angelegt ist, sehen wir in jener einzelnen Scene eine Sage benutzt, die, wie alle andern Heldensagen in ihrer künstlerischen Verarbeitung eben dahin abzielt, in ihrer abgerissenen Gestalt aber die historische Bedeutung dieses Uebergangs herausstellt [125]).

---

[125]) Die homerische Poesie setzt ein Zeitalter voraus, in dem schon längst gewisse Zusammenstellungen von mythischen Namen, mit hieroglyphisch-theologischer, ihrer Natur nach schwankender Bedeutung abgeschlossen und zur Darstellungsform des historischen Volksglaubens geworden waren. Eine solche Zusammenstellung ist die bereits berührte der Danaer, Myrmidonen oder Hellenen und Troer. Von den Achäern geht der Kampf aus; sie sind das erste Element der Harmonie und rücksichtlich darauf sind sie das Erste, das Aelteste. Dadurch knüpft sich ein zweiter Sinn an die Namenreihe und sie rückt in das Gebiet der kosmogonischen Lehre. — Daher Here, als Sinnbild des Chthonismus, das älteste Kind des Kronos. — Eben so sind zu nehmen die Pelasger und Jonier mit den zwischengesetzten Hellenen. Die Einmischung der einwandernden und bildenden Aegypter ist Folge einer einseitigen geschichtlichen Auffassung des Mythus. Aegypten wurde geographischer Repräsentant des Chthonismus, und die mythische Länderordnung Aegypten, Hellas, Phrygien veranlafste den Glauben an den Uebergang der Aegypter nach Griechenland, der sich um so fester nistete, da er sich durch so Manches historisch zu rechtfertigen schien. Hier wieder die Totalität Erde, Mond und Sonne, Chthonismus aber Anfang und mit ihm Beginn aller Ordnung und Gesetzlichkeit — Here daher Vorsteherin der achäischen Reiche, sie selbst an der Spitze der Erdgottheiten, ihr Schützling an der Spitze der achäischen Fürsten. Phoroneus, der erste argivische Reichsgründer, opfert zuerst der Here, *Paus.* 2, 11. Schol. z. Euripides Orestes 1248. — Eben so erkläre man sich die Folge: Pelasger, Athen, Jonier (Erde, Mond, Sonne). Die Pelasger gehören mit Athen zusammen, und die Jonier müssen von Athen ausgegangen sein (Conon b. Photius. c. 2). Gleiche Reihen Aegeus, Athen und Medus (*Tzetz.* ad Lycophr. 175), Pelasger, Hermes, Apollon. Der Mond mit der Erde zusammen, also Zusammenwohnen der Pelasger und Athener (*Her.* 2, 51.) und Autochthonie der erstern (*Plato* Menexenos p. 237. B. *Thuc.* 2, 62

Ich bin bei diesem einzelnen Falle absichtlich länger stehen geblieben, da Voss's Ansichten, die im Allgemeinen noch immer vielen Beifall finden, gerade durch ihn sich zu bestätigen scheinen. Diese Ausein-

---

Demosthenes Leichenrede p. 152. *C. Wolf*). Diese Vorstellung wurzelt im Götter- und Heroenthume und ist Princip von beiden. Da jedoch die Rechtfertigungsgründe meiner Ansicht in Beziehung auf Homer bereits klar vorliegen, so mögen hier noch, theils um zu beweisen, dafs der Grundmythus der Iliade den Centralpunkt der gesammten Mythologie bilde, theils um das auf denselben sich gründende Hieroglyphische der Diomedessage anschaulich zu machen, folgende Analogien der heiligen Ordnung Erde, Mond und Sonne, die durch beide ausgesprochen wird, kurz zusammengedrängt stehen. Dem homerischen Mythus ist, wie ich schon angedeutet habe, gleich der der Promethee des Aeschylus. Kampf der Titanen (Erdenkinder oder Erde τιταία. *Servius* ad Aen. 6, 580) gegen Zeus (Sonne). Die unglückliche Erde ringt und kämpft um Sonne, die nun durch den ebenfalls aus der Finsternifs gebornen oder Titanen Prometheus (Mond) zugeführt wird. In denselben Ideenkreis gehört der gewöhnlich kosmogonisch gedeutete (*Plut.* de Or. Def. T. II. p. 249) Mythus vom Kampfe der Cybele und ihrer Kinder gegen die Götter (*Albric.* de Im. Deorum c. 12). — Kampf zwischen Erde, Mond und Sonne — Cybele, im Homer γῆ (Od. 11, 575) mit ihren Kindern ist gleich der Here mit ihrer Götterpartei und den achäischen oder Erdfürsten gegen Zeus, seine Partei unter den Göttern und die solarischen Oberhäupter. Nach dem Titanenkampfe dauert der Sonnengott fort; die Kinder der Finsternifs, die Titanen, müssen in den Orkus (Il. 8, 477. *Hesiod.* Theog. 713., gerade wie die achäischen Fürsten Od. 11). Ganz dasselbe ist der ethnographische Mythus des Aegyptus und Danaus. Als Bild der Entstehung der Harmonie durch Einigung der Sonne und Erde ist zu nehmen der Beischlaf der Aphrodite und des Mars (Od. 8, 269). Begattung der Erde durch die Sonne (Il. 14, 352). Das Kind der erstern ist die Harmonie (Schol. z. *Apollon. Rhod.* 1, 743. *Athenaeus* XII. c. 1. p. 55). Eben dahin ist zu rechnen der Mythus der Wasserfluth. Aus der Finsternifs steigt Mond und Sonne (Deukalion und Pyrrha) empor. Finsternifs ist γῆ und χάος und das ὑγρόν der alten ionischen Philosophen (*Alberti Doederlini* „Animadverss. historico-criticae de Thaletis et Pythagorae theologica ratione" p. 37). Hier sind die Begriffe der Finsternifs als Unglücks und des Feuchten zusammengeworfen. Das Werfen der Steine ist Etymologie von λαός. Eben dahin ferner der Argonautenzug. Jason, als Sohn des Aison und der

andersetzung rechtfertigt sich zugleich durch das, was wir von den Bestrebungen der Pythagoräer und Orphiker, deren ich hier noch mit Wenigem erwähnen mufs, wissen.

Alkimede, nach dem goldenen Vliefse ringend — der allgemeine Name Minyer (*Hyg.* fab. 14) gleich dem der Achäer — ist Herakles als Eroberer der Sonnenstadt (Il. 13, 640). Hierher rechne ich endlich den Kentauren- und Lapithenkampf mit dem vermittelnden Herakles (*Perizonius* ad *Aelian. Var.* Hist. l. XI. c. 2). Trügt mich mein Gefühl nicht, so zeugen diese Namenzusammenstellungen im Ganzen zwar von Kenntnifs der Sache, sind aber sämmtlich nachhomerisch. In Landessagen treten eben dieselben Combinationen hervor, z. B. dem delphischen Orakel steht zuerst die Erde (von *Aelian. Var.* Hist. 3, 1.), dann Themis (Mond) und Phöbus (Sonne) (Schol. *Eurip.* Orest. 164), und allen Heroenthaten liegt die Idee der heiligen Ordnung, der getrennten Zweiheit und Aufhebung der Trennung durch ein Dazwischentreten des Dritten und Tod des einen Theils zu Grunde. Nach den bisherigen Erörterungen kann es auch nicht räthselhaft sein, warum jede Heroenthat Entwickelung einer Namensbedeutung ist. Bedenkt man zugleich, dafs andrerseits die 3 Weltkörper in innige Verbindung gesetzt werden mufsten, so sieht man, warum der Mythus selbst die innigsten Bande und Verhältnisse der Menschen, das Ehe-, Aeltern- und Geschwisterverhältnifs — der allegorische Ausdruck jener Verbindung, z. B. Aegeus und Lykos (Erde und Sonne) sind Vater und Sohn *Herod.* 1, 173. 1649 *Hyg.* fab. 176. Helene (Mondsheroin) Tochter des Zeus und der Leda (Sonne und Erde), *Hyg.* fab. 77 — nicht frei lassen konnte von Zwiespalt und Hafs und selbst Mord, während theils dieses Verhältnifs selbst, theils die Einerleiheit der Grundbeziehungen aller mythischen Namen, von denen ein einzelner nie vollständige Bedeutsamkeit haben konnte, sondern stets Correlate haben mufste, zu absichtlicher und mifsverständlicher Verwechslung der Gott- und Herospersonen Veranlassung geben mufste. Demnach sind Aegyptus und Danaus als Brüder im Mythus einerlei, Ein Begriff in zwei Beziehungen, wie Agamemnon und Menelaos, sind beide Erdensöhne und ungefähr wie Söhne des Aegyptus die Erde selbst, weshalb Danae (Erde) die Mutter des Perseus (Mond), dessen Vater Zeus (Sonne), und der Mondsheros Perseus mit den Gorgonen zusammengehört (*Albric.* de Deor. Im. c. 21), wie Herakles mit Atlas, und Odysseus mit den Freiern im Westen. Zu Danaos gesellte sich der Name Argos als Begriff des Mondes, und Diomedes der Zeusgeliebte vollendete die Dreiheit Erde, Mond und Sonne. Als solcher tritt er in

3. *Analytische Form des orphischen und pythagoräischen Lehrvortrags.*

Gerade auf die Ausmerzung dessen, was man das Charakteristische des Glaubens und der Kunst der Helle-

---

nähere Verbindung mit Glaukos, obgleich dieser Name, streng genommen, dem Monde angehört (γλαυκῶπις Ἀθήνη), was sich von vielen Namen, namentlich von Perseus und Apollon, behaupten läfst. Zum tragischen Stoffe ist gestaltet die Dreiheit in Oedipus, der Sphinx und der Iokaste. Das Unglück, Ungünstige der Sphinx weis't hier wieder auf Finsternifs hin, Licht wird durch Oedipus, der als Sohn der Erde, der Mond (δα und πους; πους ist Endungssylbe und gleich πις, πας, πος, βος, φος, ποδίων etc. δάω, ἄδω, ἀείδω werden sich noch als einerlei ergeben und Oedipus als Schwellfufs ist elende, wiewohl alte Namenslegende) als Bräutigam und Mann der Iokaste (einerlei mit Ion, Iphikles, Iokles, Iason, Ilasus, Ilagus, Ilus, Ilius und Sonne bedeutend), die Erde selbst ist. Die Vermählung mit Iokaste bleibt, letztere nur nicht als Mutter gedacht, im Gleise des Mythisch-Hieroglyphischen. Hermeneut des Räthsels ist er als Mond. — *Pindar* Ol. 4, 467 nennt ihn geradezu σοφίαν; — als solcher ist er Leidensheros, und seine Blindheit und Irren ist Unwirksamkeit des Mondes mit Aufgang der Sonne. Die Blindheit hat er selbst verschuldet, doch aber ist er bestimmungsgemäfs Heraufführer des Lichts. Hier Schuld und Verhängnifs; um seine Strafe aber zu motiviren mufs er seinen Vater Lajus erschlagen und Iokaste als Mutter heirathen. Der Charakter des Mythischen im Allgemeinen ist verwahrt, aber die Folge der Naturerscheinungen gestört, um einen desto tragischern Stoff zu erhalten, was übrigens um so leichter ging, nachdem Begriffspersonen den Grund und Boden der Regenten- und Königsgeschichte gebildet hatten. Auf dieses physikalische Element im Begriffe des Schicksals mufste die sonst so treffliche Schrift von *Hoffmann*: „Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in den Werken der alten Kunst" u. s. w. Rücksicht nehmen, wenn die Sache auf's Reine gebracht werden sollte. Das Dunkle und Widersprechende in jenem Begriffe sucht schon *Schiller* zu lösen (Horen Bd. 3, St. 8). Zeus ist mit einem Worte nur als letztes Strebensziel der Erde, Lenker des Schicksals μοιραγέτης (Il. 22, 209. *Paus.* 1, c 40. Fragment vom Peleus des Euripides bei *Stobaeus* Ecl. Phys. c. 9.) und wurde selbst so verehrt *Paus.* 5, 15. 8, 37. 10, 11.; an und für sich steht er jedenfalls unter dem Schicksale, und im physikalischen Sinne des Mythus läfst er sich betrügen Il. 19, 90. — ich erinnere hier an die ἀπάτη. — Bei Oedipus erinnere ich noch an Achilleus. Er ist

nen nennen darf, der Idee der Vermittelung, die aller Mythen- und Sagenverarbeitung, jeder Darstellung der Kunst, die den Kreis des Mythischen berührte, zu Grunde lag, die künstliche Gestalt des Göttersystems constituirte, am allerkenntlichsten, wie aus den bisherigen Erörterungen erhellen mufs, im Heroenthume waltete, und hierin plötzlich äufserst bedeutsam wurde, war das Bestreben jener Männer gerichtet. Die, im Volksglauben geheiligten Heroensagen wurden zur Stammgeschichte bevorrechteter Geschlechter benutzt [126]),. die Feststellung der Ahnherrn von den Häuptern

Heraufführer der Sonne (Erleger Hektors); eben defswegen aber mufs er sterben (Il. 9, 412), ein Punkt, der späterhin wieder zur Sprache kommen wird. Führte ich alle obige Einzelheiten an, um meine Ansichten über das Hieroglypische in der Diomedessage (die Kunstdarstellung dieser Scene im Mus. Florent. II. 29. *Millin* „Mythologische Bildergalerie" 142, 569.), so glaube ich, dafs selbst in der Sendung des Menelaos und Odysseus nach Ilium etwas Hieroglyphisches eingewebt ist und auch hier wieder die Dreiheit Erde, Mond und Sonne hervortritt (Il. 3, 206.), dafs eben dies der Fall ist in der Sage von der Ueberkunft der zwei Söhne des Achäos von Phthiotis, dem Mutterlande des Mondes, nach Argos (*Paus.* 7, 1, 3.). Argos ist als Sonne genommen, Phthiotis und die Söhne des Achäos sind Mond und Erde. Durch alles dies möchte man geneigt werden, *Buttmann* beizustimmen, wenn er die ganze alte Geschichte bis gegen Pisistratus hin für ein wissenschaftliches Produkt hält (Aleuaden S. 14). Entscheiden mögen übrigens alle diese einzelnen Fälle, ob ich nicht mit Grund den Mythus des Zeus, der Here und Athene als Grundmythus der Iliade und der ganzen griechischen Mythologie überhaupt bezeichnen konnte. Was den letztern Punkt betrifft, so werden hoffentlich die einzelnen Analogien des Mythus der Iliade den Ausdruck des Bindens und Lösens (Prometheus), des Verschlingens (Kronos), des Zerreifsens (partialer Mond, Dionysos, Erdenkind oder Mond, schon als Zögling des Nachtorakels Dodone, *O. Müller* Prolegg. 192), des Wiederbelebens (Erde der Irren), des Aufkochens und Aufbrennens (Herakles auf Phrygia), des Entmannens (Passivität des Mondes nach Heraufführen der Sonne), des Raubens (Finsternifs), des Herabstürzens vom Himmel (kabirische Symb. Hephästos) und s. w., sämmtlich bis zu ihrer Wurzel verfolgen helfen. Ueber alle eben genannte Ausdrücke s. *O. Müller* Prolegg. 278.

des Aristokratismus in Herogonien führte zur Ueberhebung einzelner Familien, und das Heroenwesen war mit den Institutionen des Staats überhaupt so tief verwachsen, dafs jede Reform des Bestehenden zunächst auf diesen Artikel des Glaubens ihr Augenmerk richten mufste. Da nun aber das Eigenthümliche der homerischen und tragischen Poesie gerade in der Plastik der Idee der Vermittelung ruhte, die homerische an den Mythus der Mondsgöttin Athene, als vermittelnde Potenz zwischen Sonne und Erde, als Göttin der siegreichen Heroen — des Achilles in der Iliade, des Ulysses in der Odyssee — gebunden war, die tragische jedenfalls im Kreise der Heldensage, die ihre Entstehung, wie ich oben angedeutet habe, der Idee der Vermittelung verdankte, verweilte, so mufsten jenen Männern, die diese Art des Anthropomorphismus aus dem Volksglauben ausgemerzt, das Göttliche aus seiner geheiligten Verwickelung mit dem Staatlichen losgerissen wünschten und einem religiösen Prinzipe, das Tyrannenregiment, herrschsüchtige Aristokratie wenigstens befördern mufste, entgegen zu arbeiten suchten, jene beiden Dichtungsarten verhafst sein. Ihren Planen sagte nur die Hymnopoesie zu, die nicht, wie die epische und tragische, das Wirken der Götter ewig mit Heroenthaten, zur Veranschaulichung der, für wesenhaft religiös ausgegebenen Idee des Kampfs und der Vermittelung bestimmt, verwebten, sondern durch Anrufung der Gottheit um ihren Beistand und Hülfe, durch begeisterte Aufführung ihrer Epitheten die Aufmerksamkeit unmittelbar auf sie selbst richtete [127]).

---

[126]) Man denke hier an die heroische und genealogische Poesie. Die Genealogie wichtig gehalten durch den ganzen Homer, Il. 1, 105. 20, 203. 209. 215. Od. 4, 755. 7, 55 f. 14, 182. 204. 15, 242. 532. 225 (εὔχεται, εἶναι). 15, 58. 62. 67. 223. 17, 373. 21, 335. 24, 268., wie in den Dichtern überall, *Soph.* Aj. 202. 480. 1071. Electra 129. Oed. Tyr. 267. Tauchn. *Lamb.* Bos. Antiq. p. 222. *Creuzer* Symb. 3, 38. *O. Müller* Orchomenos 105 und 206. *Welcker*

Stützte sich nun die homerische Poesie auf ihr Alter, wufste sie ihre Rhapsodien als aus dem Alterthume herabvererbt zu beglaubigen, die Uebereinstimmung ihres Inhalts mit heiligen Bildern und Tempelgemälden, mit alten Denkmalen der Kunst darzuthun, liefs sich das Geschäft der tragischen Poesie auf Entwickelung und Auseinanderlegung als alte Glaubensartikel sanktionirter Heldensagen betrachten, so mufste der Hymnopoesie dagegen ein noch höheres Alter, sie mufste als Vorgängerin der homerischen Poesie, die Zeit ihrer Entstehung und Blüthe als Zeit frommer Einfalt und heiliger Begeisterung erwiesen werden können [128]). Da nun aber alle Kunst der hellenischen Mythen- und Sagenverwebung, kurz zu reden, auf die Ausbildung des lunarischen Prinzips, als Mittelgliedes zwischen dem Chthonischen und Solarischen oder Aegyptischen und Orientalischen, zurückzuführen war, der Idee des Kampfes und der Vermittelung nur im Lunarischen Halt und Schlufs gegeben werden konnte, so war das Bestreben der Orphiker und Pythagoräer gerade gegen das eigentlich Hellenische gerichtet, und das Aegyptische und Orientalische scheint Quelle ihrer Lehre und Weisheit [129]). Diese Auffassungsart der Sache erklärt, mit welchem Rechte Orphik und Pythagorismus mit Aegypten und dem Oriente [130]) in Verbindung gebracht werden, und in wiefern ihre Lehren als auf heimischem Boden gewachsen, betrachtet werden dürfen [131]). Im

---

Tril. 70. 133. 196. 293. 400. 552. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 14. 18. 37. 68. 90. 96. 110. 113. Man s. noch *Cicero* de N. D. 3, 17. §. 44.

[127]) Hymnus und Heldengesang Hom. Hymnus auf Apoll 190. *Kreuser* Vorfragen 209.

[128]) Bibl. der alten Lit. und Kunst, St. 8. S. 105.

[129]) Orpheus mufste daher in Aegypten gewesen sein. *Diod. Sic.* 92 — 96.

[130]) *Strabo* 16, p. 762. 1, p. 23. *Diod. Sic.* 2, 29.

[131]) Dafs Orpheus ein Thraker genannt wird, ist ganz in der Ordnung. Die Orphiker blieben in den Grenzen des Hellenismus,

Hellenischen waren die Elemente des Chthonischen, Lunarischen und Solarischen zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen. Das zweite, das Lunarische, war Band dieser Einheit und zum Stützpunkte der Kunst, wie der staatlichen Tendenz, die den hellenischen Mythus charakterisirten, ausgebildet. Homer bestätigt auch diese Ansicht am besten wieder, und ich darf mich hier nur auf die schon öfter berührte Dreitheilung seines Stoffs, auf den Mythus der Athene und des Achilles, als Kunstprinzip der ganzen Iliade, beziehen. Die Danaer vertreten hier die Stelle der Aegypter, und sollte sich die mythische Identifizirung beider Völker, oder die Verbrüderung des Aegyptos und Danaos nicht in das Zeitalter der Iliade hinaufsetzen lassen, woran zu zweifeln mir nicht der mindeste Grund vorhanden zu sein scheint, so gründet sie sich vielleicht auf richtiges Verständniſs des Epos, das in den Danaern offenbar den Chthonismus verkörpert, dessen mythischer Repräsentant sonst das Land der Aegypter ist. Da nun aber neben dem Hellenischen oder Lunarischen und Achäischen oder Chthonischen eine Scene, wie die des Diomedes und Glaukos, der Raub der Helene durch Paris selbst auf das Gemisch der genannten drei Elemente im griechischen Cultus hinführt, ja die Verschmelzung derselben zu Einem Ganzen darzustellen, mit zum Ziele des Epos selbst gehört, so ist klar, warum sich Orphiker und Pythagoräer, benutzten sie auch den lebendigen Verkehr mit Aegypten, benutzten

---

suchten die für alt gehaltenen Ideen desselben zu benutzen, mit ihnen aber die Ideen des Orients zu verbinden. Zur Bezeichnung von Beiden paſste der Name Thraker am besten. Phryger waren Repräsentanten des Solarismus, aber von den Thrakern ausgegangen. So lag im Worte Thraker das Vaterländische, aber auch die Tendenz des Orientalischen. S. *Herodot* 5, 13. 7, 20. Nov. Comment. T. II. p. 44. 45. Hellenisch war auch die Haltung des Orpheusbildes zu Delphi, *Paus.* 10, 30. In sofern das Aegyptische das Aelteste war, muſste er ein Aegypter sein.

sie auch die Lehren des Orients in ihren beabsichtigten Glaubensreformen, dennoch an etwas Vorhandenes, an etwas im Cult selbst Gegebenes anlehnen konnten. Und das mufsten sie unstreitig, da kein Neuerer unter anderer Bedingung Glück zu machen, hoffen durfte. Sie mufsten alte Denkmale ihrer Glaubenslehren aufweisen, und diese fanden sie nur, wie gesagt, im Bereiche der Hymnendichtung. Sie gründeten sich auf angeblich alte Erzeugnisse derselben, und waren diese einzelnen Erzeugnisse auch wirklich ihr eigenes Werk, so liefs sich die Jugend derselben doch um so leichter verbergen, da Alles, die Natur der mythischen Redeweise, der Geist des Cultus selbst, auf den Hymnus, als älteste Aeufserung des religiösen Gefühls, zurückführte, das Epos, das Drama, auch in seiner einfachsten Gestalt, die Stammgeschichte der Götter und Heroen sich selbst als das Werk späterer Kunst und Vermenschlichung des Göttlichen charakterisiren mufste. Ueber diesen Punkt liefse sich viel hin und her reden, doch erlaubt es der Plan dieser Schrift nicht, weiter auf ihn einzugehen, und ich bemerke hier nur noch, dafs in den Systemen jener Neuerer das Princip des Lunarischen im hellenischen Cultus sich nur in andere Deutung und Beziehung zu fügen brauchte, dafs man es zwar aus seiner Dienstbarkeit zur Darstellung des Heroenthümlichen, des Kampfs und der Vermittelung loszureifsen suchte, dagegen aber auch sehr leicht die grofsartigern Beziehungen desselben auf Weltregierung und Vorsehung hervorstellen konnte. Ueberhaupt, glaube ich, läfst sich darthun, dafs das, was ich bisher stets als Mittelglied in den Elementen des hellenischen Cultus bezeichnet habe, das Lunarische im griechischen Alterthume, so weit uns dasselbe bekannt ist, immer als ursprünglicher Ausdruck der Vermittelung des Lichtwechsels erkannt [132]) ist, und in allem

[132]) *O. Müller* Prolegg. 100.

gebildeten Vortrage der Religionslehre zum Anschliefsungspunkte der erhabensten Lehren über Tod und Unsterblichkeit, über Lohn und Strafe des Jenseits gemacht wurde.

So möchte denn aber auch hier wieder in den Bestrebungen der Pythagoräer und Orphiker, in dem, was ich über den Charakter ihres Lehrvortrags gesagt habe, ein unverächtlicher geschichtlicher Beweis hervortreten, dafs 1) der älteste Ausdruck des Religiösen, auf den wir zurückgehen können, in personifizirender Benamung dessen bestand, was man als Erscheinung des Göttlichen betrachten zu müssen glaubte, dafs 2) die religiöse Anschauung vor Allem sich auf Erde, Mond und Sonne, auf ihre Stellung gegen einander, auf ihre Kraftäufserung und ihr Verhältnifs richtete, und dafs 3) die hierauf sich gründende Dreitheiligkeit in der Darstellung des griechischen Glaubens sich nie wieder aus der Lehrform desselben verlor. Wie dies zu verstehen sei, darüber habe ich bereits gesprochen und die Iliade selbst zum Beweise benutzt.

Auf diese, auch in der Iliade nachgewiesene Darstellungsform des griechischen Glaubens gründe ich aber auch noch eine andere Vermuthung, die dem Zwecke dieser Schrift noch näher liegt.

III.

Der Mythus der Athene.

1. *Nach seinem physikalischen Fundamente.*

Der Begriff des homerischen Gesangs knüpft sich, wie ich schon gesagt habe, und aus den letztern Andeutungen auf's Neue erhellen mufs, an den Cult der Athene. Die Heroen stehen sämmtlich in näherer Verbindung mit den Göttern, ihr Kampf steht noth-

wendig unter göttlichem Schutze und Schirm, die Ordnung ihres Kampfs aber ist dreitheilig. Die chthonischen oder achäischen Götter und Heroen stehen den solarischen oder phrygischen entgegen; in den lunarischen oder hellenischen ruht die Bedingung der Vermittelung und des Siegs. Unter allen Heroen schirmenden Gottheiten strahlt die Zeusgeliebte Athene, die die Begattung der Sonne und Erde bedingt [133]), als mit Siegeserfolg wirkende Heldenschützerin hervor. Die Verherrlichung des Koryphäus aller Heroen der Iliade, des meerentsprossenen Achill ist ihr alleiniges Werk, und wer anders geleitet den Helden der Odyssee, Ulysses, sicher durch alle Gefahren zu seinem westlichen Inselreiche, wer verhilft ihm anders zur Reinigung seines Palastes von den verderblichen Freiern, zur Wiedervereinigung mit seiner Gattin, der still duldenden Weberin Penelope [134]), als die durch die Weltordnung zur Heroenleitung bestimmte Athene [135])? Vermuthet man zu viel, wenn man den homerischen Gesang für eben so alt hält, als den allgemein verbreiteten dichterischen Volksglauben an die Heroenleitung der Athene, die mit der Idee derselben, als Trägerin der Weltenharmonie, auf's Innigste verwebt war? Forderte also die Verherrlichung der Athene nicht nothwendig Heroengesang, der die vermittelnde Stellung derselben unter den übrigen Gottheiten feierte und die Schilderung ihrer Vorsteherschaft der Heroen zur Hauptaufgabe machen mufste? Sind nicht defs-

---

133) *Creuzer* Symb. 2, 485. 3, 42. 559. 4, 290. *Jablonsky* Panth. 1, 64.

134) Od. 17, 97.

135) *O. Müller* Prolegg. 362. ist geneigt, die Hülfe der Athene, obgleich sie in der Odyssee gewöhnlich nur durch den allgemeinen Charakter der Göttin motivirt wird, für die locale Sage in Anspruch zu nehmen. Das Allgemeine jedoch besteht sehr gut mit dem Localen; das Erstere findet aber seine nothwendige Begründung im Begriffe der homerischen Poesie.

halb in allen Häusern der Könige und Heroen Aoeden, die gottgelehrt [136]) die unter göttlichem Schutze verrichteten Grofsthaten der Vorfahren verherrlichten und in diesem Sinne den Göttern und Menschen zugleich sangen, wie Homer selbst sagt? Berechtigt dies aber wohl nicht zu der Vermuthung, dafs nicht allein da, wo es Heroenverherrlichung überhaupt galt, sondern auch ganz besonders an den Athenäen [137]), deren Feier so recht eigentlich auf den Kreis des Heroenwesens angewiesen sein mufste, die Heldenpoesie von jeher vorherrschte? Darf man hierbei nicht viel auf die erweisliche Consequenz des griechischen Cultus geben? Und hätte die Natur der Athenäenfeier den Staatsgesang nicht nothwendig gefordert, wie käme es, dafs die Geschichte, neben der Belobung des Pisistratidischen Verdienstes um homerische Poesie schon in sofern den frühern Vortrag derselben als etwas Gewöhnliches voraussetzt, als sie in der Abänderung ihrer Rhapsodirung durch Solon nichts Besonderes berichten will?

Die Richtung, die der homerische Gesang oder die, von Seiten des Staats sanctionirte Heldenpoesie zu nehmen hatte, war in dem physikalischen Elemente des Athenebegriffes, Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne und Irren des erstern, gegeben, das vergeistigt zu vielen echt religiösen Vorstellungen führte, die hier aber nicht erörtert werden können und vielleicht am deutlichsten im gleichartigen Hermesmythus hervortreten. Alle diese religiösen Vorstellungen jedoch finden ihren Vereinigungspunkt in der Idee der Vermittelung des Himmlischen und Irdischen, deren der

---

[136]) Od. 17, 518. Vergl. Od. 8, 73 und 22, 345. Od. 1, 348.

[137]) Der Ursprung der Athenäenfeste geht aber ebenfalls in die dunkelste mythische Zeit zurück. Zu Minos Zeiten schon sollen die Panathenäen gefeiert sein, (*Serv.* ad Aen. 6, 14.), Erichthonius (nach meiner Ansicht ein Epitheton der Athene) sie gestiftet haben. *Serv.* ad *Virg.* Georg. 3, 113. *Perizon.* ad *Aelian.* *Var.* Hist. 3, 38.

Mensch von jeher bedurfte, und diese Idee ist es eben, wie ich schon öfter erwähnt habe, die das Wesenhafte des Athenebegriffes ausmacht.

Die Bewegung des Mondes, der Kreis seines Wirkens zwischen Sonne und Erde, liegt aber auch der Darstellungsform der Heroenthaten als Ausdrucksschema zum Grunde. Abfahrt von Westen nach Osten, Kampf und Rückkehr zur Heimath, darum dreht sich die Thätigkeit des griechischen Heros. Ersteres ist Gegenstand der Iliade, die Rückkehr zur Heimath (νόστος) Gegenstand der Odyssee, und auf dieses Ziel der Heldenpoesie weis't auch, so scheint es mir, vom Standpunkte meiner Ansicht aus, der homerische Hymnus auf Athene [138]). Da indefs meine Ansicht über Natur und Wesen des hellenischen Mythus in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand nicht sofort vollkommen deutlich sein möchte, so bemerke ich hier noch Folgendes.

Die Benamung des Göttlichen dreht sich um Erde, Mond und Sonne; dem Monde ist die Stellung eines vermittelnden Princips angewiesen. Hier schon Dramatisirung der Gotterscheinungen; diese Dramatisirung aber ist der erste Schritt zur künstlerischen Gestaltung des Mythus, und man darf sie zugleich als den ersten Anfang der homerischen Poesie bezeichnen [139]). Den-

---

[138]) Hymnus auf Athene 4. Hier heifst es: „ἐρρύσατο λαὸν ἰόντα τε νισόμενόν τε.“ Hier ist die Athene die μήνη ἀστροχίτων (Arg. 515) gleich der ἀγελείη τριτογένεια. Od. 3, 378. Vergl. Hymnus auf Hermes 100.

[139]) Auch hier spricht der Mythus für meine Ansicht. Wenn Hermes (Mond), als Grund des Streits, die Athene (ebenfalls Mond), als von Geburt aus bewaffnet, dargestellt wird. Die gewöhnliche Gestalt verdankt der Mythus der Etymologie von ἑρμηνευτής, der Hintergrund seiner Bedeutung aber ist: die Mittelstellung des Mondes ist Basis des Kampfs, und wird die Sage vom Phoroneus, als erstem Staatengründer, damit in Verbindung gebracht, so sieht man, wie die Tradition bestimmte Namenreihen, als Träger von Ideenganzen richtig fortpflanzt, und die Einzelheiten nur unrichtig moti-

ken wir uns nämlich die, auf Erde, Mond und Sonne bezüglichen Benamungen hymnisch geordnet, in eben den Namenreihen ungefähr an einander gestellt, wie wir sie in den orphischen Hymnen, denen auch gründliche Forscher des griechischen Mythenwesens [140]) ihre alterthümliche Form nicht abstreiten zu können glauben, aufgeführt sind: konnten dann nicht die verschiedenen Beinamen [141]) und Epitheten, in denen der Preis der Gottheit ausgesprochen lag, mit dem Fortschritte der Zeit zu besondern Personen werden [142]), diese, nebst den auf sie bezüglichen Symbolen, ihre besondere Geschichte, ihre Beziehungen auf factische, stets auf das Heilige basirte Verhältnisse des Staats, auf bereits wirklich eingerichtete Cultusgebräuche, auf bestehende Symbole erhalten, und das um so leichter, da diese, wie das gesammte religiöse Namenwesen selbst, aus dem Kreise der Erd-, Monds- und Sonnenideen gar nicht ausweichen konnten? Doch ist dies nicht der einzige Erklärungsgrund; es waren auch Uebertragungen umgekehrter Art möglich, bestehende Einrichtungen konnten die Beinamungen der betreffenden Gottheit vermehren; ein Gebrauch, ein Symbol konte geradezu einen Mythus erzeugen [143]). Immer aber blieb, und darauf kommt hier Alles an, die erwähnte Analogie das Gesetz seiner Form, und es

---

virt erscheinen. Nach *Hygin* (Fab. 143), der als Mythensammler gar nicht unwichtig ist, soll dem Zeus das Verfahren des Hermes nicht gefallen und dem Phoroneus deſshalb, weil er der Here zuerst Altäre errichtet, die erste Königsregierung gegeben haben. Hier also wieder Zeus, Hermes, Phoroneus, Sonne, Mond und Erde.

[140]) *Ouwaroff* „Ueber das vorhomerische Zeitalter" S. 10. „Briefe von *Hermann* und *Creuzer*" S. 15.

[141]) *O. Müller* Prolegg. S. 73.

[142]) *O. Müller* Prolegg. 262 und 271 etc.

[143]) Sehr oft, sagt *O. Müller* (ebend. 266), ist der Mythus gar nichts, als ein entwickeltes, ein in Thätigkeit gebrachtes Symbol und an dem Symbole und durch das Symbol entstanden.

erklärt sich so vollkommen, wie sich Ideales und Reales, Phantasiegebilde und Geschichte in einem und eben demselben Mythus vereinigen können. Wie dies möglich ist, hat bereits einer der geistreichsten Forscher unserer Zeit im Gebiete der Alterthumskunde im Allgemeinen und an Beispielen nachgewiesen, gezeigt, wie die verschiedenen Elemente der Bedeutung eines Mythus zu scheiden, in wiefern sich die richtige Auffassung desselben durch die Kenntnifs seines Sitzes und seiner localen Bezeichnungen bedingt [144]). So wenig indefs auch gegen diese, auf eindringende Studien des griechischen Mythus gegründete Methodik der Mythenforschung erinnert werden kann, so scheint hier doch noch ein Schritt weiter möglich. Die Gleichartigkeit der Form, in der uns die Mythen überliefert sind, bleibt etwas Auffallendes, und es mufs, dünkt mich, eine Befugnifs vorhanden sein, dem Grunde dieses Gemeinsamen in der Form nachzuforschen. Ob sich der von mir bisher kurz entwickelte, rechtfertigen lasse, oder nicht, möge die Sache selbst entscheiden; mir scheint es so, und das Ausreichende meiner Erklärung besonders noch in Folgendem sich darzulegen.

Wir denken uns die Dramatisirung des Verhältnisses zwischen Erde, Mond und Sonne, zuvörderst als den Anfang aller plastischen Poesie. Diesen Anfang chronologisch zu bestimmen, ist natürlich unmöglich; dagegen sprechen die geschichtlichen Hindeutungen des Alterthums selbst für die Voraussetzung, dafs eine geraume Zeit ausschliefslicher Hymnendichtung voraufgegangen sein [145]), und die plastische Poesie mit dem Heroenthume selbst entstanden sein müsse. Für das Heroenthum scheint mir nun aber kein besserer

[144]) Prolegg. 267 etc.

[145]) Dies kann auch wohl nur *Herodot*'s Meinung sein, 2, 23. Vergl. 2, 53. Hierauf ist zu beziehen die Darstellung der Polymnia als vorstehend der Kenntnifs der alten Ueberlieferungen (*Millin* „Mythologische Bildergalerie" 14, 74. Eben darauf Olen als Grün-

Entstehungsgrund aufgefunden werden zu können, als der eben angedeutete, einer allmählich eingetretenen Veränderung im Gebrauche heiliger Namen.

Denke man sich nämlich die Benamungen des Göttlichen, wie man will: immer bezogen sie sich, nach meiner Voraussetzung, auf Erde, Mond und Sonne, oder auf Licht und Finsternifs und deren Mitte. Bezog sich nun aber diese durch den Hymnus geheiligte, mit dem Cultus mannigfach verwachsene Namenmasse für die Offenbarungen des Göttlichen theilweise auf den Staat, auf Gründung und Einrichtung politischer Verhältnisse, mit denen das rein Göttliche von vornherein in inniger Verbindung stehen mochte, so mufsten diese Gründungen und Einrichtungen eben so gut Personen sein, als die Erscheinungen und Offenbarungen des Göttlichen selbst waren. Hier also wieder Ideales und Reales; nur das meist Gleichgültigste, das Historische des Persönlichen wird gröfstentheils ungewifs bleiben. Dafs aber die Namen der mythischen Personen überall mit dem ihnen beigelegten Charakter und ihren Handlungen übereinstimmen, dafs die Mythen selbst immer nur als Entwickelungen von Namensbedeutungen und selbst da so betrachtet werden müssen, wo Besonderheit der Umstände, locale Bedingungen die Entstehung eines Mythus vollkommen erklären, dafs ein öffentlicher Name immer Anknüpfungspunkt wurde, eine Ansicht, der auch das Alterthum ergeben war, wird durch tieferes Eindringen in die Wurzelbedeutungen der griechischen Sprache noch immer klarer werden. Jedoch hierauf, wie auf die Wichtigkeit des Mythus, von dieser Seite betrachtet, für das Studium der Geschichte, deute ich hier blofs hin.

Fanden nun, das ist hier das Wichtigste, merk-

---

der des delphischen Orakels auf dem Basrelief im Mus. Pio Clement. (*Millin* 129, 548). Ueber das Ganze dieses Gegenstandes verweise ich auf *Bode* „de Orpheo poetarum graecorum antiquissimo."

würdige politische Gründungen und Einrichtungen, Verdienste um Staat, Cultus und Menschheit ihre heilige Geschichte im Bereiche der Beziehungen der veröffentlichten theologischen Namen, so müssen sich alle Bezeichnungen des göttlichen Seins und Wirkens um die Darstellung des Erd-, Mond- und Sonnenverhältnisses drehen, auch die menschlichen Verdienstpersonen, in der oben angedeuteten Bedeutung des Worts genommen, in eben dieser dreitheiligen Ordnung bewegen, und das ist nun eben, nach meiner Ansicht, ohne Zweifel auch wirklich der Fall. Ich kann hier wieder nirgends her eine vollkommene Bestätigung meiner Ansicht nehmen, als aus Homer. In der Iliade habe ich bereits eine unverkennbare dreitheilige Ordnung göttlicher Personen, die den theologischen Dualismus des Lichts und der Finsternifs und ihre Vermittelung verkörpert, nachgewiesen. Eine der Götterordnung vollkommen entsprechende Stellung gegen einander, nehmen aber auch die homerischen Helden ein [146]). Aga-

[146]) Merkwürdig und schwerlich zufällig ist auch das öftere Vorkommen der Drei- und Vierzahl, deren Heiligkeit bekannt ist, überhaupt. Man s. Il. 5, 438. 8, 169 und 170. 488. 9, 144. 11, 462. 707. 13, 20. 14, 81. 117. 15, 187. 16, 702. 784. 850. 18, 155. 228. 480. 19, 293. 20, 445. 21, 80. 81. 176. 22, 209. 315. 23, 13. 817. 24, 455. 761. 1, 55. (wichtig) 3, 276. 4, 52. 288. 515. 3, 104. 105. 11, 40. Od. 5, 262. 9, 65. 71. 10, 355. 11, 205. 12, 105., so dafs schon alte griechische Ausleger den sonderbaren Glauben hegten, τρίς stehe für πολλάκις. Schol. *Buttm.* ad Odyss. μ. 105. Hierzu die heilige Potenz der Dreizahl (Horaz Oden 2, 19. 4, 1.) und die Zahl Zehn. Il. 2, 329. 1, 53 f. 9, 470. 12, 15. 25. 18, 351. 400. 578. 24, 107. 250. 270. 610. 665. 784. 6, 174. Od. 8, 253. 258. 9, 82. 160. 10, 28. 11, 310. 12, 447 f. Sollte sich dies nicht daraus erklären, dafs sich in den Sagen, die sich sämmtlich im Cyklus der religiösen Grundideen bewegen, auch die heilige Zahl festsetzen mufste? Ueber die Zahl Neun s. *O. Müller* Orchomenos 219. 223. 328. Dorier Th. 1, S. 242. 252. 313. 328. 330. Th. 2, S. 126. Ohne in jedem einzelnen Falle eine bestimmte Beziehung voraussetzen zu wollen, bemerke ich nur, dafs hier und da auch an die verschiedene Gestalt des Mondes gedacht werden könne, z. B. bei Ausdrücken, wie τριοδῖτις,

memnon und die Helden seiner Partei walten im Reiche der Erde [147]), Priamus und seine Genossen im Reiche der Sonne, Achilles und sein Freund im Reiche des Mondes. Hier also die Idee der ewigen dreitheiligen Ordnung, entsprechend der gleich bedeutsamen Stellung der Here, des Zeus und der Athene mit ihren Parteien. Ich habe diesen Punkt schon oft erwähnt; überall aber stellt er sich als so wichtig heraus, daſs die Untersuchung über die Kunst der Iliade immer wieder auf ihn zurückkommen muſs. Wie erklärt man sich nun aber diese Götter- und Heldenparallele in

---

τριπόλεμος (*Lenz* zu *Ovid's* Fasten 1, 141 u. 142), gleich τρίμορφος (*Tzetz.* ad *Lyc.* 1176), τρικέφαλος τρικλαρία (*Paus.* 7, 19), τρίγληνος *Athen.* 7, 21. (Tergemina *Virg.* Aen. 4, 511.) Ueber τριτογένεια als Beiwort der Athene ausführlich *Brzoska* „de geographia mythica specimen" I. p. 33 seq. Die Erklärung des Worts: τριπόλεμος durch „drei Mal gepflügter Acker" von *Böttiger* (Griechische Vasengemälde, Bd. 1. Heft II. 198) ist nicht verwerflich, trifft aber eine abgeleitete Beziehung. Aufserdem bemerke ich noch: warum ist Agamemnon gerade der dritte Pelopide. Il. 2, 105.; Priamus der 3te Sprösling des ilischen Königsgeschlechts. Il. 20, 236; warum der Hauptheld gerade 9? Il. 7, 161. *Schubarth* Ideen 92. Eben so merkwürdig ist, daſs die Zeit der Handlung gerade 50 Tage ist (*Schöll* „Gesch. der griech. Lit." Bd. 1. S. 100). Beziehlich sind diese Zahlen. Il. 2, 448. 9, 85. 383. 11, 244. 14, 181. 9, 579. 16, 168. 23, 147. 24, 495. Eine gleiche heilige Beziehung liegt in dem Opfer der Hekatomben und religiös-bezüglich auf die Durchwanderung des Thierkreises ist die Zwölfzahl der geopferten trojanischen Jünglinge. Il. 18, 336. 23, 22. 175. So spricht Achilles auch zwölf ungeheure Worte kriegerischen Inhalts in den Phrygern (*Welcker* Tril. S. 342). Auf die heilige Theilungszahl der Himmelskugel beziehen sich die Ausdrücke: ἑκάτη, ἕκατος, ἑκηβόλος, ἑκατηβόλος, mit denen τηλεμάχος einerlei ist.

[147]) Der homerische Mythus geht auch hier nicht von der gewöhnlichen Vorstellung ab. Die Here ist Vorsteherin der irdischen Reiche (*Fulgentius* Mythol. 2, 3. *Euripid.* Troad. 927). Agamemnon daher Oberbefehlshaber der Achäer; die Hellenen gehören mit Achilles dem Monde — Achill, daher der einzige, der Laute spielt. Il. 9, 186. — Priamus muſs als Günstling des Zeus und Apoll Oberanführer der Troer sein.

der Iliade am besten? Ich dächte, jedenfalls dadurch, dafs man annimmt, die Namen Agamemnon, Menelaos, Aias, Achilleus, Patroklos, Priamos, Hektor, Glaukos u. s. w., waren eben so gut Bezeichnungen des heiligen Erd-, Mond- und Sonnenverhältnisses, als es die, als solche sanktionirten Götternamen, Here, Poseidon, Athene, Hermes, Zeus, Apollon u. s. w., selbst sein müssen. Sind die letztern in ihren Beziehungen auf die Kräfte der Erde, des Mondes und der Sonne, auf deren Streit und Harmonie noch vollkommen deutlich zu erkennen, so tritt in der Verstaatlichung der erstern, mich so auszudrücken, die ursprüngliche Beziehung derselben zwar weiter in den Hintergrund, doch läfst die Behandlung ihrer Gesammtheit in der Iliade, meines Bedünkens, keinen Zweifel übrig, dafs ihre Namensbedeutung in den Beziehungen auf das Verhältnifs der Erde, Mond und Sonne, auf deren Kampf und Einigung aufgeht, und die drei Elemente des hellenischen Cultus, das Chthonische, das Lunarische und das Solarische ist in den Göttern der Iliade und in den Helden derselben repräsentirt.

2. *Mythus der Athene als Mittelpunkt des homerischen Götter- und Heldendualismus und als Norm für Inhalt und Form der homerischen Poesie.*

Obgleich nun unsere Denkmale der homerischen Poesie lange nicht an die Zeit hinanreichen, in die der Anfang der Verschmelzung und Identifizirung des Göttlichen und Staatlichen in der erörterten Art gesetzt werden mufs, obgleich die hohe Kunststufe derselben die sinnlichen Elemente ihres Stoffs in der gesteigertsten Vergeistigung ihrer Beziehungen darlegt [148]), so sind sie dennoch jedenfalls die ältesten Ueberreste hellenischer Kunst, und einem klaren Erweise aus Homer mufs nothwendig ein grofses Gewicht beigelegt werden.

[148]) *Creuzer* Symb. 4, 12.

Klarer kann aber nichts vorliegen, als die Dreitheiligkeit der Götter- und Heroenordnung und die Identität ihrer religiösen Bedeutsamkeit in der Iliade. Eben so gewifs scheint mir aber die Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung auf keinem Wege befriedigender gelös't zu werden, als auf dem von mir angedeuteten. Jedoch erhalten wir auf diesem Wege nur mit Götterepitheten identische Namen von Personen, in denen, gleichviel, ob ihnen historische Existenz zukomme, oder nicht, das Charakteristische eines Landes, seines Cultus und seiner Verfassung, die in alterthümlicher Theokratie immer mit einander verwachsen sind, wie soll hier aber die Basis und der Beginn des homerischen Heroenthums liegen?

In der Iliade treten Staatenhäupter, Könige und Vasallen als Kämpfer für Recht auf. Das Historische, das als solches gegeben wird, hat so vollkommen das Ansehn des wirklich Geschichtlichen, die Anfänge der griechischen Staatenbildung, wie sie in den Schilderungen der Iliade hervortreten, haben im Urtheile der historischen Kritik so sehr den Anschein der Wahrheit, ihre Zeiten und das Treiben derselben, ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten, die Hülfe der menschlichen Götter sind mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, zugleich mit einer Naivetät gezeichnet, dafs es zu weit hergeholt zu sein scheint, hinter dem Ganzen der Iliade Eine Hieroglyphe zu vermuthen, und, um näher bei dem Gegenstande zu bleiben, die achäischen, myrmidonischen und troischen Götter und Helden, als Symbole der Erd-, Monds- und Sonnenkräfte zu betrachten. Um hier den Vorwurf einer unnatürlich künstlichen Auffassung der homerischen Poesie abzuwehren, würde ich wiederholen müssen, was ich in dieser Schrift bisher über die Kunststufe der homerischen Poesie gesagt und hoffentlich befriedigend motivirt habe. Wie indefs ein Mythus Ideales und Reales zugleich in sich begreifen, Symbol und Geschichte

zugleich sein, wie z. B. Agamemnon der mythische Repräsentant des Chthonismus sein, zugleich aber auch auf ein faktisches Königthum in Mykenä hinweisen, wie der trojanische Krieg als Kunstmythus, als hieroglyphischer Ausdruck Einer religiösen Anschauung betrachtet werden könne, sich aber dadurch keineswegs etwa in ein reines Gebilde der Phantasie auflöse, dabei mufs ich bei dieser Gelegenheit noch einmal kürzlich verweilen, da dies mit zum vollständigen Beweise meiner Ansicht über Anfang und Basis des homerischen Heroenthums, zum Beweise gehört, dafs das Heroenthum der Iliade, trotz des anscheinenden Widerspruchs, in den diese Erklärungsart mit dem Geiste des Historischen, der in dem Epos waltet, zu gerathen scheint, in der Theologie des höhern Alterthums wurzele [149]), dafs demselben gleiche Form und Beziehlichkeit mit dem Göttersysteme zukomme, und dafs es im Grunde nur als Ausdehnung des Göttlichen auf Staatsverhältnisse, als eine bestimmte Verstaatlichung des erstern zu betrachten sei.

Wie kommt, fragt es sich zunächst, der Kampf in den Mythus, wie kommt es, dafs der Kampf recht eigentlich zum Wesen aller derjenigen Mythen gehört, die die plastische Poesie beständig zum Gegenstande ihrer Bearbeitung macht [150]), und die man, da sie sich in Form und Spitze im Grunde immer gleich bleiben, mit dem gemeinschaftlichen Namen der Kunstmythen belegen könnte? Fast sollte man glauben, er wäre bildlicher Ausdruck der Speculation, der sich als nothwen-

[149]) Ich erinnere hier an die Sage über die Abkunft der Argiver, die diese selbst auf den Mond zurückführen. Diese Sage gründet sich auf richtige Auffassung und Deutung der Namen Io und Inachus (*Heyne* ad *Apollod.* II., 1, 3. p. 249 f.), die wieder mit Hellen, obgleich historisch und ethnographisch von einander geschieden, vollkommen identisch sind. Ein Beweis, dafs der Cultus das durchgreifendste Element der Mythologie ist.

[150]) *Creuzer* Symb. 4, 290. *Heyne* zu Il. 21, 342.

diger Gegensatz der Harmonie, in der sich dem Sinne des Alterthums das Princip des Göttlichen offenbarte, von selbst dargestellt hätte; ja, diese Ansicht hat so sehr den Schein der Natürlichkeit für sich, dafs sie schwerlich geradezu von der Hand gewiesen werden darf. Doch aber kann dieser Idee jedenfalls nur ein beschränkter Antheil am Entstehungsgrunde der griechischen Mythen- und Sagenform eingeräumt werden. Ich will nicht untersuchen, welchen Grad von Cultur, ob sie eine Zeit voraussetzt, über die die Zeit der Entstehung des Mythus hinausliegt; doch läfst sich das Letztere wohl mit Sicherheit von vorn herein annehmen, und welcher unausführbaren Willkürlichkeit würden nicht, wollte man nicht annehmen, dafs in der Natur des von früherher Gegebenen selbst eine Gefügigkeit für die Darstellung des religiösen Princips unter der Form des Kampfs und der Harmonie gelegen hätte, dann die Führer des Volksglaubens bezüchtigt werden müssen! Aber auch abgesehen hiervon, erscheint der Mythus so tief mit dem öffentlichen Wissen und Glauben verschmolzen, so offenbar aus dem Innern des Volkslebens herausgewachsen, dafs sich der Charakter eines Volks, die Eigenthümlichkeit seiner Lebensformen oft weit anschaulicher im Mythus, als im klaren Ausdrucke der Geschichte auffassen läfst, und es läfst sich daher wohl keine unnatürlichere Ansicht denken, als die des unbedingten Euhemerismus. Dahin darf also die oben ausgesprochene Ansicht nicht führen. Wie aber die Natur des, aus alter Vorzeit überlieferten Materiale der Dogmatik der Philosophie und Kunst entgegengekommen sein, wie sich Kunst und Glaubensgeschichte in Einer Darstellungsform haben verschwistern können, das scheint mir keineswegs räthselhaft, und zur genügendsten Erklärung, glaube ich, gelangt man auch hier an der Hand der homerischen Poesie.

Richtete sich das religiöse Denken und Fühlen auf Erde, Mond und Sonne, so war wohl nichts natür-

licher, als Erde und Sonne in das Verhältnifs des Gegensatzes zwischen Finsternifs und Licht, den zwischen beide gestellten Begleiter der Erde in das Verhältnifs eines Mittelwesens zu ihnen zu stellen. Hier war offenbar schon die Idee des Gegensatzes und des Mittels, im Lichtwechsel aber die Idee der Einigung gegeben. Diese Vorstellungen lagen so nahe, dafs sie noch gar nicht nothwendig mit der Personification in Verbindung zu bringen sind, die vielmehr schon Allegorie ist, wenn auch nur die unterste Stufe derselben. Wie das religiöse Denken von Stufe zu Stufe sich weiter ausbilden mufste, will ich hier nicht untersuchen; unzweifelhaft scheint mir aber, dafs die Personifizirung das Element des Menschlichen in der Idee des Göttlichen zum vorherrschenden machen und der Analogie des Irdischen, die wir überhaupt als Typus der Auffassungsart des Uebersinnlichen aufstellen müssen, eine vorwiegende Gewalt über die Form des religiösen Ausdrucks geben mufste.

Wie und unter welchen Namen nun aber auch die Kraftäufserungen der Erde, des Mondes und der Sonne individualisirt werden mochten, die, der sinnlichen Wahrnehmung, wie ich behauptet habe, sich aufdrängende Idee des Gegensatzes zwischen Sonne und Erde, der vermittelnden Stellung des Mondes zwischen ihnen beiden, durchdrang und mufste alle Arten der Individualisirung, die von Erde, Mond und Sonne ausgingen, durchdringen, und die vollständige Auffassung aller, in jeder derselben liegenden Beziehungen bedingte sich immer nur durch die Vergegenwärtigung der Begriffe des Zwiespalts, des Mittels und der Versöhnung, in denen jedenfalls ihr Vollgehalt ruhete. So setzt, ich kann hier im homerischen Epos bleiben, wie Here den Zeus, und die Athene, so Agamemnon den Priamus und Achilleus voraus. Agamemnon ist der verpersönlichte Erdkampf, fordert den Priamus, den Umkreiser, als seinen Gegensatz [151]), den Achill als Mittel und

Endschaft des Kampfs. Eben so setzt Menelaos, als Bruder des Agamemnon, mondleerer Nachthimmel, den Paris, der als Sohn des Priamus, mythisch genommen, der letztere, oder die Sonne selbst ist, als Grund seiner Entrüstung und seines Kampfes voraus. Das Vergehn des Paris besteht aber und kann nur bestehen im Raube der schönen Helena oder des Mondes, der mit der Sonne in Zusammenkunft ist[152])! Der Sieg des Kampfes bedingt sich dagegen weder durch Agamemnon, noch irgend einen seiner Parteihelden, sondern aus-

---

[151]) Priamus ist ein Greis, sein Geschlecht ist uralt. Il. 20, 215. 307. Vergl. *Propert.* 4, 153. *O. Müller* Dorier Th. 1, S. 222. *Schubarth* Ideen S. 217. Dies Momente, die in der Zeichnung des Umkreisers immer hervortreten. Achill contrastirt gegen Priamus durch schnelle Entwickelung seiner Jugendkraft und charakterisirt sich als Träger der Mondsideen schon durch Vorherwissen der Zukunft und sein Vertraun auf Orakel (Il. 1, 240. 242. 341. 9, 410. 18, 10. 329). Begriffe, die wir von Alters her an den Mond geknüpft finden, *Jablonsky* Panth. Aegypt. P. I. p. 114. Der Mond als Sinnbild der Weisheit ist Odysseus und der, wie Priamus, alte und vom Kampfe ausgeschlossene Nestor. In beiden Greisen liegt dieselbe Bedeutsamkeit, die das Greisenalter in der Kunst überhaupt hat; Homer macht hier keine Ausnahme.

[152]) Wird die homerische Poesie als Entwickelung der Hieroglyphe des Lichtwechsels aufgefafst, so erklärt sich, worauf ich im Anfange meiner Schrift nur hindeuten konnte, warum Menelaos (Erde) mit der Helena (Mond) vereint sein, warum Odysseus (luna errans) irren, in Westen sein Glück wieder finden, während seines Irrens aber den Mächten der Finsternifs auf der entgegengesetzten Hemisphäre ihr Aufenthalt angewiesen sein mufs. Zum Irren gehört aber im Sinne des Mythus nothwendig das Suchen, und die Erzählung vom Telemachos (ein blofses Attribut des Mondes und, wie Odysseus selbst, mit ἑκατηβόλος einerlei) ist keine Episode. Wie das Irren, so giebt das Suchen zur Darstellung vieler, in das hieroglyphische Gemälde hineingehörender mythischer Verhältnisse Veranlassung. Dies kann ich hier jedoch nicht entwickeln, dafs im Homer aber Alles Kunst ist, mufs aus meinen wenigen Andeutungen schon klar werden. Ich erinnere hier an die Darstellung der bewohnten Erde (οἰκουμένη) als Frau mit einer Mauerkrone und einen Lorbeerkranz über Homer's Haupt erhebend (bei *Millin* S. 128, 548).

schliefslich durch eine vermittelnde Kraft, die, als solche, als allein sieghaft in der Iliade gleich von vorn herein in der Vorahnung sich geltend macht und durch die ganze Haltung des Epos, durch die Noth und das Zagen des Agamemnon [153]), durch den vergeblichen Zweikampf des Menelaos [154]) und Ajas [155]), des Nachthimmels und der Erde mit Paris und Hektor (Sonne und Taghelle) bezeichnet wird. Daraus aber, dafs Achilles und Hellene in Eine Bedeutung zusammenfallen, wird hoffentlich Keiner, der das Trennen des Mythus kennt [156]), den leisesten Einwand gegen die Haltbarkeit meiner Erklärung hernehmen wollen. Und würde es im Tone der Geschichtserzählung, in dem uns die Heldensage gegeben wird, wirklich zweifelhaft, ob die letztere ihre Form den religiös aufgefafsten Verhältnifsbeziehungen der Erde, des Mondes und der Sonne verdankte, so tritt dagegen, und darauf habe ich schon aufmerksam gemacht, die Einfachheit der Hieroglyphe, die die Iliade, nach meiner jetzigen Ansicht, entwickelt, in dem Verhältnisse der Here, der Athene und des Zeus aufs Deutlichste hervor [157]). Dieses Verhältnifs bestimmt die Behandlungsform des

---

[153]) „Homer und Lykurg" S. 104.

[154]) Il. 3, 97.

[155]) Il. 7, 225.

[156]) *Schubarth* Ideen 204. „Der Geist wahrer Religion. Eine Idee von S." S. 1. Der Raub der Helena, Achill's Zorn ist ein und eben dasselbe Naturbild, der Neumond (*νεομηνία*, *ζοφομηνία*), und darauf gründet sich eben der homerische Dualismus. Mit dem Zorne Achill's und dem Raube der Helena ruht der Raub der Proserpina, der Mittelpunkt des cerealischen Mythenkreises, auf einer und eben derselben Basis. Als Mondsfrau ist die Helena gleich der Artemis mit der Spindel. Od. 4, 122. ist eine Wahrsagerin. Od. 15, 171. eine Trankmischerin, Od. 4, 220., eben so wie *Circe*, Od. 10, 221. 276., die mit Medea, Perimede eben defshalb eine *δεινὴ θεός* ist, *Theokrit* Id. 2, 10.

[157]) Die Geschichte der Gottheiten lös'te sich überhaupt leichter in ein System geschichtlich ausgedrückter Lehren auf. Ich erin-

Heroenthums, obgleich über dessen Darstellung die national-historische Bezüglichkeit eine überwiegende Gewalt üben mufs, eine Behauptung, die sich vielleicht durch nichts mehr rechtfertigt, als durch die bereits ausführlicher besprochene Scene zwischen Diomedes und Glaukos, die zwar mit dem Ganzen der Dichtung einen gleichen Zielpunkt behalten mufs, doch aber zugleich eine staatliche Tendenz vor sich herträgt und vorzugsweise zur Hindeutung auf die früher sagenhafte Befreundung des chthonischen und solarischen Glaubenssystems und vielleicht auch auf die mythische Abkunft der Perser von Argos bestimmt ist.

Es liefsen sich hier, abgesehen davon, dafs der Gegensatz des Agamemnon und Hektor offenbar auch zwischen den achäischen und troischen Helden überhaupt stattfindet, dafs um die Verherrlichung des

---

nere hier nur an den Vorwurf, den Zeus der Here macht (Il. 5, 890. 893.). In dem im Alterthume bekanntlich allgemein gewöhnlichen Namensspiele ἥρη und ἔρις eröffnet sich eine bekannte Reihe von Vorstellungen, die sich sämmtlich auf die ethisch-fruchtbare Idee der Erde, als Erzeugerin des Materiellen und Bösen, zurückführen lassen, eine Idee, die unter allen alten Völkern in unzähligen Mythen sich dargestellt vorfindet. In dem Gegensatze des Zeus und der Here ist der Gegensatz des Rechts und des Unrechts ausgesprochen, der nur durch Athene, den verkörperten Begriff der Weisheit (s. Scholiast zum *Apollon. Rhod.* 1, 763.) ausgeglichen wird. Die überlieferte mythische Darstellungsform erheischt aber theils das Eheverhältnifs zwischen Zeus und Here, theils die Abhängigkeit der Athene von der letztern (Argonaut. 679). Diese Begriffsreihe blieb durchschaulich, blieb selbst bis späterhin durchschaulich; wie hätten sonst die spätern Philosophen ihre Systeme auf Homer zurückführen können. *Chrysippus*, nach *Cicero* der klügste unter den Stoikern, behauptet in einer gewissen Rücksicht, durchaus nichts Unsinniges, wenn er sagte, *Orpheus*, *Musäus*, *Hesiodus*, *Homerus* wären schon Stoiker gewesen (de N. D. 1, 15. §. 41. *Heind.* und *Heyne* opusc. acad. 6, p. 253). Uebrigens liegt auch hier, was nicht mit Mehrerem erörtert zu werden braucht, ein Beweis, wie sehr die Mythik Homer's, besonders in so weit ihr Studium die Einsicht in den Kunstplan des Dichters bedingt, der Bearbeitung bedarf.

Achilles, recht eigentlich die Wurzel des Hellenismus, als dessen Charakter sich das, zwischen dem tiefsinnigen und finstern Chthonismus Aegyptens und dem excentrischen Solarismus Asiens die Mitte haltende Princip des Lunarischen erweisen läfst, der Inhalt der ganzen Iliade dreht, noch manche Momente aus Homer für meinen Beweis geltend machen, doch habe ich mich hier ohnehin schon zu weit über den Dichter ausgedehnt, und aus dem, was ich bisher im Ganzen schon über den Plan der Iliade gesagt habe, stellt sich die letztere vielleicht schon klar genug als Hieroglyphe der Zeit des Neumondes dar. Ist sie das aber, so beweis't sie am evidentesten, wie in der Auffassung des Naturverhältnisses zwischen Erde, Mond und Sonne die Idee des Gegensatzes des Mittels und der Vereinigung im Keime lag, wie sich dieselbe mit dem Mythus unzertrennlich verbinden mufste und, man kann sagen, den letztern schaffen konnte.

Genügen diese kurzen Bemerkungen, die Idee des Kampfs, als nothwendiges Element des ältesten Mythus, ihre Gleichzeitigkeit mit den Anfängen der Naturreligion darzuthun, den Begriffen der Finsternifs, des Lichts und ihrer Mitte mit den Begriffen des Streits, der Vermittelung und des Friedens Eine Wurzel im Denkgebiete des menschlichen Geistes, in den letztern eine ethische Wendung der erstern nachzuweisen: so ist durch sie zugleich der Beweis für den gemeinsamen Antheil des religiösen Glaubens, der Geschichte und der Kunst am Mythus der Griechen vorbereitet, und ich glaube, es läfst sich dies durch nichts deutlicher machen, als durch das Beispiel des trojanischen Krieges selbst.

Der trojanische Krieg lös't sich auf in die Ideen des Gegensatzes zwischen Erde und Sonne und die ihres Mittels, des Mondes, ist also eine Idee in der Einkleidung eines geschichtlichen Factums. Das letztere ist aber nicht etwa reine Fiction der Kunst. Das

Lehrgebiet des ältesten Glaubens wiederholte, unter welchen Namen und unter welchen Darstellungsarten dasselbe auch das Göttliche verständlichte, immer nur die idealen gegenseitigen Beziehungen der Erde, des Mondes und der Sonne. Die Dreiheit ist also von vorn herein Bedingung des Göttlichen, und ihr Wesen beruht auf der Unzertrennlichkeit und Einheit der Begriffe des Streits, der Vermittelung und des Friedens. Angenommen nun, wie mit dem vollkommensten Grunde angenommen werden kann, Verfassung und Cultus standen in der innigsten Wechselbeziehung, und der letztere lieferte, vermöge seiner vorwiegenden Bedeutsamkeit, aus dem heiligen Bereiche [158]) seiner Wortbildungen den Ausdruck für das Charakteristische eines Landes und den Geist seines Volksthums, so mufste die Grundbedeutung desselben, da sich alle Beziehungsarten des Göttlichen früh und spät, bis in die Zeit des kunstvollen dualistischen Göttersystems, in der Idee der Dreiheit bewegte, auf den Gegensatz des Lichts und der Finsternifs und ihr Mittel hinausführen.

So offenbart sich denn, wie in dem Namen des Göttersystems, dessen Dualismus sich ganz unverkennbar in der Sechszahl der chthonischen, die die vermittelnde Athene mit in sich begreift, und der Sechszahl der solarischen Gottheiten darlegt [159]), so auch in den Namen, die als Charakterisirungen eines Landes nach Verfassung, Cultus und Thaten betrachtet wurden, zwar eine und eben dieselbe religiöse Idee der Dreiheit: warum sollte hier aber nicht Glaubenslehre und Geschichte, Beides zugleich, der Inhalt des Mythus sein können? Sehen wir vorläufig ab von der historischen Wahrheit des Persönlichen, obgleich sich auch diese nie unbedingt läugnen läfst, warum sollte nicht Agamemnon, im Priamus, Namen, die die Sache selbst

---

[158]) *Hom.* Hymnus auf Demeter 122. 211. auf Pan 47.

[159]) Il. 20, 31.

aufserordentlich nahe legen, im erstern der vorherrschende chthonische, im letztern der vorwaltende solarische Charakter der Verfassung und des Cultus ihres Landes, also Glaubenslehre und Geschichte zugleich ausgedrückt liegen? Da nun aber vermöge der Unzertrennlichkeit der Elemente der Dreiheit in dem erörterten Verhältnisse jede Bezeichnung des Chthonischen zugleich auch den Begriff der Sehnsucht nach Licht und des Kampfes um dasselbe einschliefst, so widerspricht hier nichts der eben angedeuteten Ansicht über die Unvollständigkeit des Begriffs Agamemnon, und eben defshalb behaupte ich auch nur, dafs derselbe blofs auf die vorherrschende Tendenz des Chthonischen hindeute.

Diese Auffassung des hellenischen Mythus legt aber auch auf's Anschaulichste dar, warum die Form desselben keineswegs nur als nothwendiges Produkt der Kunst betrachtet werden könne. Der Mythus, in Anlässen der einfachsten religiösen Weltanschauung wurzelnd, trägt die Elemente der sinnigsten Kunstform für die Plastik der Harmonie, als Bedingung und Wesen der Weltordnung in sich, und um dieses zu erweisen, darf ich nur wieder an die Begriffe des Streits, der Vermittelung und des Friedens erinnern, die sich als ideale Anwendung des Gegensatzes zwischen Erde und Sonne und ihres Mittels, des Mondes, von selbst herausstellen.

Der trojanische Krieg demnach ist im Sinne der Geschichte ein wirkliches Factum [160]), Folge der wirklichen Entzweiung der achäischen und phrygischen Macht, und der Stamm der Myrmidonen, der eigentlichen Hellenen, Stütze der achäischen Völker [161]).

---

[160]) *Spohn* de agro trojano p. 9.

[161]) Es müssen, sagt *O. Müller* (Prolegg. 294), im Mythus auch wirkliche Heroenabentheuer erzählt sein, und es hält uns für jetzt wenigstens nichts ab, zu glauben, dafs ein mykenäischer Fürst

Namen der Fürsten und Völker aber bezeichnen das Wesen ihres Cultus und Staatslebens und fesseln den Geist an die Grundlehren des hellenischen Glaubens und zwar um so lebendiger, da die dramatische Darstellung des Kampfs, an die Form der religiösen Dreitheilung gebunden, das dualistische Wirken der Götter mit dem Dualismus des Heroenthums in die innigste Wechselbeziehung setzt, und das leitende Princip des Ganzen, der dualistischen Theilung der Götter und Heroen, im einfachen Naturglauben an den Gegensatz der Erde und Sonne und an die Vermittelung des Mondes oder an den Streit zwischen Here und Zeus und ihre Vereinigung durch die vermittelnde Athene gegenwärtig gehalten wird. Da die plastische Kunst des Griechen aber die Darstellung der Harmonie der Weltordnung als ihre höchste Aufgabe betrachtete, so war ihr Verharren im Bereiche der vaterländischen Geschichte und des herrschenden Glaubens, die beide auf Einer Grundlage ruhten und zu Einem Systeme sich gestaltet hatten, zugleich unbedingte Forderung ihrer eigenen höchsten Gesetze.

So erklärt sich das allgemeine, lebendige Interesse der Nation an den Produkten der Kunst [162]). Die Grundlehren des Glaubens, die Basis des Cultus und der Staatenverfassung, der Kreis der Ideen, in denen der Bürger, der hohe und niedere, in den verschiedensten Graden und Richtungen der Einsicht lebte und webte [163]), sie waren es, die der Kunst Stoff und Form verliehen. Die Berücksichtigung dieses Verhältnisses, der gegenseitigen Durchdringung, zwischen Kunst und Bürgerthum ist jedenfalls wenigstens ein wesentliches

und ein phthiotischer Hellene Achilleus, wirkliche Personen, die wirklich vorhandene Stadt Troja belagert haben.

[162]) *De Marées* „Ueber die Cultur der Griechen zur Zeit Homer's" S. 74.

[163]) *Plato* Rep. 2, p. 377. D. Vergl. 9, p. 595. D. *de Marées* a. a. O. 139.

Erfordernifs zur Würdigung hellenischer Genialität und führt namentlich zu der Ueberzeugung, dafs man, um sich die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der homerischen Schilderung zu erklären, keinesweges, wie man sonst wohl glaubte, nothwendig einen gleichzeitigen Dichter voraussetzen mufs. Dieser Gegenstand wird jedoch, wie das Kindliche und Naive der Sprache, das eben so gut, als der erörterte, im Zeus, der Here und Athene veranschaulichte Glaube des hohen Alterthums selbst, wesentliche Bedingung der Heroenpoesie sein und bleiben mufste, gelegentlich noch einmal zur Sprache kommen, und ich fühle mich, nachdem dem möglichen Beisammensein des Idealen und Realen in den Mythen, die der griechischen Kunst zum Stoffe ihrer Bildungen dienten, im Charakter eines alten Naturglaubens nachgewiesen ist, vor allen Dingen gedrungen, auf einige sehr wichtige Ergebnisse dieser Nachweisung aufmerksam zu machen.

3. *Mythus der Athene als Erklärungsgrund der Verkettung der homerischen Poesie mit der Sage vom trojanischen Kriege und ihrer Bestimmung für die Athenäenfeier.*

Ilion, Athene, Heroenthum, homerische Poesie sind in Folge des vielfach erwähnten vom Gegensatze der Erde und Sonne und der Vermittelung des Mondes ausgehenden Naturglaubens in der Idee unzertrennlich zusammengehörig, und Homer mufs, im Sinne des Mythus, nothwendig ein Jonier sein.

Ilion und Heroenthum bedingen sich wechselseitig schon in der gemeinen Sage und gründen sich, wie der häufige Anschein, als läge unmittelbar hinter dem Kampfe vor Ilium der Anfang der Welt, der sich aus der ähnlichen Darstellung der ursprünglichen und täglichen Lichtentwickelung erklären läfst, auf eine richtige Auffassung des Mythus. Ist Ilion in dem, oben erläuterten Sinne, die Sonne, das Land der achäischen

Fürsten, die Erde, und Phthia der Mond, so kann sich die Vermittelung der Athene nur durch Einwirkung auf die Sonne, die Vermittelung Achill's nur durch Einwirkung auf Ilium offenbaren, und die Heroenwerdung ist durch den Kampf gegen Ilium bedingt. Ist die erstere, die Heroenwerdung, auch sonst noch möglich, so kann sie der Mythus doch nur unter einer Form vortragen, die man als Symbolik des Uebergangs aus der Finsterniſs zum Lichte oder als Plastik der Ideen des Streits, der Vermittelung und des Friedens betrachten darf: immer bleibt der Schutz der, dualistisch getrennten und durch Eine vermittelnde Potenz vereinigten Götter, die Verschmelzung ihrer Handlung mit den Bestrebungen der, durch das Verhängniſs zu Heroen bestimmten menschlichen Helden eine wesentliche Bedingung [164]), und man sieht leicht, warum gerade der troische Fabelkreis der Sitz des mythischen Heroenthums werden, die homerische Dichtkunst vorzugsweise auf Ilion beschränkt bleiben und der Tragödie, ebenfalls Heroenpoesie, der homerische Mythus so hoch stehen muſste. Hiermit wird zugleich dargethan, warum bei Homer von keinem Heros im Sinne der systematischen Theologie die Rede sein kann, warum vielmehr ein solcher Heros sehr arg gegen die Consequenz der homerischen Epik verstoſsen würde.

In diesem innern Zusammenhange der Ideen sind Ilion und Heroenthum unzertrennlich an einander gekettet. In eben diesen Ideenconnex gehören aber auch die Begriffe der Athene und der homerischen Poesie

---

[164]) Dahin gehört der thebanische Krieg. Die Kämpfer in demselben sind daher nach bestandenem Kampfe durch den Orkus, gewissermaſsen Purgatorium (*Halbkart* Psychol. Homer. p. 84 s.), zu dem Sitze der ὄλβιοι ἥρωες (*Hesiodus* Werke und Tage, 160) zu den Seligen-Inseln übergegangen (Scolion des Callistratus bei *Athenaeus* Deipn. 15, 15.).

sammt der mythischen jonischen Abkunft ihres Repräsentanten.

Dafs der Dualismus im Götter- und Heroenthume der Iliade in der, der höchsten Höhe der Intelligenz und der Kunst zum geschicktesten Anschliefsungspunkte ihrer Schöpfungen dienenden Dreizahl der Erde, des Mondes und der Sonne wurzele, glaube ich genügend dargethan zu haben. Eben so unverkennbar aber wird die Einheit dieses Dualismus nur gehalten und getragen durch die Idee des Mondes, als Mittels zwischen Erde und Sonne, oder auf dem Standpunkte der systematischen Theologie und Kunst durch die Athene. Nur durch die Athene kommt die Vereinigung des Zeus und der Here und mit ihnen der Verein der, dualistisch, nach Finsternifs und Licht, getrennten Gottheiten zu Stande. Wie aber nur durch sie der Verein der Götter bewirkt wird, so bedingt sie zugleich auch ausschliefslich die Verherrlichung des Achilleus, die Besiegung des troischen Helden und den Frieden. So ist sie denn die Trägerin der Harmonie der Weltordnung [165]); sie ist geradezu deren Princip, da man den doppelten Dualismus des Götter- und Heroenthums nur als ihre dichterisch-plastische Darstellung betrachten kann. So kam es, dafs sie im Mythus zur Führerin der Heroen, als solche, als Princip der, durch Kampf bedingten Harmonie von jeher durch die Attribute des Sinnigen und Kriegerischen zugleich charakterisirt wurde. Was besingt nun aber die homerische Poesie Anderes, als das Princip der Weltordnung unter dem Bilde des Götter- und Heldendualismus? Ist das aber gewifs, in welchem Mythus mufs sich dann nothwendig ihr Inhalt bewegen?

---

165) Diese Idee ist ausgedrückt auf einer Münze der Chier (*Millin* 128, 543). Auf der Vorderseite Homer mit der Inschrift „Ilias", umher „Homerus"; auf der Kehrseite geflügelte Sphinx, das Sinnbild der Harmonie (*Becker's* Augusteum 37 und 38.).

Diese kurzen Andeutungen werden genügen, die nothwendige Zusammengehörigkeit der Begriffe Athene, Ilion, Heroenthum und homerische Poesie darzuthun, und es bleibt mir nur noch der Beweis übrig, dafs der Mythus mit eben der Consequenz den Homer zu einem Jonier machen mufste.

Herodot bezeichnet das Fest der Apaturien bedeutsam als ein charakteristisches Fest der Gesammtjonier [166]), bedeutsam, nach meiner Ansicht, besonders in sofern, als hier wieder ein merkwürdiger innerer Connex aller der Vorstellungen hervortritt, die sich an die Athene knüpfen. In den Apaturien ist auf's Deutlichste auf die homerische Athene Apaturias hingewiesen, auf die Athene, die durch ihre Apate die Harmonie des Götter- und Heldenwillens erwirkt. Die Beziehung auf Jonien aber liegt hier sehr nahe. Die Apate ist gerade der Preis des Wirkens der Athene, und der Erfolg derselben, die Befruchtung der Erde durch die Sonne, auf dem Standpunkte der religionsgeschichtlichen Auffassung, die Verschmelzung des chthonischen, lunarischen und solarischen Elements des Cultus zu Einem harmonischen Ganzen, und, von der Seite des philosophischen Glaubens ausgegangen, die Entstehung der Harmonie aus Kampf durch die Vermittelung eines mittlern Princips. Alles dieses liegt aber in dem Worte „Ion" angedeutet; es ist, in eben der mythischen Bedeutung aufgefafst, die ich in den Wörtern: Agamemnon, Achilleus, Priamus, nachgewiesen habe, eine Bezeichnung, die den Geist des Landescultus und der Landesverfassung charakterisirt, bildet, wie die drei homerischen Haupt-Gottheiten und Helden, mit Pelasgos und Hellen zunächst eine dreifache Reihe höherer nach Harmonie strebender Potenzen. Da nun aber jede einzelne der letztern zugleich als einzelnes Element des Cultus aufgefafst werden

166) *Herodot* 1, 146.

kann, so ist das jonische gewissermafsen das Schlufsglied des Ganzen, und das Wort „jonisch“ steht mit „phrygisch“, „troisch“ oder kurz übersetzt „solarisch“ [167]) auf Einer Stufe der Bedeutung. Nun ist ja die Athene Apaturias, wie ich an dem homerischen Begriffe der Apate Athenens dargethan habe, das Princip des Vereins und Schlusses der dreifachen Elemente des Cultus zu einem einheitlichen Ganzen, und der Connex der Apaturien, als allgemeinen charakteristischen Volksfestes der Jonier mit der mythischen Bedeutsamkeit des Wortes „Jonier“ in ihrem ganzen Umfange ist der Connex einer innern Nothwendigkeit [168]). Eben so nothwendig ist dann aber auch, das liegt in meinen kurzen Erörterungen zugleich bewiesen, Homer in der Sprache des Mythus ein Jonier, und wurde, was abstrakt aufgefafst, die kürzeste und treffendste Charakteristik der homerischen Poesie, als Poesie jener Dreiordnung des Welttalls und des Princips ihrer Gestaltung giebt, rein persönlich genommen, so ist dies eine Erscheinung, zu der sich unzählige Analoga anführen lassen, aber auch eine Erscheinung, die, neben unzäh-

---

[167]) Das Vorwalten des Solarischen in der ionischen Volksreligion vorausgesetzt. *Hom.* Hymnus auf Apoll 147.

[168]) Zu dieser Deutung des Worts ἀπατούρια zwingt mich der mythische Ideenzusammenhang in den vereinzelten Sagen über Homer und der Begriff der homerischen Athene selbst, wiewohl sie der Erklärung *O. Müller's*, Dorier Th. 1, S. 82 und *Welcker's* Tril. S. 288. (s. Homer und Lykurg 126.), widerspricht. Homer soll auch nach der Biographie Homer's von Pseudo-Herodot p. 12. von den Samiern, als sie die Apaturien feierten, aufgenommen sein und bei ihnen verweilt haben. Obgleich nun die homerischen Dichtungen, als allgemeine Festpoesie betrachtet, überall angewandt werden konnten, und jener Biographie kein grofser Werth beigelegt werden kann, so ist doch in jener Nachricht eine erhaltene Tradition zu ehren (vergl. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 103) und in dem Verweilen ist eine Hindeutung auf ein engeres Band zwischen homerischer Poesie und Apaturien ausgesprochen. Ueber Rhapsodie am Feste der Apaturien, *Plato Timäus* p. 21. Vergl. *Nitzsch* l. l. p. 9.

ligen andern, auf die hohe Wichtigkeit der mythologischen Studien für tiefere archäologische Forschungen aufmerksam machen mufs. Diese Behauptung läfst sich besonders durch Herodot rechtfertigen; zunächst wird sich aber in jener innern Verknüpfung der Mythen das eigentliche Verdienst des Pisistratus um homerische Poesie aufklären lassen.

Dafs die homerische Poesie dem Heldenthume gewidmet, Heroendichtung ist im eigentlichen Sinne des Worts, ihr innerstes Wesen mit dem Mythus des trojanischen Kriegs, als wahrscheinlich geschichtlich gehaltvoller Hieroglyphe des Gegensatzes der Erde und Sonne und der Vermittelung des Mondes verknüpft blieb, dafs die Einheit dieser Hieroglyphe im Mythus der Athene, als Führerin der Heroen im Kampfe gegen Osten und der Rückkehr nach Westen beruhet, ist in den obigen Bemerkungen dargethan. Da nun aber die Athene, nach diesen Bemerkungen, immer in nothwendiger Verbindung mit Ilium steht, und ihre, aus hochalterthümlicher Naturanschauung abzuleitende Bedeutsamkeit für den Volksglauben vorzugsweise in dieser ihrer Beziehung zu Ilion, in ihrem Heroenführerthume gesucht werden mufs, so ist jede dichterisch-dramatische Feier der Athene nothwendig homerische Poesie, und die homerische Poesie kann nur in sofern diesen Namen tragen, als sie die Verherrlichung der heroisirenden Athene zu ihrem Gegenstande macht.

Damit tritt denn die homerische Poesie in eine unzertrennliche Verbindung mit der öffentlichen Festfeier der Athene; der Sinn und Geist dieser Feier konnte nur durch sie klar und deutlich gemacht, und das, an den, tief in das Staatsleben eingreifenden und nach vielen Richtungen hin bedeutsamen Mythus der Athene geknüpfte Heroenthum nur durch sie ein geheiligtes Element des öffentlichen Glaubens werden [169]).

[169]) „Ueber die Bekanntschaft des Volks mit dem homerischen Mythus", *Plato* Rep. 2, p. 377 D. Vergl. 9, p. 595. D.

Die homerische Poesie ist demnach Heldendichtung im vorzüglichen Verstande des Worts, zeichnet sich wesentlich dadurch aus, dafs das troische Heldenthum als das treueste Abbild des Dualismus des olympischen Götterthums betrachtet werden darf, und man sieht, da diese Erscheinung, gesetzt auch, der Rhapsodengesang hätte sich vor Pisistratus immer nur auf einzelne Scenen und Heroen des trojanischen Kriegs erstreckt, immer dieselbe bleiben mufste, und warum, ohne dafs darauf ein grofses Gewicht gelegt werden dürfte, durch das ganze Alterthum mit dem Namen „Homer" stets ein bestimmter Begriff verbunden werden konnte.

Der eben dargelegte Charakter des Athene-Mythus nun, begründet den Glauben, dafs die homerische Poesie von jeher ein Hauptbestandtheil der Athenäenfeier gewesen sei, und diese besonders in der festlichen Hervorstellung des Vermittelungsverhältnisses der Gottheit zwischen Himmel und Erde bestanden habe, so dafs der Beginn der homerischen Poesie mit der ersten Dramatisirung des Mondsverhältnisses zwischen Erde und Sonne, unter welchem Namen dasselbe auch dargestellt sein möge, zusammen zu fallen scheint. Dafs dieses Mondsverhältnifs übrigens in der hellenischen Mythik und Symbolik einen so wichtigen, ich behaupte, in Beziehung auf das eben erörterte Kunstprincip der Iliade, wirklich normativen Standpunkt einnimmt, dafs es auf den verschiedensten Stufen des Spiritualismus die Ideen des Volkslebens von ganz Hellas durchdrang, ist kaum anders erklärlich, als dafs irgend öffentliche Institute, die solche Namen, die zu Heldennamen, zu Namen berühmter Altvordern, an die sich die heilige Nationalgeschichte Griechenlands anknüpfte, und zugleich zur Individualisirung der Glaubenslehre dienten, in künstlerisch anziehender Form zum Gemeingute des Volkswissens und Volksglaubens machten [170]), und von welchem Institute konnte das Alles passender ausgehen, als von einer plastischen

Poesie, die der, so weit uns Geschichte und Conjectur das Alterthum kennen lehrt, ohnehin dichterisch-dramatischen, mit dem Staatsleben in der stetigsten innigsten Verbindung stehender Festsymbolik zur Seite ging und das Charakteristische des Hellenenthums plastisch vor die Augen stellte. Dies aber ist jedenfalls ein Vorzug der uns verbliebenen Denkmale der homerischen Poesie. Das chthonisch-lunarische und solarische Element des hellenischen Glaubens ist, wie ich schon öfter zu bemerken Veranlassung gehabt habe, in seiner dogmatisch-dualistischen Grundlage sowohl, als in seiner national-geschichtlichen Wichtigkeit, in seiner Beziehung auf Anfang und Wachsthum hellenischer Kraft und Gröfse, in keinem Erzeugnisse griechischer Kunst lebensvoller dargestellt und gezeichnet, als in den homerischen Epopöen. Dafs aber dieselbe Eigenthümlichkeit die homerische Poesie schon vor Pisistratus ausgezeichnet habe, daran ist nicht im mindesten zu zweifeln, da das Verdienst des erstern, nach Aussage der Geschichte, nur in Zusammenstellung und Ordnung bereits längst vorhandener Rhapsodien bestanden haben soll [171]), und eine Aenderung ihres, an Ilium, an vermittelnde Potenzen zwischen zwei feindlichen Mächten im Götter- und Heldenthume gebundenen Wesens, bei dem geschichtlichen Charakter des hellenischen Volksglaubens gar nicht angenommen werden kann. Und wo war im Alterthume eine Dichtungsart, die der Heroenlehre nicht eine Hauptrücksicht schenken mufste? Diese Lehre hielt, so weit unser

---

[170]) Auf diesen Gedanken führt uns auch Homer selbst. Der Name Demodokos bedeutet den Volksfreund, und seine Achtung unter dem Volke wird ausgesprochen durch den Zusatz *λαοῖσι τετιμένος*, Od. 13, 28.

[171]) *Ἀθροίζειν*, *συλλέγειν* und bei *Josephus* *συντιθέναι*, sind die Ausdrücke, die von dem Verdienste des Pisistratus um Homer gebraucht werden, *Nitzsch* Praep. ind. interp. 1, p. 36. und de hist. Hom. p. 23 und 24.

Gesichtskreis im Alterthume geht, von jeher Religion und Politik umschlungen; die Wurzeln der Heroennamen, die uns in den Werken der Alten begegnen, sind in die, wenigstens anscheinend verschiedensten Bedeutungen übergegangen, die letztern von der Kunst zu den mannigfachsten Ideenverknüpfungen benutzt, und die Gesammtheit derselben zu einem, dem Dualism des Götterthums/ so vollkommen gleich bedeutungsvollen Systeme ausgebildet, mit demselben in eine so unzertrennliche Verbindung gesetzt, dafs nur die Conjectur höchstens das Frühere und Spätere hier unterscheiden kann. Diese Ansicht läfst sich schwerlich bestreiten, ist aber äufserst wichtig für die Beurtheilung der plastischen Poesie des Alterthums. Die Mannigfaltigkeit des, stets in Beziehung auf ein Höheres gesetzten Historischen war unendlich grofs, das Interesse des Nationalgeschichtlichen und des Religiösen gar kein verschiedenes, durch dieselben Elemente der Form und des Stoffs bedingt. Gerade diese Verschlungenheit der vaterländischen Geschichte und der Religion, die die Poesie und Kunst überhaupt, der die religiösen Ideen als erhabenste Sphäre ihrer Schöpfung für immer angewiesen bleiben, im lebendigsten Bewufstsein erhielt, war die sicherste Stütze der aristokratischen Staatsregierung. Während also die orphischen Theologen dem Hymnengesange ihres Geistes ein höheres Alterthum mehr blofs erschliefsen [172]), dasselbe wie ihre Auffas-

[172]) Es war dies ein Schlufs, der sehr nahe lag. Auch der Hymnus hatte, bis auf den orphischen, zwar etwas Actuöses, doch aber seine klaren Beziehungen auf Eine bestimmte Gottheit, während die homerisch-tragische Poesie das ganze künstlerisch constituirte dualistische Göttersystem als Sinnbild der Harmonie auffafste und bearbeitete. Die Auflösung der homerischen Dreitheilung gab Erde, Mond und Sonne, die ihre hymnischen Sänger unter andern im Olen, Eumolpus, Orpheus erhielten. Olen ist Gründer des delphischen Orakels, dem ursprünglich die Erde vorstand (*Conz* Eumeniden 73); Eumolpus gehört Athen, dessen Geschichte mit der der Athene unzertrennlich verbunden ist, ist also lunarischer Hymnoed

sungs- und Deutungsart des religiösen Ausdrucks und Geschichte, nur durch Hinweisung auf andere Seiten ihrer Bedeutsamkeit zu rechtfertigen vermochten, war der Geist des Heroischen, das mit dem Göttlichen in gleicher Form dargestellt, mit dem letztern durch mystische Indifferenzirung verschmolz, zu tief in die Vorstellungen des Volks eingedrungen, für die Unterhaltung dieses Geistes durch längst bestehende Einrichtungen, man kann sagen, durch alle Institutionen des Staats zu sehr gesorgt [173]), als dafs ihre Bestrebungen mit Erfolg hätten gekrönt werden können.

Dennoch wäre es, worauf ich schon im Anfange meiner Schrift hingedeutet habe, möglich, dafs besonders Rücksicht auf das Emporstreben der orphischen Theologie und Poesie, der, dem Anscheine nach, Solon selbst huldigte, das Verdienst des Pisistratus um homerische Poesie hervorgerufen hätte. Was indefs diesen hochgebildeten Mann auch bewogen haben könne, für die berühmten Panathenäen bedeutsam zwei, den Sinn ihrer Feier vollkommen erschöpfende, Ganze heroischer Poesie aufzustellen, aus dem, was ich über der letztern Charakter, über ihre Verbreitung, über ihr Verhältnifs zu dem herrschenden Glauben, zu den bestehenden Institutionen des Staats gesagt habe, wird

---

(*Burm.* ad *Ovid.* Metam. 11, 93.), und Orpheus war der Sänger Apoll's (der Sonne) (*Hygin.* Poet. astron. in Anct. mytogr. p. 439 ed. van Staveren). Gegen die Argumentation selbst mag nichts einzuwendén sein, die Mythenverknüpfung aber, die sie darlegt, ist nachhomerisch. *Herodot* (2, 53.) will daher vor Homer auch keinen historischen Namen anerkennen (*Ouwaroff* „Ueber das vorhomerische Zeitalter" S. 11), und da wir wirklich keinen vorhomerischen Hymnus haben (*O. Müller* Prolegg. 124.), so fragt es sich, ob wir aus den Sagen über *Olen*, *Thamyris*, *Orpheus*, *Linus*, *Pamphus* etwas schliefsen dürfen für das Vaterland der hellenischen Cultur?

[173]) Jede Stadt hatte ihre heroischen und genealogischen Gedichte (*Nitzsch* de hist. Hom. p. 14.), in denen gewifs zeitige Sitte, Brauch und Gesetz, Vorrechte der Grofsen etc. durch den Schild der Geschichte gesichert wurden.

sich schon im Voraus einigermafsen abnehmen lassen, was unter seiner berühmten Sammlung homerischer Rhapsodien zu verstehen sei, und worin sein Verdienst höchst wahrscheinlich bestehen werde.

IV.

Ausbildung der homerischen Poesie zur Zeit des Pisistratus und dessen Verdienst um dieselbe.

Hingeleitet wurde Pisistratus auf sein Unternehmen vielleicht schon durch Solon, der, gesetzt auch, er huldigte dem orphischen Mystizismus, doch der Festsitte getreu bleiben mufste und auf keinen Fall die homerische Poesie verdrängen durfte. Die Aenderung, die Solon im Vortrage der Rhapsodien vornahm [174]), bestand, nach meiner Ansicht, in nichts Anderem, als in der Bestimmung, dafs in der Recitation ein innerer Zusammenhang, eine chronologische Aufeinanderfolge der Scenen und Begebenheiten beobachtet werden sollte. Solon begegnete hier also einer Unordnung, die gerade zu seiner Zeit sehr leicht möglich war.

Durch diese Mafsregeln hatte Solon schon einen wichtigen Schritt gethan, Ordnung und Einheit in den rhapsodischen Vortrag homerischer Gesänge zu bringen. Pisistatus konnte hier geschickt anknüpfen und ging weiter bis zu einer radikalen Verbesserung des ganzen Systems, das der Staat bis dahin in dem Rhapsodienwesen befolgt hatte.

Die Verkettung des Inhalts der homerischen Dichtung mit Ilium, mit der Idee vermittelnder Potenzen

174) *Diog. Laert.* 1, 57.

im Dualismus des Götter- und Heroenthums, habe ich entwickelt. Diese Gedankenverkettung war eine innerlich nothwendige. Im Kreise derselben würde sich, gesetzt auch, es existirten die homerischen Gesänge bis dahin nur in einzelnen zerstreuten Theilen, auch die vereinzelte Rhapsodie haben drehen müssen, und die Einheit des troischen Mythus war schon durch den Gegensatz achäischer und troischer Helden, wie durch das Einwirken einer Gottheit zur Vermittelung des Vertrags, eine Idee, die nur durch Rücksicht auf den Götterdualismus Leben erhält, vollendet. Jedoch ich habe auch hierüber in meinen Erörterungen der religiös-politischen Bedeutsamkeit der homerischen Poesie gesprochen und darf hier namentlich, um darzuthun, dafs die homerische Poesie an einen bestimmten, aus allen Erscheinungen des Staatslebens sich abspiegelnden, Ideenkreis gebunden war und blieb, auf die Momente verweisen, die ich dafür zusammengestellt habe, dafs die Idee der Athene, als Führerin der Heroen im Mythus des troischen Kampfes wurzele [175]), und die Einheit dieser Idee nothwendig eine Götter- und Heroenwelt forderte, wie sie uns in jenem Kampfe dargestellt wird. War nun aber nichts natürlicher, als dafs die Heroenführerin, ihre Leitung und Heiligung des Heros als solchen am Tage ihres Festes, im Sinne des Mythus gefeiert wurde, führt uns schon das feierliche Umtragen des Peplos mit den zwölf kämpfenden Olympiern [176]), ein gewifs altes Institut, auf die Vermuthung, dafs ihr Vermittelungsamt im Dualismus des Götterthums vorzugsweise werde herausgestellt sein, dürfen wir alles dies mit guten Gründen annehmen: so ist zugleich auch aus Pausanias [177]) zu schliefsen,

---

[175]) Diese Ansicht setzt auch die Behauptung des *Pausanias* (4, 30.) voraus, dafs Homer die Athene zuerst zur Führerin der Krieger gemacht habe.

[176]) *Creuzer* Symb. 2, 408.

daſs die Hieroglyphe des, im Volksglauben fortlebenden, mit dem Kreise des Göttlichen wunderbar verwebten groſsen Nationalunternehmens als Tempelgemälde aus alter Zeit sich erhalten hatte, und das Andenken und Verständniſs einer Begebenheit, die die künftige Gröſse des Hellenenthums — man denke hier an den Achilleus, den Repräsentanten desselben in der Iliade — ahnen lieſs, durch das lebendige Wort eupatridischer Exegeten gesichert wurde. So muſste sich die Einheit des homerischen Mythus erhalten.

Diese Einheit könnte demnach dem Pisistratus die Richtschnur gewesen sein für die Anordnung der einzelnen homerischen Rhapsodien, und man könnte sich sein Unternehmen schon einigermaſsen durch das Beispiel der Tragiker klar machen. Auch diese waren an Volksmythen gebunden [178]), die durch heroisch-poetische Feier von Alters her zum nationalgeschichtlichen Ausdrucke höherer religiöser Ideen geheiligt worden waren [179]). Die Bestimmung der einzelnen Elemente des Mythus war hier, wie dort, stets Plastik der sittlichen Harmonie, und die Erscheinungsfolge der letztern Schuld, Strafe, Versöhnung [180]). Wie also z. B. in der Promethee des Aeschylus, noch augenfälliger in dem herrlichen Trauerspiele der Orestiade die Begriffe der Schuld, Strafe und Vermittelung in der klaren Tendenz ihrer nicht erfundenen, sondern im Volksglauben gegebenen Grundmythen sich von selbst ankündigen und unstreitig die trilogische Anordnung des mythischen Stoffs selbst hervorgerufen haben, wie

---

[177]) *Paus.* 10, 25, 2. M. vergl. *Kanne* „Erste Urkunden der Geschichte“ 2, 693.

[178]) *Wilhelm von Humboldt* „Agamemnon“, S. 4. Eine wichtige Stelle *Horaz* Episteln 5, 128—130. *Lessing* „Laokoon“ 243 u. 244.

[179]) *Hoffmann* in der schon öfter angef. Schrift S. 20.

[180]) So deutlich in der Promethee und der Orestiade des *Aeschylus*. Noch näher trat der Iliade die Achilleis, *Welcker* Tril. 415. Nachtrag 163.

die Freiheit in der Verbindung der Mythen zu Akten Einer Handlung die öffentlich sanktionirte Bedeutung der erstern, als ihr Gesetz zu achten hatte: so würde sich bei Pisistratus die Verbindung der homerischen Einzelgesänge zu einheitlichen Kunstganzen durch richtige Einsicht in Natur und Bedeutung des troischen Mythenkreises bedingt haben [181]).

---

[181]) *Hoffmann* bemerkt (S. 20 nach *Süvern Wallenstein*), dafs die Alten für eine Reihenfolge von Tragödien die Ordnung der Begebenheiten zum Voraus berechnet und vollständige Pragmatien sich gebildet zu haben schienen, woraus sie denn für diesen oder jenen Zweck einen Theil des fertigen Materials geschöpft hätten. Dieses war auch, fährt er fort, dadurch fast nothwendig, weil sie mit der metrischen, musikalischen, orchestrischen Ausstattung und deren Einübung an die Schauspieler so aufserordentlich viel zu thun hatten, dafs ihnen, neben ihrer Beschäftigung im praktischen Leben und zumal bei der Menge von Tragödien, die sie überhaupt und fast von Jahr zu Jahr lieferten, der Stoff nicht viel Mühe machen durfte. Dadurch wurde die Verknüpfung der einzelnen Theile weit innerlicher, die Wahl weit eher von einem besondern Zwecke abhängig. Hieraus liefse sich in einem gewissen Sinne auch für das Verdienst des *Pisistratus* etwas schliefsen. Die poetische Behandlung der Heroenthaten in ihrer Verknüpfung mit Ilium und dem Götterdualismus war etwas längst Geübtes und zur Vollkommenheit Gediehenes; Geist und Richtung des troischen Mythus, der sich also in einem bestimmten Kreise bewegen mufste, blieb den Denkenden überall durchschaulich; und leitete den *Pisistratus* Sachkenntnifs, so kann nicht angenommen werden, dafs die Verschiedenartigkeit der gesammelten, als tradirte homerische Heroenpoesie geheiligten Dichtungen grofs gewesen sein müsse. Die Anordnung der gesammelten Materialien wurde durch das anderweither schon mögliche Verständnifs des Mythus, der das Gesetz der poetischen Einheit in sich selbst trug, viel leichter, als man, dem ersten Anscheine nach, glauben sollte, und der Ueberlieferungsglaube blieb bei diesem Verfahren unangetastet. *Pisistratus* legte dann der Welt eine Sammlung echter homerischer Heroenlieder vor, denen nothwendig Einheit zuzugestehen war, sobald die Sammlung nach dem erkannten Prinzipe des Homerismus vorgenommen war. Ich beziehe aber Alles auf beide Epopöen, und *Nitzsch* (de hist. Hom., p. 112), glaube ich, irrt, wenn er behauptet, die Odyssee wenigstens davon ausschliefsen und als Erfindung Einer Person betrachten zu müssen, da für dieses Ge-

Dennoch aber kann es kaum problematisch sein, ob es früher ähnliche Ganze wie unsere Epopöen gab, obgleich uns hier nur einzelne geschichtliche Hindeutungen leiten. Unter den uns fragmentarisch wenigstens bekannten heroischen Dichtungen lag der troische Mythenkreis vielfach in den Cyclikern bearbeitet vor, die theilweise geradezu unter dem Namen homerischer Gesänge aufgeführt werden; jedoch blieben die letztern, allem Anscheine nach, im eigentlichen Sinne auf bestimmte Punkte jener Mythenwelt beschränkt, und der mythische Name Homer ist also in allgemeiner und besonderer Bedeutung aufzufassen. Die Scheidelinie macht hier, glaube ich, die Ueberlieferung. Es gab, so denke ich mir die Sache, homerische Poeme, deren Geschichte in Dunkel gehüllt blieb, die in die Kategorie der heiligen Bücher gestellt, für Ueberlieferung des hohen Alterthums ausgegeben wurden und zugleich zur geschichtlichen Sanktion der Heroenlehre dienten, die sich ja fast ausschliefslich in der troischen Mythenwelt bewegte, ein Umstand, der schon allein genügend erklären kann, warum die Tragödie, wollte sie das National-Interesse ansprechen, vorzugsweise aus dem troischen Mythenkreise wählen oder wenigstens doch Mythen behandeln mufste, die mit der Heroenwelt Iliums in näherer oder fernerer Verbindung standen.

Die cyclischen Dichter breiteten sich über jenen Mythenkreis aus, vervollständigten, erweiterten den Inhalt der homerischen Festgesänge, gingen bis zu den

---

dicht bei Vorgängern Homer's kein Stoff vorhanden gewesen sein könne. Zorn und Kampf kehren in den Mythen eben so oft wieder, als Irren und Suchen, sind mit jenen Begriffen unzertrennlich verbunden, sind alle gleich alt und mit gleicher Nothwendigkeit im Charakter des hellenischen Mythus begründet. Würde etwa angenommen, die Herakleen hätten der Iliade ihren Stoff geben können, so boten die Nosten, ebenfalls nichts Anderes als Herakleen, auch zur Odyssee Stoff dar; jedoch kann ich Beides mit meinen Ansichten von homerischer Poesie nicht vereinigen.

Gründen und Folgen des trojanischen Krieges fort, setzten hesiodeische Dichtung mit demselben in Verbindung und hoben und sicherten, stets nur das im Volksglauben Vorhandene entwickelnd, das Heroenthum, das am tiefsten in jenem grofsen Nationalunternehmen gegen Ilium wurzelte [182]) und, wie ich oben dargethan zu haben glaube, als Abbild des Götterreichs gewissermafsen den Kern der religiösen Ideen veranschaulichte. In sofern sie sich in dieser Sphäre des Mythischen bewegten, war ihre Richtung homerisch, und es kann nicht Wunder nehmen, wenn einzelne epische Dichtungen dieser Art von unbekannten Verfassern dem Homer beigelegt werden. Geschieden davon aber blieben, wie gesagt, die eigentlich so genannten Rhapsodien oder Stabsgesänge. Sie waren ein altes bedeutsames Institut, dessen öffentliche und allgemeine Achtung durch den Ueberlieferungsglauben bedingt blieb [183]). Die rhapsodeische Recitation der homerischen Gesänge stand also mit der geregelten Veröffentlichung der heiligen Prophetenbücher [184]) auf Einer Stufe der öffentlichen Bedeutsamkeit, und, wie die letztere, unter der Aufsicht des Staats. Den Rhapsoden konnte die Freiheit des gewissermafsen commentirenden epischen Gesangs zustehen; die einen konnten hierin, wie in der Recitation der heiligen Stabsgesänge selbst, vor den andern zum Rufe gelangen und hier- oder dorthin berufen werden [185]); der Staat mufste aber über das Eine so gut, als über das Andere wachen [186]), und am allerwenigsten durften die überlieferten Feiergesänge der Willkür der

---

[182]) S. den Scholiasten zum *Tzetzae* 219. *Creuzer* „Historische Kunst der Griechen" S. 19.

[183]) M. s. die merkwürdige Stelle Od. 22, 347. Vergl. 13, 28.

[184]) *Herodot* 8, 20. *Creuzer* Symb. 3, 140. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 63. *O. Müller* Orchomenos S. 146, 152, 160. *Voſs* Antisymb. 274, 326. *Kreuser* „Vorfragen" S. 6 u. 165.

[185]) Od. 17, 386.

[186]) *Creuzer* Symb. 1, 188.

Rhapsoden, denen sie zur Einübung natürlich anvertraut werden mufsten, Preis gegeben werden. Man denke hier an Clisthenes. Die homerischen Epen — diesen Ausdruck gebraucht, was sehr wichtig ist, Herodot selbst — die er in Sicyon vortragen hörte, gingen wahrscheinlich auf Ahnenreihen und auf Seiten des Heroenthums ein, die seinen Ansichten und Planen widersprachen; defshalb wahrscheinlich verbot er ihren Vortrag [187]). Wie der Staat über Poesie wachen mufste, sieht man auch aus der Anklage des Aeschylus, und Plato klagt über die, in dieser Rücksicht eingerissene Laxität seiner Zeit.

Rhapsoden [188]) von Ruf, sowohl in Recitation der homerischen Festgesänge, als in eigenen Compositionen homerischen Geistes konnten sich in Samos zusammendrängen; aber auch nur so scheint mir die Sage aufgefafst werden zu müssen; in unmittelbarer Verbindung mit der Abfassungsgeschichte der homerischen Epopöen steht, meines Erachtens, jene Sage nicht.

Wann die ersten homerischen Gesänge an's Licht traten, ist unbekannt, eben so unbekannt, als es die Anfänge der wichtigsten Staatsinstitute selbst sein mufsten, die nur als unmittelbar göttliches Werk ihre Ehrwürdigkeit im Volke behaupten konnten und mit der mystischen Geschichte der Gottheit selbst in nothwen-

---

[187]) *Herodot* 5, 67. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 154.

[188]) Ueber die Geschichte der Rhapsodie herrscht noch keine Uebereinstimmung in den Ansichten. Neuerdings hat sich *Nitzsch* über diesen Punkt sehr gründlich verbreitet und die Vorurtheile bestritten, die hierüber, wie über manches Andere, noch von *Wolf* her festwurzeln. Rücksichtlich der Homeriden tritt er dem Urtheile *Böckh*'s und *Niebuhr*'s bei und hält sie für ein Geschlecht, dem die homerische Rhapsodie von Seiten des Staats als Amtssache übertragen war (de hist Hom. p. 128.). Dies scheint die genügendste Erklärung zu sein, wiewohl sie Denen wenig nützt, die nach der Persönlichkeit Homer's forschen. Von einer Sängerschule Homer's kann wohl füglich nicht mehr die Rede sein.

diger Verbindung standen. Dafs der Name Homer rein persönlich und so vom unkundigen Theile des Volks sicherlich schon vor Alters aufgefafst wurde, kann nicht auffallen: dieses Schicksal hatte er mit unzähligen andern gemein. Der Staat selbst durfte dieser Auffassung nicht entgegen treten, wurde auch durch nichts dazu gezwungen. Da der Sinn des Persönlichen im Bereiche des, der Kunst dienstbaren Mythus von öffentlichem Interesse der höhern Bedeutsamkeit des Namens, von dem er ausging, selbst stets conform bleiben mufste, so bedingte sich die Farbe der poetischen Plastik schon durch den Geist der Mythenverwebung und der Kunstform überhaupt selbst. Hierauf war also vorzugsweise die Controle des Staats über die Erscheinungen der Kunst angewiesen. Für den Denkenden entfaltete sich in der concreten, beziehungsreichen Sprache des Mythus der herrlichste Reichthum höherer Wahrheiten [189]); in der Seele des buchstäbelnden Volkes wurde wenigstens schon durch das Kunstganze der poetischen Plastik selbst die Idee des göttlichen Waltens, der himmlischen Harmonie lebendig angeregt; für den einen wie für den andern blieben Kunst und Religion in steter Berührung; für den einen wie für den andern war, nur in verschiedenem Sinne, das Substrat des Mythus die Geschichte des Vaterlandes selbst.

Es mag unentschieden bleiben, ob Pisistratus ebenfalls einem verbreiteten Glauben an die jonische Abkunft Homer's, wie der Sage, dafs Lykurg die homerische Poesie aus ihrem Ursitze nach d[illegible]uropäischen Griechenlande verpflanzt habe, z[illegible]uldigen hatte, wahrscheinlich ist aber Beides, und b[illegible]e Sagen tragen gewisse Elemente von Wahrheit in sich. Ich beziehe mich bei Jonien wieder auf den Zusammenhang, den ich zwischen diesem Worte und der Vorstellungsreihe, die sich in den Ausdrücken achäisch,

[189]) *Pindar* Ol. 2, 150 s. ed. *Heyne.*

hellenisch, troisch, apaturisch in Beziehung auf die Athene u. s. w. aufschliefst, und bin der Meinung, dafs, obgleich dieser Zusammenhang in ein ganz anderes Bereich von Ideen einführt, doch auch die geographische Bedeutsamkeit des Worts „Jonien“ hier nicht aufser Rücksicht bleiben darf. Der Jonismus ist eine ausgeprägte Volksthümlichkeit, deren Wesen, von religiöser Seite, in deren mythischer Benamung stets die Charakteristik des Ganzen ruht, aufgefafst, sich in nichts klarer und deutlicher aufschliefst, als in dem richtigen Verständnisse des Mythus der Athene Apaturias, und gerade dieser Mythus ist das Herz der homerischen Poesie [190]). Jedoch, mag auch die geographische Ausdehnung des Jonismus nicht willkürlich sein: wer verfolgt diese Volksthümlichkeit geschichtlich bis zu ihrer Wurzel, und mufs nothwendig hier an Vorderasien gedacht werden? Offenbar liegen die Anfänge des Jonismus, wie der homerischen Poesie in unerforschbarer Ferne der Zeit zurück, und die Sagen, die uns über Homer zustehen, drehen sich meist in den Mifsverständnissen der neuern Zeit des Griechenthums, die uns nur vom Standpunkte ihrer richtigen mythischen Auffassung einigermafsen nutzbar werden können.

Die letztere Ansicht wende ich an auf Lykurg. Die homerische Poesie hatte sich besonders in Folge des Heroenthums, als ihres Hauptelements, zur Staatspoesie ausgebildet, und Verdienste um sie konnten sich schon durch die Sage der Folgezeit an die Reformen grofser und berühmter Staatsgesetzgeber knüpfen. Jedoch ist dies blofs möglich, und es liegt darin keinesweges eine Berechtigung, an dem Grunde jener Sage von Lykurg's Verdiensten um homerische Poesie zu zweifeln. Lykurg war der Restaurator des Herakliden-

190) Darauf bezieht sich vielleicht *Plato* (Rep. 3, p. 413. B), wenn er über die ewige Wiederkehr der Ideen des Kampfes, des Raubes und des Betruges klagt.

thums, des wahren Trägers des Hellenismus. Der Hellenismus steht aber, ungefähr eben so wie die vermittelnde Athene, in der dualistischen Götterwelt in der Mitte zwischen dem chthonischen und solarischen Principe der Religion, und obgleich erst in der Mischung des letztern mit dem erstern das Weltall als äufsere Erscheinung der Gottheit dargestellt wurde, so ist doch das Helenenthum (Lunarismus) Grund und Bedingung jener Einheit, die homerische Poesie also Preis des Hellenenthums, das sich zum Jonismus, wie Grund zur Folge verhält. Dafs es aber Lykurg auf Hebung des Heraklidenthums anlegte, davon zeugt der Geist der Sagen, die sich über sein Verdienst verbreiten, und vielleicht sind selbst seine sagenhaften Reisen nach Aegypten und Asien mythisch zu nehmen und nur als mifsverständliche unmittelbar-geschichtliche Interpretation seiner Veranstaltungen, den Herakleismus in seiner wahren Gestalt unter das Volk zurückzuführen, zu betrachten. Aegypten und Asien sind dann nichts weiter, als gewissermafsen geographische Repräsentanten des Chthonismus und Solarismus, die er in das richtige Verhältnifs zum Lunarismus (Hellenenthum) zurückbrachte und, den Sinn des Mythus in diesem Geiste fortgeführt, konnte er dann die homerische Poesie allerdings nirgends anders hernehmen, als aus dem Lande der Joner.

Wie dem aber auch sein möge, die homerische Poesie war ein wesentliches Element des Heraklidenoder Hellenenthums, und war hierauf das Augenmerk des Lykurg gerichtet, so verdiente jene Poesie eine besondere Rücksicht, nahm unter den lykurgischen Institutionen einen wichtigen Standpunkt ein, und die Sage von Lykurg's Verdiensten um dieselbe würde, gesetzt auch, sie wäre ein blofser Schlufs, ihre vollendetste Begründung im Ganzen der mythischen Nachrichten über die Reform jenes grofsen Staatsgesetzgebers haben [191]). Mit den Anstalten desselben aber einen

Verkehr mit Rhapsoden in Vorderasien in Verbindung zu bringen, athmet um so mehr den Geist der spätern Zeit, da die Geschichte Lykurg's so in's Mythische überstreift, dafs unter seinem Namen mehr die Tendenz

191) Daher bleibt denn dem *Herodot*eischen Zeugnisse über das Zeitalter Homer's immer ein grofses Gewicht. Für dasselbe sprechen die bedeutendsten Gründe der Geschichte und des Mythus, und ich kann eben defshalb meine, in der Schrift: „Homer und Lykurg etc." durchgeführte Meinung von der Wichtigkeit der Nachricht *Herodot*'s noch nicht aufgeben. Die Denkart *Herodot*'s über Aegypten erscheint mir zwar jetzt in einem andern Lichte, die Persönlichkeit *Lykurg*'s will mir immer verdächtiger vorkommen; mag jedoch *Herodot* auch mit vielen Vorgängern und Nachfolgern die Strafse des Irrthums wandeln und seine alte Geschichte Griechenlands aus ethnischen Mythen entwickeln, deren Wurzel er nicht tief genug verfolgte, so bleiben doch, abgesehen davon, dafs wir die Resultate der Forschung über ägyptisches Wesen noch immer nicht für sicher ausgeben können, davon, dafs die Deutungen im Alterthum nur gar zu gewöhnlich mit politischen Absichten in Verbindung standen, also vielleicht auch *Herodot* hier eine bestimmte Richtung nehmen mufste, noch immer Beweise genug dafür übrig, dafs der Geist seines vaterländischen Alterthums ihm nicht unerkannt blieb. In der Behauptung, dafs *Hesiodus* und *Homer* die ersten Gründer der Theogonie wären, in seinen Aeufserungen über *Klisthenes* (5, 67) legt er eine richtige Auffassung des Geistes der homerischen Poesie dar, und dies mufs uns bedenklich machen, dem Alterthum Unkunde seiner eigenen Theologie Schuld zu geben, und zwar um so bedenklicher, da aus den oben angeführten Beispielen des *Aeschylus* und *Sophokles* (im letztern Oed. Tyr. u. Colon. — hier Irren πλανήτης 3 und Suchen 321. 326. wie in der Odyssee — die beide eine vollständige homerische Trilogie, wenn auch in verschiedener Richtung enthalten, hervorgeht, dafs der Grundmythus der homerischen Epopöen nie unterging und um so weniger untergehen konnte, da keine andere Form gleich geschickte Anknüpfungspunkte für die künstlerische Bearbeitung religiöser Ideen darbieten konnte. Was aber die Geschichte *Lykurg*'s betrifft, so mag auch die Persönlichkeit desselben noch so unsicher werden, ein Zeitalter grofser Verbesserungen, der Wiederherstellung heraklidischer Institutionen liegt in derselben, auch als Mythus genommen, jedenfalls angedeutet, und kann vor *Pisistratus* überhaupt von homerischer Poesie die Rede sein, woran wohl kein Zweifel ist, so läfst sich keine Zeit denken, die sich mehr für homerische Poesie, deren Wesen gerade

einer, in der Vorzeit vorgegangenen Staatsreform angekündigt scheint [192]), als dafs es hier streng mit seiner Persönlichkeit genommen werden dürfte. Auch hier zeigt sich dann wieder, wie der Geist des Persönlichen zum Charakter des Mythus gehört, und ich beziehe mich hier auf meine obigen Andeutungen über die Art desselben, Ideales und Reales in sich zu vereinigen.

Schon aus der Art überhaupt, wie sich die Sage über die Geschichte Homer's verbreitet, aus der Verknüpfung dieses Stammes mit dem Mythus des trojanischen Kriegs, aus der national-religiösen Bedeutsamkeit desselben, kurz aus allen bisher entwickelten Umständen wird sich mit Recht abnehmen lassen, das

---

in der Verherrlichung des Heraklidenthums besteht, hätte interessiren können, als jene lykurgische, und es kann nichts näher liegen, als der Glaube, dafs sie die erste war, die die Recitation der homerischen Gesänge in eine gewisse Ordnung und unter bestimmte Gesetze brachte, und dafs bis dahin allenfalls eine Art von geschichtlicher Kunde reichte. Darüber hinaus aber, glaube ich, kann wohl nur Alles Conjectur sein, wiewohl die Nachrichten des Alterthums darüber für Geschichte gelten wollen und früherhin dieses Ansehen auch behaupteten. In sofern nun die geschichtliche Auskunft hier jedenfalls ihre Grenze findet, konnte *Herodot* die Entstehung der homerischen Epopöen von dieser Zeit datiren. Sagt er also, Homer lebte 400 Jahr vor mir, nicht länger, so spricht er hier, wie seine Zeit über dergleichen überhaupt spricht, im mythischen Ausdrucke und konnte gewissermafsen nicht anders sprechen. Kann man nun aber auch auf die Chronologie, die über *Pisistratus* hinaus so gut wie gar nicht vorhanden war, gar nichts geben, so darf man doch wohl annehmen, *Herodot* folgt der gewöhnlichen Berechnung seiner Zeit; und dann ist seine Nachricht, richtig verstanden, die begründetste des Alterthums. Getrennt aber — hier mufs ich meinen eigenen frühern Ansichten widersprechen — konnten die beiden Epopöen kein in sich abgeschlossener Gegenstand der Theologie und Kunst sein. Unläugbar ist Odysseus der Hauptgegenstand der Epopöen; Patroklos — Achilleus vertreten bestimmte Thätigkeiten des Mondsheros und wurden nöthig, da die einzelnen Momente des Bildes, an Einer Person durchgeführt, sich widersprechen mufsten.

[192]) Anders hierüber *Nitzsch* de hist. Hom. p. 56.

öffentliche Ansehen der homerischen Poesie schützte der Ueberlieferungsglaube, und dieser Ueberlieferungsglaube ist der Grund, warum grofse und bedeutsame politische Bestrebungen in irgend Beziehungen zur homerischen Poesie zu stehen kamen. Zugleich kann man hier aber das höchst merkwürdige Zusammentreffen vieler dieser Poesie günstigen Umstände nicht genug bewundern. Das Fundament jenes Ueberlieferungsglaubens war keineswegs eben so wenig, als der öffentliche Mythus selbst, geradezu Unwahrheit. Die Regierungsweisheit der alten Staaten sah im Mythus das allervorzüglichste Mittel, die höhere Wahrheit durch einen allgemein anerkannten historischen Haltpunkt zu sichern. Dieser historische Haltpunkt gab der Auffassung der Wahrheit Anschaulichkeit, erhob dieselbe zu einem bleibenden, unbestreitbaren Gesetze [193]), verlieh ihrer Einwirkung auf die Sittlichkeit des Staatsbürgers Kraft und Leben und sicherte die Gemeinschaftlichkeit des Glaubens, die man offenbar als eine der ersten Bestimmungen der Religion betrachtete [194]). Dabei war aber der Mythus, was ich bereits berührt habe, keineswegs ohne geschichtliche Basis [195]). Der Grund und Boden desselben war Geschichte, und war auch der Geist des Persönlichen zum überwältigenden Principe in der Vortragsform der Glaubenslehre geworden, so lagen doch immer im Hintergrunde desselben die Anknüpfungspunkte der Geschichte erkennbar, und sie führte auch dem Gebildeten das lebendigste Bild der Grundlehren vor, die man dem Volke anschaulich zu machen suchte.

---

[193]) S. die merkwürdigen Worte des *Euripides* Electra 736 ed. *Seidler*. Ueber Diagoras und Anaxagoras Schicksale *Cicero* de N. D. 1, 1. 23. 42. 3, 73. 1, 10. *Aristoteles* Phys. Ausc. 8, 1.

[194]) Plato Gesetze 2, p. 664. A. 7, p. 798. E. 7, p. 799. E.

[195]) M. s. z. B. das Urtheil *Thuc.* 1, 1. 20. 22. *Livius* Praef. §. 6. vergl. §. 13. l. 1, c. 4. §. 8. l. 1, c. 15. §. 6. vergl. 1, 16. §. 8. ed. *Drakenb. Thuc.* 2, 15. *Creuzer* „Herodot und Thucydides" S. 20. 25. 26. 38.

Wie mit dem Mythus, so verhält es sich mit dem Glauben an heilige Ueberlieferung, die sich wechselseitig bedingten.

Zu den denkenden Männern nun, die die Religionslehre ihrer Nation durch das Zwielicht ihrer geschichtlichen und dramatischen Darstellungsform bis zu ihrer Quelle zu verfolgen vermochten, gehört, nach meiner Ansicht, auch Pisistratus. In der Iliade und Odyssee breitet sich der volle Umfang von Gedanken aus, die im Mythus des Kampfes vor Ilium begründet liegen und sich sämmtlich in der Einen Idee der Athene, als Heroenführerin, vereinigen. Die vermittelnde Stellung der Athene zwischen Here und Zeus, oder des Mondes zwischen Erde und Sonne, ist die Grundidee der Hieroglyphe, als deren Entwickelung sich die Poesie der Iliade betrachten läfst. Diese Hieroglyphe liefert die wesentlichen Elemente für die Plastik der Einheit der physischen und moralischen Weltordnung, und ihr Ausdruck ist die Geschichte der Grundlehren des Nationalglaubens [196]) in ihrer Verschlungenheit oder vielmehr Indifferenzirung mit der Geschichte des Vaterlandes selbst. Die Geschichte des Vaterlandes verliert sich aber in ein Heroenthum, das als prototypische Staatenordnung gefeiert wurde, und als ältesten Repräsentanten dieses Heroenthums läfst sich Herakles, als Eroberer von Ilium, bezeichnen. Die Rechtfertigung dieser Ansicht selbst ist oben versucht. Die Odyssee ist, nach den bisher angedeuteten Ansichten, als Fortsetzung der Iliade zu betrachten. In beiden Epopöen zusammen und als Ein Ganzes betrachtet, ist der Grundinhalt und zugleich die historische Basis des griechischen Glaubens plastisch vor die Augen gestellt;

---

[196]) In Beziehung darauf ist auf dem, die Vergötterung Homer's darstellenden Basrelief bei *Millin* (128, 548.) die Göttin *Πίστις* als Hindeutung auf die Wahrheit der homerischen Geschichte angebracht.

in ihrer Trennung und Verschiedenheit einer-, in ihrer Zusammengehörigkeit und Einheit andrerseits genügt die Verwebung der religiös-sittlichen und national-historischen Elemente der Theologie zu Einer Kunstanschauung der Forderung der Idee in einem Grade, der alle spätern Bestrebungen der Kunst im Lichte der Nachahmung oder der Entwickelung von etwas bereits Gegebenem erscheinen lassen mufs. Ueber die Odyssee bemerke ich noch Folgendes.

Das, was beide Epopöen in Eine Ideensphäre stellt, ist der Mythus der Athene, als Heroenführerin. In der Iliade ist sie das Symbol des Mondes, als Vermittelungspotenz im Kampfe der Erde und Sonne, und daher der Ton des Kriegerischen, des Grofsartigen und Erhabenen, der in diesem Epos waltet. Mit dem Herauftreten des Mondes mit der Sonne ist aber nur Eine Seite der Natur des Mondes gezeichnet; zur vollständigen Plastik derselben gehörte die Darstellung seines Irrens, seines Suchens und Sehens nach Wiedervereinigung [197]). Hier

[197]) Dies ist die letzte Beziehung, die sich in allen Leichenspielen ermitteln läfst. Das Sinnbild des Kampfes finde ich im Gegensatze der Erde und Sonne und der Vermittelung des Mondes. (Achill tödtet den Hektor durch Athene.) Gleich symbolisch ist das Leichenspiel, hat aber unmittelbare Beziehung auf die Verfinsterung des Mondes für die Erde. (Patroklos fällt durch Hektor und Achill hält ihm Leichenspiele, oder in anderer Form: Apoll tödtet die Schlange Python und setzt ihm die pythischen Spiele als Leichenspiele (*Hygin.* Fab. 140.). Apoll tödtet den Achill in der Gestalt des Paris oder durch den letztern (*Ovid.* Met. 6, 57. *Paus.* 1, 14.). Ich bemerke, Stabilität und Consequenz darf man im Gebrauche der Namen nicht erwarten, und wiederhole hier, der Wichtigkeit der Sache zu Liebe, Sonne und Mond in Zusammenkunft und getrennt, Bewegung des Mondes am Himmel hin, von den Alten als schlangenförmig dargestellt, seine verschiedenen Gestalten beim Ab- und Zunehmen, das sind die Grundideen, die in der Mythologie verschleiert liegen. So viel es der mythischen Namen gibt, so mannigfach sie gebraucht und so verschieden sie durch einander geworfen werden, alle ohne Unterschied verharren sie im Bereiche jener

könnte man denken, dafs, forderte auch das Gesetz der Kunst diese vollständige Plastik, doch vielleicht eine irrende und leidende Athene wenigstens nicht geeignet gewesen sei, indirekter Gegenstand einer volks-

---

Ideen, sind ein zwar nirgends in anderer, als bereits verstaatlichter Auffassung, deren Anfangspunkt das Heroenthum ist, überliefert, doch aber im durchziehenden Typischen der Form, an die der Mythus gebunden ist, erkennbar. Dieses Typische ruht hauptsächlich im Begriffe des Kampfes und der Irrung, sowohl im Götter- als im Heroenthume. Davon habe ich gesprochen und bemerke hier nur noch, dafs die hellenischen Kampf- sowohl als Wettspiele sämmtlich auf eben diese Ideen hinweisen. Es liegt ihnen allen, den olympischen, den isthmischen, den pythischen, den nemeischen etc., Eine Idee zu Grunde, ihr Verschiedenes ist provinziell und lokal und konnte nur durch Verstaatlichung der religiösen Lehren eintreten. Am vollständigsten zusammengedrängt, in der durchgreifendsten geschichtlichen Bedeutsamkeit und zugleich mit idealer Plastik gezeichnet liegen diese Ideen in der Iliade und Odyssee. Indem sich der Kampf der Erdheroen, denen Agamemnon eben so bedeutsam vorsteht, als die Here den Erdgottheiten, mit den Sonnenheroen, die den Priamus wieder in eben dem Sinne zum Anführer haben, wie die Sonnengottheiten den Zeus, durch die Vermittelung Achills, gleich der Athene im Götterreiche, ausgleicht, bildet sich durch dieses Theilungsverfahren der Dreiheit ein doppelter Dualismus, ein Dualismus des Götterthums und der Geschichte. Der erstere erscheint durch homerische Kunst als Postulat der Idee, der letztere ruhet im erstern schon in sofern, als die Heroen nur als Werkzeuge der dualistisch getrennten Gottheiten auftreten. Dadurch hat der geschichtliche Theil theologische Tendenz, ist aber, da die Vervielfachung der Erdpotenzen eine Vertheilung der Erdheroen auf die Provinzen Griechenlands im Gefolge hat, auch eine Urkundensammlung für die Nationalgeschichte. Von diesem Gesichtspunkte aus werde das Urtheil *Wolf's* (Prolegg. p. 119.) über den Catalogus geprüft. Während sich nun aber die Ordnung durch den Sieg der Athene (*νικηφόρος*, defshalb *Νίκη* Schol. *Soph.* Philoctet. 133.) bedingt, gehört im geschichtlichen Theile des homerischen Stoffs mit der Erlegung Hektors durch Achill nothwendig die Leichenfeier des Patroklos zusammen, beide sind Ein Akt. Der Kampf der Sonne ist beendet, sie steigt aus der Tiefe herauf, das Ziel des Mondes ist erreicht; er steht jetzt verfinstert am Himmel — nothwendiger Tod Achills (Il. 9, 410.). In der Athene selbst macht der Mythus diese Erscheinung nicht bemerklich, wohl aber im doppelten, Eine

thümlichen Festverherrlichung zu werden, daſs die Hieroglyphe also sich hier an ihren Heros-Repräsentanten, den Odysseus, gehalten habe, der erst nach langen Mühsalen heimkehrt und über die verderblichen Feinde seines Hauses siegt [198]). Jedoch die Plastik des theologischen Dualismus war in der Iliade vollkommen vollendet, dem Interesse des Glaubens in dieser Richtung vollkommen Genüge geleistet worden, und die Kunst der Odyssee muſste also in der Hinrichtung der religiösen Anschauung auf andere Punkte des Nationalglaubens nothwendig ihr Ziel finden. Dabei bleibt aber auch in ihr die Parallelisirung des Himmlischen

---

Idee ausdrückenden Heroenthum des Patroklos und Achilleus. Das Leichenspiel ist das Sinnbild der Verfinsterung nach erkämpftem Siege. So knüpft sich an den Sieg über Hektor unmittelbar das Leichenspiel, das aber, da Sieg und Kampfpreis nur in den Händen der Athene oder Heroen ihres Gleichen ruhen, ausschlieſslich vom Achill gegeben werden konnte. Bis hierher nur, und zur Anerkennung des vollkommensten Sieges, bis zum Wiederempfange der Briseis konnte die Iliade gehen. Nach diesem Ziele beginnt das Irren des Mondes am Himmel, bis er in Westen den Widerstand in seiner eigenen Heimath besiegt und sich mit seiner Gattin wiedervereint. Hier also eine Folge von viererlei Erscheinungen: Kampf und Sieg, Verfinsterung, Irren mit Leiden verbunden und deren glorreiches Ende, lauter Ideen, die ich oben als Grundbegriffe der hellenischen Religionslehre bezeichnet habe, und die im Homer in künstlerischer Verarbeitung auftreten. Ich will nicht erörtern, wie wunderbar, worauf ich im Allgemeinen bereits hingedeutet habe, die Mythen, die die Elemente der eben berührten physikalischen Bedeutsamkeit in sich tragen, der Reflexion auch zur Einkleidung der Lehren über Leben, Tod und Unsterblichkeit dienen konnten, so daſs diese, als von der Gottheit selbst geoffenbart, tradirt und als öffentliche Glaubensartikel gelten konnten, mache aber aufmerksam theils auf die Einheit der homerischen Epopöen, theils auf ihr Verhältniſs zu einander und ihren innern Zusammenhang. (*Herder* sämmtliche Werke, Th. 10. S. 304 f.) Beides kann nicht dunkel sein; in der obigen Auffassung des Mythus liegt namentlich die Einheit derselben klar entwickelt.

[198]) Derselbe Mythus ist Herakles im Kampfe gegen Atlas, z. B. auf dem Kasten des Cypselus, *Paus.* 5, 18.

und Irdischen ein Hauptelement der Plastik. So wenig es auch bei den, bis jetzt dazu vorhandenen Hülfsmitteln möglich sein möchte, in den Irren des Odysseus Beziehungen auf siderische Verhältnisse, auf die Wanderung des Mondes durch die Zeichen des Thierkreises nachzuweisen, so liegen sie allem Anscheine nach dennoch im Hintergrunde derselben versteckt und sind nur durch den vorherrschenden Geist des Historischen, in dem der Mythus unter den Griechen sich weiter ausbildete, in ihrer Einzelheit wenigstens unkenntlich geworden. Der Geist der Odyssee, der ein tragisch-komischer ist [199]), erklärt sich übrigens, nach meiner Ansicht, nur aus der Parallele der Wanderung des Mondes durch die Himmelskugel und der Irren des Odysseus, als allgemeiner normativer Idee für die Veranlegung und Ausführung des Kunstwerks. So ist die Odyssee eine Fortsetzung der Ilias und mit ihr Ein Ganzes.

Achilles und Odysseus sind zwei verschiedene Bezeichnungen für zwei verschiedene Thätigkeiten Eines Wesens [200]); das gemeinsame Ziel beider Epopöen ist aber die Verherrlichung Athenens, als Führerin der Heroen.

Dies ist, in der Kürze dargestellt, der Umfang von Ideen, in denen sich die homerische Poesie bewegen mufste. Ist es nun aber wohl denkbar, dafs dieser erst dem Pisistratus klar geworden sein sollte? Man darf nur an den Herakles, an seine in das dunkelste Alterthum hinaufgesetzte Wanderung von Westen

---

[199]) Daher in der Apotheose Homer's (bei *Tischbein* in B. Nro. 3., s. *Millin* 130, 549.) zwei Masken.

[200]) Ein ähnliches Verhältnifs zwischen Kastor und Polydeukes. Obgleich abweichend gedeutet, liegt doch ihre Beziehung auf auf- und untergehenden Mond in der Darstellung, dafs der eine beim Vater, der andere in der Tiefe der Erde weile. (*Millin* 124, 524 und 525.) Ueber den *Pindar*schen Mythus derselben, *Heyne* op. ac. vol. 6, p. 451, der ihn indefs, nach meiner Ansicht, unrichtig auffafst.

nach Osten, an sein Uebergehn vom Dunkel zum Lichte, wodurch er im Sinne des Mythus, wie ich ihn oben erläutert habe, eben so nothwendig zum Aegypter [201]), als zum Eroberer Iliums [202]) werden mufste, — man darf nur an seine Arbeiten und Leiden denken, um sich zu überzeugen, dafs im Himmels- und Erdensohne Herakles als Eroberer der phrygischen Priamus- oder Sonnenstadt und als Leidenshelden die glanzvolle Vermittelung der Athene zwischen Himmel und Erde [203]) und ihre mühselige Rückkehr nach Westen, der stets als Behausung des Mondes dargestellt werden mufste, hervorschimmern, die Herakleen demnach die Gesammtallegorie der Iliade und Odyssee enthalten haben müssen, so dafs diese beiden Epopöen dem Wesen nach selbst Herakleen sind [204]). Dafs also die Einheit des

---

[201]) *Herodot* 2, 43.

[202]) Il. 13, 640. *Joannis Tzetzae* Anteh. 21.

[203]) „Ueber die astronomische Auffassung des Herakles", *Plut.* de Is. et Os. p. 355. *Jablonsky* Panth. 1, 143. Bibl. der alten Lit. und Kunst St. 8, 107. *Zoega* Numi Aegyptii Imperatorii. Bibl. der alten Lit. und Kunst St. 7, S. 6.

[204]) Die Athene ist eine Tochter der Erde, geboren aus Finsternifs, d. h. δεινὴ (s. δα und Ἀθήνη in meinen etymologischen Bemerkungen), bildet mit Zeus und Here (Sonne und Erde) die Grundtheilung des göttlichen Princips, und die heilige Kunst stellt diese drei Gottheiten stets zusammen (*Paus.* 10, 5. Vergl. *Spanheim* zu *Callim.* Hymne auf Pallas 132, *Paus.* 7, 20. *Millin* Mythol. Bildergalerie 201.). Als Mond ist sie aber Eroberin der Sonnenstadt, in dem bisher erörterten Sinne, also eine δεινὴ περαίπολις (*Aristoph.* Nub. 966. ed. *Schütz*) gleich πότνια ἐρυσίπολις (Il. 6, 305.), welche letztern Worte wieder mit πολιὰς und πολιοῦχος vollkommen einerlei sind. Herakles ist Erdensohn oder Mond, oder, da im Heros die Geschichte vorwaltet, in mythisch-geographischer Sprache, ein Sohn des chthonischen Landes, ein Aegypter. Als solcher aber, als Mondsheros, ist er ebenfalls Eroberer der Sonnenstadt, Iliums (Il. 5, 642. 648. 14, 251.), d. h. Heraufführer der Sonne — daher sein Brennen im oeläischen Feuer, *Plinius*, 35, 11. — oder Besieger des Laomedon (Schol. z. *Pindar* Nem. 3, 61. Isthm. 1, 21 und 23.); ohne seine Pfeile kann Ilium nicht erobert werden (*Hygin.* Fab. 102), und eben daher wieder ist er ein πολιοῦχος überhaupt (Schol.

troischen Mythus in der Seele der Gebildeten und Derer, die über den Volkscultus zu wachen hatten, fortlebte, ist kaum zu bezweifeln, und ich mache hier beiläufig auf die bedeutsame Kritik Herodot's über das Alter des Herakles und Homer aufmerksam. Sie standen in seinem Systeme in Beziehung zu einander; über beide waren, das sieht man aus dem Tone seiner Aeufserungen darüber, entgegengesetzte Ansichten vorhanden, und ihre Mythen galten sicherlich auch im gangbaren Urtheile für verwandt. Herodot sucht den Herakles als Aegypter zu erweisen und schreibt ihm und dem Homer ein jüngeres Alter zu. In wie weit er den Heraklesmythus mit Homer in Verbindung bringt, ist unklar, da er sich nirgends geradezu darüber ausspricht; indefs er verkettet doch die homerische Poesie mit dem

---

ad *Apollon. Rhod.* 1, 87. ad *Soph.* Trach. 358.), wie sämmtliche hellenische Fürsten (Il. 9, 395—400.). Ueberall aber ist er als Vorbild der Heroen, als ἐνεργέτης (*Hygin.* Fab. 81.), als Kämpfer und Leidensheld unter der unmittelbaren Leitung der Athene; sie ist, ihrer Natur nach, seine Mitkämpferin (*Paus.* 6, 19. 5, 17. Kasten des Cypselus Schol. z. *Apoll. Rhod.* 1, 156.). Herakles konnte nur von der Athene in den Götterhimmel aufgenommen werden (*Paus.* 3, 18.), und ihrer beider Begriffe verschmelzen so in einander, dafs Herakles Attribute der Athene erhält und als Führer der Musen dargestellt werden konnte (*Millin* 107, 473.). Eben dahin rechne ich seine Darstellung am Scheidewege, gemeinschaftlich mit Hermes. Die ganze Fabel ist Erklärung von τριοδίτης, das ich oben bereits erwähnt habe (*Millin* 107, 475.). Demnach möchte *Servius* (ad Aen. 6, 395.) Recht haben, wenn er sagt, dafs die gröfsern Mythenkenner die Verdienste des Herakles weniger in Kraftthaten, als in geistiger Auszeichnung suchten. Daher sind auf einem Basrelief im Mus. Pio Clement. IV. XXXVIII. zwei Sphinxe, als Sinnbild des Geistes, und die Athene ihm zur Rechten, als seine Beschützerin dargestellt (*Millin* 91, 431.), und eben daher nahmen ihn die Physiko-Theologen als Geist und Kraft σύνεσις καὶ ἀλκὴ (Schol. zum *Apoll. Rhod.* 1, 865.). *Köppen* (Griechische Blumenlese Th. 1, S. 122.) sucht aus *Athenäus* und *Strabo* zu beweisen, dafs die gewöhnliche Darstellung des Herakles aus der neuern Zeit stamme und vom *Stesichorus* zu datiren sei.

ägyptischen Ursprunge der hellenischen Mythologie [205]), und es ist ihm besonders wichtig, auch einer so bedeutsamen Gottheit, wie dem Herakles, der von andern Forschern gewifs als hellenischer Gott in Anspruch genommen wurde, ägyptischen Ursprung nachzuweisen [206]). So ist *implicite*, wenn auch dunkel, auf eine nähere Verbindung des Herakles und der homerischen Poesie hingedeutet, und Herodot durfte nicht neben dem jüngern Alter Homer's, das hohe Alterthum des Herakles anerkennen.

Nimmt man nun alle die mythischen Momente zusammen, die den Herakles als Urtypus aller Heroen, als Sieger, als Staatengründer, aber auch als Leidenshelden darstellen, so scheint in ihm, wie im Achilleus und Odysseus der Repräsentant des Hellenismus, im Achilles des Herakles Thatkraft und Sieg, im Ulysses seine Leiden und seine Belohnung gepriesen zu sein, und gehörten demnach Heraklieslieder füglich in den Kreis der cyclischen Dichtungen, so rechtfertigt sich andrerseits die Geschichte durch den Geist des Mythus, wenn sie die Herakleen gewissermafsen als rohe Anfänge der Heldenpoesie und als Vorläufer der hellenischen Epik darstellt [207]).

Es ist wahr, nicht genug läfst sich anders meine Ansicht über die Natur der homerischen Poesie rechtfertigen, nicht genug kann man die Kunst bewundern, von einer imposanten Naturerscheinung aus den Begriff der physischen und moralischen Weltordnung mit plastischer Vollkommenheit vor die Augen zu stellen, diesen Begriff so in das Gewand vaterländischer Geschichte einzukleiden, dafs die Idee nichts Vollkommneres postuliren konnte, dem Nationalglauben die sicherste historische Basis gegeben wurde, und die Kunst schlech-

---

[205]) *Herodot* 2, 53. 113 – 121. 177. 4, 169.

[206]) *Herodot* 2, 42 – 45.

[207]) *O. Müller* Prolegg. 349.

terdings nichts Gleiches wieder zu erschaffen vermochte. Eines Menschen Werk kann das nicht sein; die Iliade und Odyssee können nicht entstanden sein, wie bei uns ein Kunstgedicht entsteht, sie können in einem gewissen Sinne nur Erzeugnifs des Volkes selbst sein, das sein vaterländisches Alterthum in ihnen in der Form der Kunst unter Einen Blick gestellt hat, so dafs die Vermuthung des PERIZONIUS [208]) und TIEDEMANN [209]), dafs unsere Epopöen erst zu PISISTRATUS Zeiten abgefafst sein möchten, sich von selbst einleuchtend genug als vollkommen unstatthafte Hypothese kund thut und eine vollkommen verfehlte Auffassung der homerischen Poesie voraussetzt. Es ist, meines Erachtens, undenkbar, dafs die Einheit dieser Denkmale der National-Heroenpoesie, die das Bild der Vergangenheit, das sie plastisch hinstellt, gewifs schon seit undenklichen Zeiten in den zeitigen Institutionen der hellenischen Staaten gerechtfertigt fand, jene Einheit, die sich geradezu als Entstehungsgrund aller Heroenpoesie darthun läfst und mit der Einheit des Nationalglaubens selbst, so weit wir seine Geschichte verfolgen können, zusammenfällt, den Blicken der Vorzeit entzogen und erst dem PISISTRATUS klar geworden sein sollten. Gerade die Einfachheit gehört wesentlich zur Vollkommenheit der griechischen Plastik; diese Einfachheit der Plastik aber ruhet in den homerischen Epopöen so deutlich normativ, wie nirgends in dem Bilde der Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne und der Trennung des erstern von der letztern, ein Bild, das die Epopöen in zwei Haupttheile sondern, zugleich aber auch zu Einer Ganzheit vereinigen mufs, als Typus sämmtlicher Kosmogonien [210]), die nie aus der Form des

---

[208]) *Nitzsch* de hist. Hom. 2.

[209]) *Kreuzer* Vorfragen 179.

[210]) Die Theogonie ist in der Idee vor die homerische Poesie zu setzen. Was uns aber von theogonischer Dichtung verblieben ist,

Nationalglaubens ausweichen durften und als Anfangspunkt der gesammten hellenischen Mythik, deren Zielpunkt stets die Plastik der Harmonie der Weltordnung blieb, betrachtet werden kann.

Diese Einfachheit der homerischen Plastik war um so erkennbarer [211]), da der Mythus nach so vielen Richtungen hin auf dieselbe zurückführt, jede Gottheit, jeder Heros erst im Ganzen des Dualismus, der in beiden Epopöen gezeichnet wird, seine Bedeutsamkeit erhält. Da nun aufserdem die gesammten mythisch-historischen Elemente der Gesänge vollkommen gleichartig, alle denselben Geist der Bezüglichkeit auf nationale Institutionen des Staats und des Cultus athmen, alle nach Einem Punkte, den wir in der Vermittelung der Athene nachgewiesen zu haben glauben, hinstreben, so kann es wohl nichts Unwahrscheinlicheres geben, als dafs unsere homerischen Gesänge in der vorpisistratidischen Zeit nur in einzelnen Rhapsodien umher zerstreut existirt haben sollten; wiewohl es recht gut möglich ist, dafs man, wie es noch zu Plato's

---

setzt eine schon längst übliche dramatische Behandlung der religiösen Ideen voraus und ist mit dem Heroenthume auf's Innigste verschmolzen (S. hier *O. Müller* Prolegg. 74.). Da nun aber die Dramatik sich durch die Idee der Vermittelung bedingt, und diese Vermittelung in der homerischen Athene gegeben ist, so möchte die Sage vom alten athenischen oder lunarischen Hymnendichter *Eumolpus*, als erstem theogonischen Sänger (*Fulgentius* Mytholog. 1, c. 14.), keine willkürliche Fiction sein, sondern gerade der Idee ihren Ursprung verdanken, dafs in der Athene Halt und Mittelpunkt der Götterordnung zu suchen sei.

[211]) Schützt das Verhältnifs der Here, Athene und Zeus in der Iliade gegen den möglichen Mifsverstand ihrer Hieroglyphik, so ist auch in der Odyssee hinlänglich angedeutet, dafs Odysseus am Schlusse des einen und am Anfange des andern Monats nach Ithaka zurückkehrt, Od. 14, 162. 19, 307 (s. *O. Müller* Prolegg. 361.). Am Tage der Rückkehr des Helden war ein grofses Fest des Neumondsgottes (*O. Müller* ebend.). Hier macht der Mythus also wieder eine Durchschauung der Hieroglyphe möglich. Hiermit vergleiche man die Sonne, Od. 24, 41 f.

Zeit, nebst vielen unächten Genealogien und Theogonien [212]), manche schlechte orphische Gedichte gab, auch viele Städte eigene homerische Gesänge aufzuweisen hatten, die aber mit jenen und vielen andern literarischen Erzeugnissen neben den anerkannten Meisterwerken untergehn mufsten. Pisistratus hat höchst wahrscheinlich nicht mehr und nicht weniger Antheil an der Gestalt unserer homerischen Epopöen, als Solon [213]). Wir sehen aus der Anordnung Solon's, dafs Unordnungen im Vortrage derselben eingerissen waren, die zu jener unruhigen Zeit wahrscheinlich im Durcheinanderrecitiren der einzelnen Rhapsodien bestanden. Pisistratus stellte diese Unordnung gänzlich dadurch ab, dafs er geschickte Rhapsoden kommen, die Gesänge in stetiger Folge recitiren, in dieser Folge niederschreiben liefs, sie seiner Bibliothek einverleibte und dieselben von jetzt an, während sie früher, wie die heiligen Prophetenbücher, nicht durch Schriften, sondern durch öffentliche Absingung, unter der Leitung des Staats, bekannt geworden waren, zu einem literarischen Gemeingute machte.

So blieb der Glaube der Ueberlieferung, der bis zu dem grofsen Nationalunternehmen gegen Phrygien zurückgehen mufste [214]), unverletzt, und wie dieses im Volksglauben historisch feststand, so knüpfte sich in der Meinung des Volks die Abfassung der Gesänge an eine bestimmte Person, die mit dem Rhapsodengeschlechte in Verbindung gebracht, als dessen Heros betrachtet wurde, wie später die Ausgezeichneten des-

---

[212]) *Plato* Rep. 2, p. 365. E. Gesetze 2, p. 658. D.

[213]) Mit Recht nimmt daher auch *Nitzsch* (Praep. ind. interp. p. 5. s.) an, die Iliade und Odyssee existirten als Ganze bereits vor *Pisistratus*, und zwar (de hist. Hom. p. 111.) schon in den ersten Olympiaden, was meiner Ansicht über *Herodot's* Nachricht nicht widersprechen würde.

[214]) Man vergl. hier *O. Müller* Dorier Th. 1. S. 5., besonders Th. 3, S. 375.

selben von Land zu Land gewandert, als gottbegeisterter Sänger aber auch, den ältesten heiligen Sehern [215]) gleich, blind gewesen sein mufste. Dabei lag das Factum des trojanischen Kriegs selbst, wie das Leben der Sängerperson in unendlicher Zeitferne zurück, die, da das erstere auch die Grundform der hesiodeischen oder kosmogonischen Dichtungen bestimmte, magisch mit der Geschichte der Schöpfung verschworen. Das aber gerade gehörte zum Wesen der heiligen Ueberlieferung und sicherte ihr die Ehrwürdigkeit.

Mit allem, was ich bis hierher über Natur und Wesen der homerischen Poesie bemerkt habe, stimmt zuletzt noch der Name ihres Koryphäen, wie die äufsern Bedingungen ihres Vortrags selbst. Der Name *Ὅμηρος* weis't offenbar auf ihre Bestimmung zur Plastik der Weltordnung hin, und der symbolische Hermesstab führt den Gedanken auf das höchste Alterthum zurück. Der Hermesmythus zieht bis zum Pelasgerthum hinauf, und Zeit und Art des Wirkens dieser Gottheit charakterisirt sich als Uebergangsstufe zur Vollkommenheit [216]); Beides also, sowohl die symbolischen Beziehungen des Hermesstabes, als die innere Bedeutung des Namens *Ὅμηρος* [217]) stimmt mit Natur

---

215) Auch Orpheus Seher, Scholaist z. *Euripides* Alkestis 967.

216) *Diod. Sic.* 5, p. 342.

217) Homer ist Hermeneut der Musen, die Alles wissen und deren Aufgabe die Ordnung ist (Il. 2, 485.). Da die Ordnung aber im Kampfe geboren wird, so ist Kampfdarstellung das wesentliche Element der homerischen Hermeneutik. Demnach verhält sich Homer zu den Musen, wie Oedipus zur Sphinx. Die Musen aber singen Wechselgesänge (Il. 1, 603.). So auch auf dem Kasten des Cypselus. Apoll schlägt die Zither und die Musen stimmen Wechselgesänge dazu an, (*Schlichtegroll* Schild des Herkules S. 69.). Eben so die homerischen Rhapsoden. Ihre Gesänge sind ebenfalls Wechselgesänge mit Musik und Mimik verbunden. So weit geht das Symbolische. Hier erinnere man sich an das immer wiederkehrende *τὸν δ' ἀπαμειβόμενος*, dessen *Martial* in einem Sinngedichte (*Schott*

und Bestimmung der Poesie [218]), die von ihm den Namen trägt, vollkommen überein, und die Erinnerungen des vielsagenden Hermesmythus knüpfen den Ursprung derselben mit dem Anfangspunkte aller eigentlichen hellenischen Cultur zusammen.

Dennoch aber sind die homerischen Epopöen, um hiermit auf die Frage zurückzugehen, die ich gleich im Anfange dieser Schrift gegen die gangbare Ansicht aufgeworfen habe, Kunstgedichte und zwar Kunstgedichte im vorzüglichsten Sinne des Worts. Ich beziehe mich auf meine Ansichten, die ich bis hierher über den Geist der homerischen Poesie mitgetheilt habe und erinnere hier nur an den Kampf der Olympier und die versöhnende Stellung der Athene, als Plastik des theologischen Dualismus, der ganz klar in der Iliade vorliegt und, obgleich verhüllter, doch aber eben so unverkennbar das Ziel der Odyssee ausmacht. Mufs nicht diese Plastik, die die Idee des Gegensatzes als Bedingung des Seins voraussetzt, nothwendig als Erzeugnifs der Kunst aufgefafst werden? Kunst und Religion treten in den homerischen Gesängen in den innigsten Bund und die Einsicht in diesen Bund, als Forderung der Idee, realisirt sich in ihnen mit einer Vollkommenheit, die an ein Schaffen nach einem dunkeln Gefühle gar nicht denken läfst. Dafs dem so sei, mufs sich aus meinen Andeutungen über den Charakter des Mythischen im Homer, das bei dessen Beurtheilung noch nicht klar genug in seiner Wichtigkeit erkannt ist, ergeben.

„Ueber das Studium des Homers in niedern und höhern Schulen" S. 191.) ohne Einsicht spottete.

[218]) Der Raum macht es unmöglich, hier auf eine Erklärung des Stabsgesangs einzugehen, aber mit religiösen Begriffen hängt er, nach meiner Ansicht, gewifs zusammen. Zur Grundlage der Erklärung kann dienen der homerische Hymnus auf Hermes 427. u. s. w. Eine kurze, aber der Wahrheit nahe kommende Entwickelung

Der Dualismus der homerischen Poesie setzt also ein Zeitalter der Kunst voraus [219]). An welche Naturerscheinungen er sich anknüpfte, läfst sich mit einiger Sicherheit herausfinden; die Wege aber, auf denen er

---

der innern Bedeutsamkeit des Stabsgesangs giebt *Kanne* („Erste Urkunden der Geschichte" Th. 2, S. 694.).

[219]) Ich berühre hier noch einige Einzelheiten, zunächst die Beflügelung der Gottheiten im Homer. Dafs sie nicht geradezu in den Kreis der homerischen Poesie gehört, versteht sich, nach meiner Auffassung ihres Wesens, von selbst. Sollte aber nicht in dem häufigen Ausdrucke des Fliegens, von den Seelen gebraucht, z. B. Il. 16, 856. 22, 362. Od. 11, 221. auf die bekannte künstlerische Darstellung der Bestimmung der Seelen Rücksicht genommen sein? Unentschieden mag sein, ob Od. 13, 107. u. s. w. auf diese Lehre Rücksicht genommen ist; künstlich erklärt aber den Ausdruck χρυσόπτερος (Il. 11, 185.) *Vofs* „Mythologische Briefe" Bd. 1. 143. Warum die gangbare Lehre des Alterthums von Heroen und Dämonen kein ständiger Vortrag der homerischen Poesie sein kann, davon habe ich gesprochen; deutet aber Od. 15, 181. wohl nicht klar darauf hin, dafs sie bekannt sein mufste? Finden sich nicht deutliche Spuren der religiösen Lärmmusik der Artemis (*Hom.* Hymnus auf Hermes 19.) in Il. 21, 511? nicht deutliche Spuren von politisch sanctionirter Geheimlehre in Il. 2, 813. 20, 74. 1, 403? Ist nicht die homerische Priesterschaft und Mantie (s. Il. 24, 221. Od. 11, 23.) eine ausgebildete? Sollte die Königsregierung (s. Od. 7, 23. 55. 8, 390. 391. 1, 386.) wohl nicht nur aus politischen Gründen eine beschränkte sein (*Aristoteles* Politik 3, 14.)? Enthalten nicht die Worte über Hephästos, sein Herabfallen auf Lemnos, sein Hinken, über die Sintier (Il. 1, 593 f. Od. 8, 273. 294. Vergl. *Herod.* 3, 35. *Joannes Tzetza* 55. *Thuc.* 2, 98. *O. Müller* Orchomenos S. 300. *Welcker* Tril. 162. 168. 173.), wie die hieroglyphischen Darstellungen (Od. 7, 100. 101. und Il. 18, 417. 418.), Winke über ausgebildete Kabirenreligion, so dafs die Sage von der Einweihung des Ulysses in die Kabirenmysterien, aufbewahrt vom Scholiasten zu *Apoll. Rhod.* 1, 917, gar nicht als Anachronismus betrachtet werden kann? Ein wichtiger Beweis dafür, dafs unsere Denkmale der homerischen Poesie gar nicht in so hohe Zeiten hinaufzurücken sind, liegt auch in ihrer Darstellung Apoll's. Der Name Apollon gehört zu den vielen λ-Formen, in denen Beziehungen auf den Licht entwickelnden Mond ausgesprochen liegen, und ich mache, um das λ in dem Namen *Απόλλων* als den logisch bedeutsamen Bestandtheil herauszu-

sich allmälich zu seiner Kunstform und staatlichen Bedeutsamkeit heraufgebildet habe, lassen sich geschichtlich schlechterdings nicht verfolgen. Der griechische Dualismus indefs ist in die homerische Poesie verwachsen,

---

stellen, vorläufig auf den Zusammenhang zwischen πολυς, πλῆς und ὅλος, ἀολλεύς aufmerksam. Doch mag man auch den etymologischen Grund als unbedeutend betrachten, der Mythus verwahrt den Begriff der Mondsherrschaft im Apoll noch in manchen nicht untergegangenen Zügen. Er ist Mond als Erleger Pythons und hält ihm Leichenspiele in eben dem Sinne, als Achilleus dem Patroklos; er ist Führer der Musen, wie der Mondsheros Herakles; er ist Mond als Pfeilschütze, als Vorsteher derselben und Schützer der Seher (*Paus.* 4, 2.), und sein Verhältnifs zu Hermes im alcäischen Hymnus (*Paus.* 7, 20.) zeigt, wie der Vermittler durch die Kunst allmählich zum Lichtgotte wurde. Er hat als Vermittler Keule und tragische Maske auf einem Gemälde im Mus. Pio Clem. IV. 15. (*Millin* 14, 76.) und es ist ein Irrthum, wenn man (s. „Ueber die von den Herren *Brondstedt*, *Cockerell*, *v. Haller*, *Koes* und *v. Stackelberg* neu aufgefundenen Basreliefs in dem Tempel des Apollo Epikurius zu Phigalia in Arkadien" Weimar 1816.) zwischen der Darstellung des Kampfs der Amazonen und einem Tempel des Apollo Epikurius keinen Zusammenhang finden zu können glaubt. Des Letztern Bewaffnung ist daher gleich der des Herakles (*Paus.* 2, 5. 3, 15.), und was besonders für meine Ansicht spricht, ist der Mythus des ismenischen Apoll, dessen Inschrift von *Kadmus* herrühren soll (*Herod.* 5, 58. 59.). Ἰσμήνιος ist zurückzuführen auf die Wurzel μα, woraus μήνη. Das σ verbindet sich mit μ wie in σμικρὸς satt μικρὸς und ἰσμήνιος verhält sich zu μήνιος wie χάω (ἔχω) zu ἴσχω. Dasselbe ist σμινθεύς (σμίνθος und μίνθος *Phrynich.* Ecl. *Lobeck* p. 452.) die Sylbe θευς ist Endungssylbe und gleich ιος. Im Homer ist er Sonnengott und schützt die Troer. Kunst, Festbestimmung und nationale Rücksichten der homerischen Poesie erlauben zwar nur die Herausstellung der Athene, als Mondsgottheit, immer aber setzt doch der *Necinus*, dessen Idee nur in den Mondsgottheiten wurzeln kann — ich erinnere hier an den Mond als Artemis — und der Beschützer des Odysseus (Od. 22, 7.) neben dem Troer schützenden Sonnengotte ein Orientalisiren hellenischer Religionsbegriffe voraus, und der älteste Apoll ist keineswegs im Homer zu suchen. Gerade aber durch diesen Dualismus, der vorzugsweise in den Cult des Apollo kam, eignete sich diese Gottheit am besten, von der Kunst als Allgott dargestellt zu werden. Was vom Apollo gilt, läfst sich,

oder die letztere ist vielmehr recht eigentlich die Poesie der vermittelnden Gottheit, und was daher vom Dualism der Hellenen gilt, gilt auch von der poetischen Verherrlichung desselben.

So geht Anfang und Ausbildung der homerischen Poesie in unbestimmte Zeiten zurück, und für die Abfassungsgeschichte unserer Epopöen tritt aus dem Dunkel der Zeiten nur noch die Sage von Lykurg, die jedoch eben so wenig chronologisch festgestellt werden kann [220]), als bedeutsam hervor. Beachtenswerth aber bleibt, dafs die Epopöen schon damals in ihrer Vollständigkeit vorhanden gewesen sein sollen, als Beweis namentlich dafür, dafs der Ueberlieferungsglaube keine Trennung der Rhapsodien, die ja ohnehin nichts mit dem innern Wesen der Poesie zu thun haben konnten, sondern nur Abtheilungen für den äufsern Vortrag waren, zulässig fand, die Sage von des Pisistratus Rhapsodenversammlung zu Athen demnach höchst wahrscheinlich nur in dem, oben von mir angegebenen Sinne richtig aufgefafst wird. Welches Resultat die Sage für die Forschung über die Zeit der Abfassung selbst liefern kann, geht aus meinen obigen Bemerkun-

---

glaube ich, auch von dem Namen Pelops behaupten, der auf demselben Wege zum Phryger geworden ist, sich zu Atreus — τρ und πρ gewöhnliche Bezeichnung des Solarischen — und Agamemnon verhält wie Achilleus zu Priamus und Agamemnon. Die homerische Genealogie ist schon Umkehrung der Ordnung, die nicht die älteste sein kann. Zur Bezeichnung des Lunarischen scheint mir, dienten auch die ι-Formen Jon, Jason, Jasos, Ilios, Ilos, Ilasos, Hilagos, Jokles, Iphikles, die sämmtlich erst später auf das Solarische übergetragen sind. Demnach setzte also die homerische Poesie einen vollkommen ausgebildeten Jonismus voraus, ein Punkt jedoch, der noch auf andern Wegen erwiesen werden könnte. Dafs Homer gewöhnlich in ein zu hohes Zeitalter hinaufgerückt wird, meint auch *de Marées* („Ueber die Cultur der Griechen" u. s. w. S. 4.) und glaubt (ebend. 204.), selbst *Herodot* (2, 53.) mache ihn noch zu jung.

220) Wie die Zeiten durch einander geworfen werden, davon giebt ein Beispiel *Aristoteles* Politik 2, 12. Vergl. *Thuc.* 1, 20.

gen hervor. Mit den Lykurgischen Bestrebungen gehörte die Sorge für homerische Poesie nothwendig zusammen; der Ueberlieferungsglaube aber mufste ihren Ursprung bis in die Zeiten des trojanischen Kriegs hinaufrücken, und das Land ihrer Auffindung konnte kein anderes, als Jonien sein. So ist denn für die Forschung nirgends her Licht zu erwarten, und wohl nur so viel gewifs, dafs wir die Zeit der Cultur unter den Hellenen gewöhnlich viel zu spät beginnen lassen.

Das Scheinbarste, das gegen alle diese Ansichten vorgebracht werden könnte, ist die Sprache der homerischen Gesänge. Sie scheint mit dem Standpunkte der Kunst, auf dem sie stehen sollen, in der vollkommensten Disharmonie zu stehen. Allein durfte denn, darf man hier fragen, der Dualismus, wenn er auch in der ausgebildetsten Gestalt in der homerischen Poesie auftritt, dennoch für ein Erzeugnifs der neuern Zeit, mufste er nicht als Grundlage der Staatsreligion für überliefert gelten? War das Gewand des Antiken, — so sicher man auch annehmen darf, dafs das wechselnde Staatsinteresse nie ohne Einflufs auf den, für Verfassung und Cultus hochwichtigen Inhalt der homerischen Epopöen geblieben ist, — nicht ein wesentliches Erfordernifs der aus dem hohen Alterthume überlieferten Stabsgesänge? und mufste hier nicht eine bestimmte Sprache typisch, und dieser Typus der Sprache zum Rechtfertigungsgrunde des Ueberlieferungsglaubens werden?

Dafs die Gesänge bereits vor Pisistratus aufgeschrieben waren, setzen meine Ansichten über den Geist der homerischen Poesie, wie über die Cultur des vorpisistratidischen Zeitalters voraus, und ich halte weitere Erörterungen über diesen Gegenstand für um so weniger nöthig, da das höhere Alter der Schrift in den neuern Zeiten mit einer gewissen Evidenz dargethan ist [221]). Mit diesen wenigen Andeutungen gehe

ich nunmehr auf die etymologische Rechtfertigung meiner mythologischen Ansichten über.

V.

Bemerkungen über Wurzelforschung der griechischen Sprache in Beziehung auf die, über das Wesen des homerischen Mythus aufgestellten Ansichten.

Die Etymologie mufste schon im Alterthume höchst wichtig sein [222]). Es erhielt sich immerfort die Sitte, Personen und Begebenheiten durch den Namen zu charakterisiren [223]), und diese Sitte hing mit der Glaubenslehre des Alterthums, mit dessen Ansicht vom Verhängnisse namentlich zusammen, das über den Einzelnen walten sollte. Die Symbolik concentrirte ihre wichtigsten Ideen in vieldeutige Namen; die Cerimonien, in denen sich die Symbolik darlegte, entsprachen ihrer Bedeutsamkeit; aller innere Zusam-

---

221) Ich verweise hier auf die schon öfter angeführte Schrift von *Kreuser*, „Vorfragen über Homeros, seine Zeit und seine Gesänge". Beachtenswerthe Ansichten hierüber finden sich auch schon in *de Marées* „Ueber die Cultur der Griechen zur Zeit Homer's", S. 84. f.

222) Schon Homer kann hier zum Beweise dienen. Agamemnon (Erdkämpfer), Priamus (Umkreiser) — nach *Tzetzes* z. Lykophr. p. 62. *Servius* ad Aen. 1, 623. der Erkaufte — sind charakteristische Namen, und es bleibt immer möglich, dafs die sich ansie knüpfende Tradition nichts Anderes, als Namensentwickelungen sind. Eben dies gilt von allen Heldennamen. Aehnliche Ansichten bei *Ouwaroff* „Ueber das vorhomerische Zeitalter", S. 18. Man s. noch *Jablonsky* Panth. Aegypt. P. 2. p. 49. *O. Müller* Prolegg. 232.

223) Il. 10, 68. *Herodot* 1, 23. 71. *Hermann* und *Creuzer* „Briefe über Homer und Hesiodus" S. 16, 86. Vergl. de myth. Graec. ant. p. 2.

menhang der Ideen bedingte sich durch richtige Zusammenstellung der verschiedenen Namen: wie sollte man nicht annehmen dürfen, daſs Wurzelbedeutung ein wichtiges Augenmerk des Alterthums gewesen sein müsse [224])?

Vor allem drängt sich hier aber die Frage auf: Ist die Etymologie wirklich ein so wichtiges Moment [225]) für die Wurzelforschung, wie weit ist unsere Kenntniſs der Wurzelbedeutung gediehen? Allbekannt sind die wunderlichen Ausgeburten der etymologischen Versuche, die vom spätern Alterthume bis auf die neuern Zeiten gemacht sind, allbekannt der unendliche Schaden, den sie von jeher der Wissenschaft gebracht haben [226]), und etymologische Deutung ist daher, so wenig sie auch bei dem Studium der Mythologie entbehrt werden kann, in ein gewisses zweideutiges Licht gekommen. Jedoch sind andrerseits, je weniger ihre Resultate bei allen heillosen Miſsbräuchen, entbehrt werden können, einzelne Versuche gelehrter Männer um so schätzbarer geworden. Einen ausgedehnten sinnreichen Gebrauch von Etymologie hat in neuern Zeiten namentlich Hermann gemacht.

Höchst verdienstlich sind auch die Bemühungen Buttmann's um Aufklärung der Wurzelbedeutung homerischer Wörter. Jedoch kann hier der Grundsatz der allgemeinen Fühlbarkeit [227]), den dieser Gelehrte von seinem Gesichtspunkte aus, mit Recht der etymologischen Forschung an die Spitze stellt, nicht in Anwendung kommen. Mit der Entwickelung der menschlichen Vorstellungen hält die Bezeichnungsart derselben gleichen Schritt; die erstern gehn aber vom Sinnlichen

---

224) *O. Müller* Prolegg. 286. *Buttmann* „Ueber die mythischen Verbindungen" u. s. w. S. 1.

225) *O. Müller* Prolegg. 285.

226) *Buttmann* Lexilogus Vorrede S. 9. Mythische Verbindungen, S. 2.

227) Lexilogus Bd. 2 S. 142.

zum Uebersinnlichen fort, und wie wenig dies in den meisten Fällen fühlbar sein mufs, ist ohne Beweis klar. Ist meine Ansicht vom Inhalte der homerischen Epopöen richtig, so knüpft sich das Ganze ihrer Dichtungen an eine einfache Naturscene. Diese Naturscene wird aber Anknüpfungspunkt der verschiedenartigsten Ideen, und von ihr aus construirt sich, durch alle Wendungen und Richtungen hindurch, die das Sinnliche in das Uebersinnliche nehmen kann, die Idee des Verhängnisses, so dafs die homerische Plastik mit einem Worte ihre Aufgabe in der dichterischen Parallelisirung der physischen und moralischen Weltordnung erreicht. Was von der Sache selbst gilt, gilt aber auch von ihrem Ausdrucke. Agamemnon z. B., um nur *einen* Beleg hier zu gebrauchen, ist der Inbegriff der finstern Erdkräfte und entspricht der argivischen Here. Dieser Inbegriff der Erdkräfte stellt den Begriff der Macht [228]) überhaupt dar. Da aber die Kräfte der Erde, getrennt von der Zaubermacht des Mondes, der Uebergangsstufe zum Lichte, keinen Erfolg ihres Wirkens erwarten lassen, so wird Agamemnon, feindlich dem Achilleus gegenüber, zum Begriffe der Kraft ohne Intelligenz und daher zum Begriffe der Verblendung, der Ueberhebung des Stolzes und aller in das Gefolge dieser Mängel zu setzenden Fehler [229]). Wie das Sinnliche hier in das Uebersinnliche übergreift, läfst sich leicht erkennen; in diesem Geiste der Beziehlichkeit sind aber die Begriffe in den Epopöen überhaupt durchgehalten. In welches Dunkel ist jedoch nicht die sinnliche Bedeutung des Worts „Agamemnon" zurückgetreten [230])!

Von wichtigem Erfolge für das Studium der Etymologie sind besonders die Grundsätze, die Becker in

[228]) *Schubarth* Ideen S. 169.

[229]) „Homer und Lykurg", S. 54. u. s. w.

[230]) *Aug. Grotefend* „ausführliche Grammatik der lat. Sprache", 1 Th. S. 144. f.

seinem Organism der Sprache entwickelt hat. Zwar gewähren sie für den Zweck der vorliegenden Schrift keinen unmittelbaren Gewinn, jedoch führt die Methodik der Sprachstudien, die sie an das Princip der Natureinheit binden, nothwendig zu dem eben angedeuteten Verfahren.

Eine Hauptfrage ist: welches sind die bedeutsamen Grundbestandtheile der Wörter? Sind es die Vocale, oder sind es die Consonanten [231])? Von den neuesten Sprachvergleichern, von KLAPROTH namentlich, werden die Consonanten dafür gehalten, und diese Ansicht scheint mir die gewichtigsten Gründe für sich zu haben.

Ist Thätigkeit der Grundbegriff aller Wörter, selbst der Substantive, wie BECKER consequent behauptet, so liegt dieser Begriff der Thätigkeit, von jener Ansicht ausgegangen, in allen Consonanten, und letztere können sich nur durch die Modification der, in ihnen liegenden Thätigkeitsbegriffe von einander unterscheiden. Ich stelle hier in der Kürze folgende Ansichten darüber auf.

Die $\varkappa$-, π- und τ-Laute differiren in ihrer Grundbedeutung so, dafs die erstern im Allgemeinen die Thätigkeit an und für sich, die $\varkappa$- und τ-Laute die Thätigkeit nach Kunstziel bezeichnen, jedoch so, dafs die τ-Laute vorzugsweise den Grundbegriff der Ordnung und Vertheilung ausdrücken. Zu den letztern tritt der Zischer σ [232]). Zwischen β und λ, ν, ϱ herrscht

---

[231]) Ich verweise hier auf eine lesenswerthe Schrift, die weniger bekannt zu sein scheint, als sie es verdient: „Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik und Kritik", von *Fr. Ast.* Landshut 1808. Den Vocal nennt dieser Gelehrte das musikalische, den Consonant das plastische Princip der Sprache (S. 14. f.). *Becker* „Organism der Sprache" (S. 115), findet im liquiden Elemente des Worts, dem Vocale, die Beziehung, im starren, dem Consonanten, den Begriff ausgedrückt

[232]) *Phrynich.* Ecl. *Lobeck* p. 300. 325.

ein ähnlicher Unterschied. Im μ [233]) liegt die Grundbedeutung des Strebens, in λ, ν und ϱ die der Entwickelung.

Zu diesen Grundansichten führte mich die Vergleichung der gangbarsten mythischen Namen, die sich als Träger religiöser Ideen vom höchsten Alterthume herab vererbt haben, und deren Geschichte zugleich die Geschichte des Culturgangs in Griechenland sein mufs [234]). Eben aber, weil, auf so Verschiedenartiges auch in den Mythen hingedeutet sein mag, im Religiösen jedenfalls, was sich schon aus dem Geiste des griechischen Nationallebens abnehmen läfst, das Primäre der Bedeutung ruht, so eignet sich die griechische Sprache am besten zur Untersuchung über die Urbedeutung der Wurzeln. In keines Volkes Alterthum können wir so klar hineinblicken, als in das der Griechen, und die Versuche, griechische Namen durch Hülfe anderer Sprachen zu erklären, sind als Verirrungen zu betrachten [235]). Jedoch giebt es auch hier eine Grenze, über die nicht hinausgegangen werden darf. Einzelne Beispiele mögen meine Ansicht verdeutlichen.

Ich wähle hierzu zunächst den Namen Herakles. Hermann [236]) folgt der Etymologie, die Macrobius schon aufgestellt hat, und erklärt das Wort durch „ὃς ἤρατο κλέος", so dafs Herakles mit einem Worte Ruhmerwerber heifsen würde. Dieser Etymologie kann ich nicht beistimmen, so einfach sie auch zu sein, und so genau sie mit der Idee des Herakles übereinzustimmen scheint. Nach meiner Ansicht zerfällt das Wort

---

[233]) Eben so *Hermann* de myth. Graec. ant. p. 8. Er nimmt μα für Streben und Stemmen.

[234]) *Buttmann* Lexilogus Vorrede S. 7.

[235]) Eben das behauptet *Hermann* de myth. Graec. ant. p. 2. Briefe von *Hermann* und *Creuzer* S. 66.

[236]) Ebend. S. 20. *Herodot* 2, 43. hält ihn gar für einen ägyptischen Namen.

in die Stammformen ϱα und λα. Das κ, obgleich, wie sich noch zeigen wird, dem λ in der Grundbedeutung homogen, dient doch hier nur der Form [237]); das σ ist neben dem ν und ϱ ständige vollkommene Schlufsform der Substantive und bezeichnet als solche überall das Gewordene, das Entwickelte. Die ganze Form κλης aber ist in ihrer selbstständigen Bedeutung verdunkelt, in ihrer Zusammensetzung eigentlich patronymische Endung geworden und steht mit der, eben so zu trennenden Endung δης (δα und σ) auf gleicher Stufe der Bedeutsamkeit [238]).

Die Bestätigung meiner Ansicht, dafs im κ die Bedeutung der Thätigkeit an und für sich, im ϱ die Bedeutung der Entwickelung und in den τ-Lauten die der Ordnung und Vertheilung anzunehmen ist, scheint mir in den, für eine und eben dieselbe Sache, aber in verschiedener Begriffsrichtung gebrauchten Wörtern ἔρα, γᾶ und δᾶ [239]) zu liegen. Γα ist das, ohne bestimmtes Ziel aus sich hervorgehn lassende Ursprüngliche, ἔρα dasselbe mit dem Begriffe der Entwickelung, des Auseinanderlegens des Einen in Vieles, und δα das Anfängliche, in dem die Ordnung des, aus ihm Hervorgehenden vorherbestimmt liegt. In dieser Scheidung der Begriffe findet wenigstens ἔρα seine specifische Bedeutung [240]). Ueber λα bemerke ich noch Folgendes.

Aus der Bedeutung des Entfaltens, des Entwickelns, die ich im λ angenommen habe, geht die metaphorische des Ausbildens überhaupt hervor, und auch hier ist wieder auf die Geschichte der religiö-

---

[237]) *Buttmann* „Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache", S. 373 und 421.

[238]) Mit κλης wechselt in einigen Namen κλος und κλευς.

[239]) *Kanne* „Erste Urkunden der Geschichte" S. 706.

[240]) *Creuzer* (Symb. 3, 5.) stellt ἔρος und ἤρως mit ἔρα zusammen und hält diese Wörter für einerlei. Allein ἔρα verhält sich zu ἔρος und ἤρως, wie Grund zur Folge, aus deren Identifizirung es denn zu erklären ist, warum z. B. die patronymischen Wörter auf

sen Ideen zurückzugehen. Sonne und Mond [241]) sind beide Kinder des Feuchten, gehn beide von der Tiefe aus. Hält man diesen historischen Zusammenhang der Ideen neben dem ewigen Durcheinanderliegen der Begriffe der ursprünglichen und fortgehenden Lichtentwickelung fest, so sieht man, λα ist in Eine Reihe zu setzen mit γα, δα und ϱα, und ich erinnere nur an ἕρω, ἐρίω und λάζω [242]), ἐλάω, λάσκω und λακεῖν. Hier ist nun aber rücksichtlich der Grundbedeutung des Worts Ἡρακλῆς Zweierlei möglich. Entweder runden sich hier mittelst des vereinigenden κ zwei homogene Stämme zu Einer Form ab [243]), was nach einem allgemeinen Gesetze der Sprache überall geschieht, oder an die allgemein bedeutsame Form λα hat sich bereits eine bestimmte, besondere Bedeutung geknüpft. Diese besondere Bedeutung ruht nun zwar in λαός [244]), einem Worte,

---

ἰων ohne alle Bedeutung und mit den Grundwörtern einerlei sind. (*Welcker* Tril. S. 549.)

[241]) *Jablonsky* Panth. Aegypt. I. p. 220.

[242]) Statt λάζω auch λάω, und es ist auffallend, daſs *Schneider* in Od. 19, 229. λάων für λαβών gesetzt halten kann. Λάων steht hier offenbar für λάζων = φέρων, das der Sinn hier klar fordert. Man vergleiche mit λάζω (λάω) und λακεῖν βάζω (βάω) und βακέω. Nimmt man noch dazu μάω = λάω (Streben), so stellt sich schon in der Reihe ϱα, δα, γα, λα, βα, μα die physikalische als die erste Bedeutung dar, auf die wir zurückgehn können. Das Streben, kosmisch auf den Lichtwechsel übergetragen in ἀμαυϱός, ἀλαός. Das Uebereinstimmende von λ und ϱ in λινά, ἐϱεά. Ueber den Wechsel der letztern Buchstaben *Phrynich.* Ecl. 234 und 328. ed. *Lobeck.*

[243]) In ὑγϱόν z. B. fliefst γ und ϱ zusammen. Von νάω ναϱός, νηϱός νάϊος, (Ζεύς νάϊος und Νηϱεύς. Die kosmische Bedeutung von λα zeigt sich in ἅλς, ἅλμη von ϱα in Ῥέα.

[244]) Mit dem mythologisch bedeutsamen Worte λαός gehört zusammen δῆμος, ὄχλος aus den bereits erwähnten Stämmen χα, δα, λα; ος, μος, λος sind Endungssylben, die das Gewordene bedeuten, und die Bedeutung „Volk" wird sich von selbst ergeben. Wie geht es aber zu, daſs λαός (λᾶας, λᾶς) zugleich Stein heifsen kann? Wie χάος schon im Alterthum für Wasser genommen wurde (γῆ oder ϱέα versetzt ἔϱα, χέειν ϱέειν) für das ὑγϱόν, so heifst λαός das Ge-

das in allgemeiner Bedeutung ebenfalls nur das aus dem Ursprünglichen Entwickelte bedeutet, aber für die besondere Bedeutung des Erdenvolks und des Sternenheers ständig geworden ist; allein Zeugendes und Gezeugtes ist in der Sprache der Mythologie, worauf hier Alles ankommt, unzählige Male identisch, und λα kann als einerlei mit λαὸς betrachtet werden. Dann ist λα in Ἡρακλῆς der nächtliche Sternenhimmel, und es liefse

---

gentheil, das Solide (Stein-gleiche Symbolik, wie etwa bei βοῦς-) und χάος, in der Bedeutung des Stammes (χα) genommen, verhält sich zu λαός, wie etwa χέειν zu φρύγειν. Das letztere ist Ausdruck des Solarismus, während die λ-Formen vorzugsweise Bezeichnungen des Lunarischen sind, wiewohl viele derselben für das Solarische ständig geworden sind, z. B. ἥλιος und Ἴλιον. Das Wort λᾶας demnach bezieht sich zunächst auf den Mond. Denkt man sich nun zu dem Worte λαός irgend ein Epitheton aus den λ-Formen, die mir den Grundbegriff des Wickelns zu enthalten scheinen, so sieht man, wie ein eingewickelter Stein mit Kronos und Rhea zusammenkommen kann, und ich brauche wohl nur an die Verbindung der Begriffe des Wickelns, der List und des Trugs mit den Ideen, die sich an den Mond knüpfen, zu erinnern, um hier Bestandtheile des homerischen Mythus nachzuweisen, der überhaupt um so deutlicher hervortritt, als das Bleiben der Dreiheit Kronos, Rhea (Ἥρα wie τάλας und ἄτλας, καρδία und κραδία) und Zeus die Pointe des Ganzen ist, die Vermittelung aber in der Apate liegt. Der Mythus ist jedoch gewöhnlich kosmogonischen Zwecks und nur homerischer Form, da diese die geläufigste und normative ist. Dafs dem Mythus der Sinn untergelegt werden könne, den ihm *Kanne* (Allgemeine Mythologie Th. II. S. 481.) giebt, bezweifele ich; er scheint sich mir deutlich als Interpretation von etwas Vorhandenem zu charakterisiren, und ich glaube, dafs schon der einzelne Mythus des Steins, der sich durch alle Culte zieht und von *Mahommed* noch nicht angetastet werden durfte (*Kanne* ebend.), bei dem Vergleiche der uns zugänglichen, orientalischen Mythologie mit der hellenischen ein gewisses Resultat geben könne. (Man vergl. *von Dalberg* „Von der Religion der ältesten Parser".) Er gab übrigens schon im Alterthume Gelegenheit zum Wortspiele, *Pindar* Ol. 9, 66. ed. *Heyne*, läfst aus dem Steine des Deukalion und Pyrrha, von welchem Mythus ich schon gesprochen habe, einen λίθινον γόνον hervorgehen, *durum genus hominum* in *Virgil* Georg. 1, 63. *Ovid* Met. 1.

sich damit λητις oder die unvollkommene Form λεια (Beute, ursprünglich Sonnen- oder Mondsberaubung, Nachthimmel) vergleichen. In beiden Fällen ist Herakles eine genetische Benamung des Mondes und vollkommen einerlei mit Αχιλλεύς, der sich in ähnliche Bestandtheile, in γα und λα, auflös't. Dafs Herakles nirgends geradezu Mond ist, sondern der Ethik zur concreten Darstellung dient, darüber, wie über die Gründe dieser Erscheinung habe ich bereits gesprochen. Eben so weit, als sich der späteste Herakles vom ältesten zu entfernen scheint, entfernt sich die abgeleitete Bedeutung von der Grundbedeutung überhaupt. Welcher Zusammenhang kann z. B. zwischen „hell" und „rufen, rennen, stofsen", καλέω, κέλλω stattfinden? Dennoch aber hangen diese Begriffe eng unter einander zusammen; nur darf man, um sich in diesen Zusammenhang zu finden, nicht vergessen, dafs im Bereiche dieser religiösen Wurzelbedeutsamkeit eine gewisse Sinnprägnanz gewöhnlich ist. Bedeutet ελ [245]), αλ u. s. w. hell — καλ

---

[245]) In allen diesen Formen ist das λ vorherrschend bedeutsam. Ich verweise hier auf die Ausdrücke ἑλιεύς, ἕλιξ, τέλειος (im *Aeschylus* oft dem Zeus beigelegt, s. *Spanh.* Adnotatt. ad *Aeschyl.* Sept. v. 257.), λύκειος, λυκᾶιος, λευκὸς, ἐλλάνιος, ἑλῶος, ἐλλὸς (bei ἰχθὺς *Soph.* Aj. 1297. Tauch. Od. 19, 228.), ὅλος, ἀολλής, οὖλος, ἴλαος, εἰλίπους, ἐλλόπιος (ensis ellopius in *Hyg.* Poet. astron. p. 436 ed. *van Staveren* ist richtige Lesart; die Conjectur von *Heinsius* ensis *Cecropius* ohne Gründe), ἀλέη, auch πολύς, πολιὸς und viele andere. Sie sind alle einerlei Bedeutung, die z. B. in τέλος und εἶλος in der Bedeutung „Haufen" merkwürdig ist. Auch Λητὼ gehört hierher. Die Bedeutung der Verborgenheit, die auch *O. Müller* (Dorier Th. 1. S. 310.) in ihr findet, pafst nur zufällig; λαθεῖν gehört zu ἀλήθεια und τέλος (*Sturz* Lex. Xen. 4, p. 276.). Der Stamm λα ist Thätigkeit des Anfänglichen, Erde, Finsternifs, Verborgenheit, und zugleich, bei der mythologischen Identifizirung der Kraft und ihres Erfolgs, das aus der Finsternifs Gewirkte, Licht, Wahrheit, Entwickelung zu Einem, Erfüllung, ἴλλω, ἕλλω, εἴλω, εἰλύω. *Buttmann* Lexil. Bd. 1. S. 141, ἑλόω (Od. 8, 319.). Mit λα hängt ferner zusammen ἐλεύθυια, εἰλείθυια, ἐλευθὼ, eben so, wie νίσσομα, νέομα, mit dem Namen να, μολεῖν mit dem Stamme μα und kommt eben

ist dasselbe, über das κ ist gesprochen — so bleibt καλέω in derselben Sphäre, die gewöhnlich gewordene Bedeutung des Rufens ist ein Fortgang zur entferntesten Analogie und erklärt sich aus der ursprünglichen

---

so wenig von ἐλεύθω her, als ἀπόλλων von πολεῖν. Aus Zeugen, Werden, γα, γάω, γεγώς, Erscheinen, Hervorgehen, Aufgehen wird Kommen, und ich verweise hier auf die oben bereits angegebene Stammreihe für den Begriff des ursprünglichen Wirkens. *Natalis Comes* (Myth. 3, 27.) ist daher auf dem richtigen Wege, wenn er Λητώ für Chaos nimmt. Eben so *Phurnutus* de N. D. 2. Vergl. *Jablonsky* Panth. 2, 93. Einerlei mit ἐλλάς ist das Heiligthum des Zeus in Dodona, in lakonischer Sprache, Ἔλλα (*O. Müller* Dorier Th. 1. S. 398.). Von der religiösen Bedeutung des Entwickelns aus εἰλέω, εἰλύω, ἴλλω u. s. w. wird auch die verschiedene Bedeutung von τέλλω und εἴλλω klar, und der Begriff des Werdens und Seins tritt z. B. in τέλλεσθαι, πέλειν und πέλεσθαι und τελέθειν (Od. 6, 583.) hervor. Auch σειληνός, σίληνος, σιληνός gehört hierher, und man darf es nicht, wie *Voſs* (Antis. S. 274.), für eine etymologische Grille halten, wenn *Creuzer* εἴρειν, εἴριον mit σειρῆνες und σειληνός zusammenstellt. Diese Wörter hangen unter einander eben so zusammen, wie ἐρεοῦν, ἐνοῦν, νέειν. Man vergleiche noch ἔρος, εἶρος, ἐρέα mit ἐριούνης, ἐριούνιος (gleich χθόνιος), Beiwörter von Hermes, und man wird auf die Wurzelbedeutung zurückkommen, die ich oben im ϙ angenommen habe, das in allen eben genannten Wörtern der bedeutungsbestimmende Bestandtheil ist. In νέω, νάω zeigen sich die Grundbegriffe, die ich im ν angenommen habe, ebenfalls ganz deutlich. Aus diesen Bemerkungen leuchtet ein, in wiefern *Buttmann* Recht hat, wenn er bei οὖλος, οὔλιος (Od. 5, 231.) von der Bedeutung „wollig", „kraus" (ἔριον ἰμάτιον *Phrynich.* Ecl. *Lobeck* p. 146.) ausgeht. Die religiöse Bedeutung springt in οὖλαι in die Augen, das mit τέλειος, ἀολλής, ὁλοός, οὐλόμενος - μῆνις = μήνη οὐλομένη ist der Licht entwickelnde Mond, als Eingangsprincip zwischen Finsternifs und Licht. — Ueber σειρῆνες s. Schol. ed. *Buttmann.* ad Odyss. μ. 39. Während nun εἰλέειν, ἐρέειν (φόως ἐρέουσα) ein- und entwickeln heifsen, kann man die gangbare Bedeutung von ἕλω, λάβω, αἱρέω (λ- und ϙ-Stämme) schon einigermafsen deutlich machen durch Hinweisung auf den bedeutungsvollen Mythus des Raubes. Aus diesen Wörterreihen erhellet zugleich, dafs *Welcker* (Nachtrag S. 217.) den Namen Achilleus richtig mit σειληνός identifizirt, dafs derselbe aber auch eben so gut dem Worte „Herakles" zur Seite zu setzen ist. *Hermann* (Briefe über Homer und Hesiodus, S. 246.) übersetzt ihn blofs scheinbar richtig

Beziehung auf das festliche Herbeirufen des Lichtgottes [246]). Das Aufsteigen des Sonnenlichts aus der Tiefe und das feierliche Heraufrufen desselben hat einerlei Ausdruck. Die Einerleiheit der Stammformen κελ, καλ und der übrigen λ-Formen erklärt sich von selbst.

Ueberall mufs, aus den oben angeführten Gründen, auf die religiöse Bedeutung, als auf die erste, zurückgegangen werden. Die Wurzelformen κα, γα, χα, πα, βα, φα, δα, τα, θα, λα, να, ρα, μα [247]) bezeichnen ohne

---

durch Molestinus. Man sieht, in wie weit Ἡρακλῆς wohl Ruhmerwerber heifsen kann, sieht aber auch zugleich, dafs dieser Ruhmerwerber nur der vermittelnde Mond ist, und dafs dieser Begriff in dem Worte selbst ausgedrückt liegt. Bevor ich die Zusammenstellung synonymer Wurzeln mit diesen wenigen Beispielen schliefse, mache ich noch darauf aufmerksam, wie sich z. B. in λύσσα, μανία (vergl. μαίνεσθαι, μηνιᾶν σεληνιᾶν μα u. λα die Stämme) Geistesexaltation, in λάϊος, γάϊος, νάϊος (man vergl. κηλέω, ἀγάλλω, καχλάζω, γελάω) in der Bedeutung der Zeugungslust meine oben ausgesprochenen Ansichten bewähren. Die Begriffe des kosmischen Bildens und Gebildetseins, mit allem, was der religiöse Sinn daran knüpft, sind stets das Primäre in den Bedeutungen, und obgleich so Alles, auch das Heterogenste zu Einem sich zu vermischen scheint, so kann doch andrerseits sehr oft die Geschichte aus dem Labyrinthe herausführen. Dafs ich in allen obigen Beispielen die Umstellungen der Vocale als bedeutungslos angenommen habe, wird hoffentlich nicht auffallen; es sprechen zu viele Beispiele dafür und ganz richtig urtheilt darüber bereits *Eustathius* Il. 6, p. 650. 46.

[246]) Ueber das κέλαιμα *Burmann* ad *Valer. Flacc.* Argon. 186. Schol. zu *Eurip.* Suppl. 706. Herbeirufen des Dionysos durch den Fackelträger Sch. z. *Aristoph.* Ran. 482.

[247]) Die Begriffe der physischen und geistigen Thätigkeit durch dieselben Wurzeln angedeutet γεγωνεῖν (γα), φάναι, φωνεῖν, ἔπω, ἀπύω, βάξειν (πα) λαλεῖν λέγειν λακεῖν (λα), ἄδω αὐδάω (δα), ῥέω, ῥέδω (ρα), (*Ast* „Grundlinien der Grammatik" S. 3.). So wie (bemerkt richtig der Verfasser der Schrift „Der Geist wahrer Religion" S. 3.) die organische Kraft ein Princip ist, woraus eine Menge von Bewegungen, und die Lebenskraft ein Princip, woraus eine Menge von Thätigkeiten zweckmäfsig erfolgen: eben so ist unser Geist ein Princip, woraus ein Hinneigen, Streben, Handeln nach einem Zwecke bewirkt wird. Nach einer sehr natürlichen Anlage unserer Sprache und überhaupt der Art, unser Gemüth mitzutheilen, tragen

Unterschied eine Thätigkeit, und zwar nach den entwickelten Modificationen. Die religiöse Grundbedeutung bleibt aber immer der Punkt, von dem man die Auseinandersetzung der Begriffsverwandtschaft beginnen mufs. Die Wurzelformen πα und μα, um noch über einzelne der obigen Consonanten kurze Andeutungen zu geben, führen auf das Bild der Ehe zwischen Erde und Sonne hin; μα ist das Strebende, πα das erstrebte Ziel, ersteres die Erde, letzteres die Sonne, und die metaphorische Bedeutung Vater und Mutter ist hier eben so zu erklären, wie die Bedeutung Volk, Beute bei λαὸς, δῆμος λητὶς [248]). (Stämme λα, δα, γα.)

So weit hergeholt nun diese Ansichten auch scheinen möchten, am Faden derselben sind alle Erscheinungen des Begriffswechsels in den Wortbedeutungen zu erklären; die Differenzen sind aber nicht blofs logisch, sondern zugleich auch im Lichte der Geschichte aufzufassen. Wenn z. B. βοῦς in die Reihe der π-Stämme gerechnet wird, π das nach Ziel thätige Princip, σ das aus ihm Gewordene sein soll, so heifst βοῦς nur symbolisch Stier, und die erste Bedeutung ist das aus dem

---

wir nun diese Idee auf andere Gegenstände, sogar auf leblose, ja auf Gedankendinge über. Mit dem Worte λέγειν, bemerke ich hier noch, sind auf der Stufe der Naturbedeutung wieder einerlei γελᾶν und ἀγέλη, so weit die gewöhnlichen Bedeutungen dieser Wörter auch aus einander zu liegen scheinen. Im λ ruht die Bedeutung, die Vocale sind verschieden gestellt (βαλ, βελ, βλα, βλε). In λέγειν ist der Begriff der Entwickelung auf Gedanken-Erzeugung und Aeufserung (was in φημί bekanntlich noch offener zusammenliegt) übergegangen; was γελᾶν betrifft, so erinnere ich nur an den Gegensatz der Finsternifs und des Lichts, als den Gegensatz der Trauer und der Freude, des Zorns und der Freundlichkeit u. s. w., und die mythische Auffassung dieses Gegensatzes wird das Wort hinlänglich erklären. Das Wort ἀγέλη kommt mit λαός überein, und was vom letztern gilt, gilt auch im Allgemeinen vom erstern. Zeus und sein λαός ist der Himmelsfürst, und das Sternenheer, der König und sein Volk, der Hirt und seine Heerde.

[248]) *Justi's* Bemerkungen über Adam in *Paulus* „Memorabilien", St. 5, S. 79.

Wasser Gewordene, die aus dem Meere aufsteigende Sonne[249]) oder Mond. Ueber die Stiersymbolik selbst und ihre Bedeutsamkeit aber brauche ich hier nichts hinzuzusetzen. Wenn die δ-Formen die Thätigkeit nach dem Ziele der planmäfsigen Vertheilung bezeichnen, so ist δάω, δαίω, δάσσω u. s. w. leicht zu erklären, δᾶϛ aber schon wieder symbolisch und nach dem eben angegebenen Zusammenhange der Ideen aufzufassen. Was δᾶϛ, δαΐϛ, δάος, δαλός ist, gerade eben das ist Δίϛ, ΔFίϛ. Δεύς. Δίϛ ist der, aus der, nach Form ringenden Materie Gewordene, Himmelskreis und Sonne. Das Wort könnte eben so gut Nachthimmel und Mond heifsen, hat sich aber im Gebrauche auf die Bedeutung des Himmelskreises und der Sonne fixirt, und Hermann übersetzt es nur in sofern richtig durch *Fervius*[250]). Mit dem Begriffe „hell" ist der Begriff des Sehens λάω, λίω, λεFσω, λεύσσω, den obigen Erläuterungen des Worts καλέω aber zufolge auch der Begriff des Gebets λίσσω, λιτή sehr leicht zu vereinen[251]).

Ich stelle hier beispielsweise noch folgende Wörter hin: ὥρα, κάλλος, θάλος, ἄνθος, ἔρα (ῥέα), ὁρμή, ὀργή, λαός

---

[249]) Daher der Mythus Zeus durch die Vesta genährt, *Albricus* de Deorum Imagg. c. 17. Die Eleer opfern zuerst der Vesta, dann dem Zeus, *Paus.* 5, 14.

[250]) *Heraklit* erklärte ihn schon durch Feuer, *Fulgentius* Myth. 1, 2.

[251]) Ein ähnliches Verhältnifs zwischen ἀλαός, ἀλωντύς, ἀλιτέσθαι. In die Kategorie dieser Stämme gehört nun auch, wie oben schon gesagt ist, der Name εἰλειθυια, εἰλειθέα. Sie ist die Entwicklerin des Lichts aus der Finsternifs, Geburtsgöttin. *Creuzer* (Symb. 2, 118.) übersetzt das Wort unrichtig „die Kommende". Hiermit hängt eng zusammen ἀλάειν, blind machen und in die Irre setzen, ἀλᾶσθαι irren. Πλανᾶν ist dasselbe Wort, und die Bedeutung desselben bestimmt das λ. Das π vereinigt sich hier mit dem λ, wie mit ἑλάω in πελάω. Aus πελάω πλάω, und die Verlängerung in πλανάω gleich der in πιλνάω für πελάζω. In der Ἀθήνη ἀλέη (*Her.* 1, 66.) wie in ἀλήϊον (*Tzetz.* ad *Lycophr.* p. 5.) liegen Begriffe ähnlicher Art.

(λεώς), ἔθνος, ἄνθος, νίκη, χάρμα, χάρμη, ἐλπίς, ἐλπωρή, θαλπωρή, ἔρανος, οὐρανός, δαΐς, εἰλαπίνη, ὀδύνη, γόος, ἄλς, ἄγη, ἄτη, ἀγέλη, αἴγλη, ἀγλαΐα, εἶρος, ἔρος, ἔρις, μῖσος, νεῖκος, φιλία, γαλήνη, γλήνη, μάχη, μῆδος, γένος, ἶουλος, νηῦς, βάρις, ἔρεβος, ζωή, βίος, βία, ἶκος, ὄψ, ποῦς, ὀμφή, μῦθος, λόγος, πόλεμος, πόνος, πόντος, ἠώς, πῦρ, φῶς, φώς. Ich bin der Ansicht, die Grundbegriffe aller dieser Wörter ruhen in Beziehungen auf Naturverhältnisse, und ihre primäre Naturbedeutung schimmert auch noch oft aus den Uebertragungen auf Verhältnisse des menschlichen Lebens deutlich hervor. Ich hebe, um meine Ansicht noch klarer zu machen, nur einige derselben aus. Die erste Bedeutung der Wörter πόνος, φόνος, πόντος, auf die wir zurückgehen können, ist in allen dreien vollkommen dieselbe, die Grundansicht: „gleiche Consonanten, gleiche Bedeutung", bewährt sich durch die ganze Sprache und bewährt sich auch hier. Der Grundbestandtheil jener Wörter, auf dessen Erkennung in jedem Worte alles ankommt, ist ν, mit dem sich π hier eben so verbindet, wie mit dem λ in ὀλοφώϊος (Od. 4, 460.), ὄλβιος, ἀποφώλιος (Od. 5, 182.), ὀλοφυδνός (Od. 19, 362.); Wörter die wie ἐλλεδανός (Hymnus auf Demeter 458.) = ἐλλός) mit ὅλος einerlei sind (vergl. πελάω und πελάζω mit ἐλάω und ἐλάζω, Homer. Hymnus auf Dionysos 44. und Od. 12, 448.). Im ν durchkreuzen sich die Begriffe des Geschaffenen und des Schaffenden selbst. Wird hinzugenommen die Idee der Erde, als Mutter alles Bösen — wobei ich, nachdem über die Grundbeziehungen der Consonanten λ und ρ gesprochen worden ist, an die bedeutsamen homerischen Ausdrücke ἔῤῥ' ἠλεέ (Od. 2, 243 und 10, 75.) erinnere — eine Idee, die sich nie wieder aus der Religion verliert, in den Hauptsätzen des eleusinischen cerealischen Cultus und sonst überall hervortritt, so wird sich der Ausdruck πόνος von selbst erklären. Er bezieht sich auf das Produkt der entwickelnden Materie und hat, wie γόος, καμός, κάματος, μόχθος ὀδύνη (ὀδυσσεύς) ἄλγος — γ, δ und λ-Stämme der

Materie — die specifische Bedeutung der Mühsal erhalten. Eben dahin gehören μῆνις, νεῖκος, μῖσος, ἄγη, ἄτη, ἔρις. Der Sinn des letztern Worts ist schon von den Orphikern richtig durchschaut [252]). Bei dem Worte φόνος ist geschehen, was sehr oft geschieht; es verharret im engern Kreise der Symbolik. Mühsal, Leiden, Tod u. s. w. finden ihr natürliches Analogon im Untergange der Sonne, des Mondes, der Sterne, wie Freude und Jauchzen im Aufgange derselben. Diese Bemerkung habe ich bereits bei καλεῖν, κηλέω u. s. w. [253]) gemacht und dehne sie hier auf κάλλος, αἴγλη,

---

[252]) Ich erinnere an die Erde oder Finsternifs (γαῖα ἐρεμνή Od. 24, 106.) als Beginn des Kampfs. Der Streit, als Vater aller Dinge, ist wieder homerischer Mythus kosmogonisch gedeutet, also der Kampf der Zweiheit, durch ein vermittelndes Drittes in Harmonie aufgelös't. Eine ähnliche Bewandnifs hat es mit dem νεῖκος des Empedokles (*Clemens Paraen.* p. 42. ed. Moreh.) über νεῖκος und φιλία, Schol. ad *Joann. Tzetz.* 138, und νοῦς des Anaxagoras, Wörter und ν-Formen der Thätigkeit immer in Beziehung auf den homerischen Mythus zu denken, der in die Form der theologischen Lehre eingewurzelt, wie ich schon oft erwähnt habe, immer unter andern Formen wieder hervortritt und unter so verschiedenen Wendungen sich sehr leicht dem Blicke des Forschers entzieht. Eine besondere Erwähnung verdienen die Wörter ἔπος, μῦθος, λόγος, die alle die Naturerscheinung bedeuten, die der homerische Mythus darlegt, metaphorisch einheitliche Gebilde des Geistes, und es ist nicht zu verwundern, wie ἔρις, ἔρος (Sohn des Chaos bei Ibikus Schol. ad *Apoll. Rhod.* 3, 26.) und νεῖκος zu Erwirkern der Harmonie, oder, kosmogonisch gedeutet, zu Entwicklern des Lichts aus der Urnacht werden konnten. Mit νεῖκος ist κότος (γα) und ὀργή (ρα-γα) (*Welcker* Tril. S. 149.) auf der Stufe der Naturbedeutung wieder einerlei, und ich setze zu diesen Wörtern noch das bedeutsame μῆνις hinzu. Zu dem Stamme μα gehört wieder μῖσος, und ohne Grund hält *Hermann* (Briefe über Homer und Hesiodus S. 68.) das Wort Ἀμισώδαρος (Il. 16, 328.) für das einzige, dessen griechischer Ursprung zweifelhaft sei. Μῖσος verhält sich zu μα, wie ἔρις zu ῥα, δαρος mit δωρος gleich, und als Endungssylbe aus meinen obigen Bemerkungen zu erklären. Der Begriff des Finstern im ῥ zeigt sich übrigens noch in Wörtern, wie ἔρεβος, ἐρεμνός. Das Uebereinstimmende zwischen ῥ, μ und λ in ἐράω, μάω, λάω, alle den Begriff

ἀγλαΐα, χάρμα, γαλήνη γλήνη aus, Formen, deren Bedeutsamkeit im λ und ρ ruht und durch andere Consonanten zu phonetischen Ganzen ausgebildet sind. Mit diesen Bemerkungen stimmen die Formen des, auf jene Begriffe bezüglichen Symbols und Mythus selbst über-

---

des Strebens andeutend, das Ursprüngliche des ν in νάω, νέω, ναρός, νηρός u. s. w.

[253]) Aus γα (γάω) und λα (λάω). Hierher gehört νοῦς ἀκήλητος (Od. 10, 329.) auf der für uns erkennbaren ersten Stufe: das, aus sich erzeugen wollende Princip, übergetragen: der nach Entwickelung strebende Geist. Κήλεος (auch als *Nom. propr.*) dasselbe, aber für den Erfolg der Kraftäufserung, das Helle, ständig geworden. Ich bemerke hier, ein α *privativum* oder *intensivum* giebt es nicht, und kann es nicht geben. Die Begriffe der Finsternifs und des Lichts liegen in den Stämmen beständig zusammen und sind als sich wechselseitig bedingend anzunehmen. Also γα der Akt des Zeugens, ἀκέω (καέω = γαέω) ich bringe zur Einheit, καίω ich brenne; ἀκέω entgegengesetzt κεάω (δανάκεάσσαι Od. 15, 321.). Δα, dessen Uebereinstimmung mit λα aus dem Worte ἀλδαίνω (λα und δα) hervorgeht, (man vergl. δᾷς und λύχνος) weis't auf den Begriff des Anfangs hin in δάω (Finsternifs δνόφος δ und ν mit Endungssylbe, auf den Begriff der Vollendung aber in αἴθω (θαίω). Man stelle hier noch zusammen χάος und ἄχος, ἄχομαι, γοάομαι, mit γηθέω, γηθοσύνη; ἀλαός mit ἀγλαός gleich γλανκός. Dafs ἀλαός aber zu ἀγλαός gehört, ist gewifs durch die Einerleiheit von λαύσσω und γλαύσσω. Das α gehört mit den übrigen Vocalen in Eine Reihe und steht nach phonetischen Gesetzen vor oder nach dem Consonanten, woran ich die Bemerkung knüpfe, dafs weder die Vocalversetzung, noch die Stammverdoppelung Eigenthümlichkeit der orientalischen Sprachen ist, wie *Buttmann* zu behaupten scheint „Ueber die mythischen Verbindungen", S. 12 und 13. Jedoch ist nicht zu läugnen, dafs die Sprache im Fortbilden das α *privativum* vorausgesetzt hat. Der Gegensatz des Lichts und der Finsternifs tritt besonders deutlich noch in dem, oben erörterten Worte λαός hervor, und es rechtfertigt sich hier auch die Bedeutung, die ich dem Worte *Μενέλαος* gegeben habe. Während in μα das Streben, der Kampf liegt μά-χη, μῶ-λος (μα) [vergl. δῆ-ρις (δα), πάλη und πόλεμος (λα) ἄρης (ρα)], führt λα-ος auf die Erde (Finsternifs) zurück, und so kommt das Wort mit *Ἀγαμέμνων* (γα u. μα μέμονα) überein. Daher sind denn diese Helden mythisch Brüder. Wie aber Irren und Licht im Stamme λα durch einander liegen, sieht man in der gangbaren Bedeutung von ἀλέα, Sonnenwärme und Irren.

ein. Das Wort πόντος hat die Naturbedeutung reiner erhalten und ist mit ἅλς und νᾶμα zusammen zu stellen. Nimmt man alle diese Bemerkungen zusammen, so wird der Ursprung der Bedeutung aller übrigen Wörter ebenfalls klar werden, und ich stelle hier nochmals als leitende Grundansicht hin, dafs der ganze Wörterumfang der griechischen Sprache erst in richtiger Auffassung des Geistes klar werden kann, der die religiösbildliche Darstellung des ursprünglichen und fortgehenden Uebergangs vom Finstern zum Hellen durchdringt. In diesem Schematismus der religiösen Vorstellungen läfst sich die Möglichkeit jeder Begriffsmetapher nachweisen, und in ihm ruht das Princip der Natureinheit, als Regulativ für die etymologische Forschung. Man denke an den Realconnex zwischen Productionskraft und den Erfolg ihrer Aeufserung, an die symbolische Darstellung des Auf- und Untergangs des grofsen Tags- und Nachtgestirns, an das Materielle, als Quelle alles Bösen, an die mythische Parallele der Götterharmonie, besungen von den Musen, und das freundschaftliche Beisammensein harmonisch gesinnter, zu Einer That verbundener Heroen, so wird man sich, um im Kreise der angeführten Wörter zu bleiben, die Ausdrücke ἔθνος, ἔρος, εἶρος, οὖρος, οὐρανός, ἔρεβος, ἄνθος, θάλος, δᾷς, ὥρα, δαΐς, ἔρανος, ἐλαπίνη in ihrer gangbaren abgeleiteten Bedeutung ohne Schwierigkeit erklären. Die symbolisch durch Weben und Spinnen besonders im Cultus der Athene Artemis dargestellten Begriffe des Entwickelns in den flüssigen Consonanten entgingen auch den Orphikern nicht, von denen z. B. ἔρος, ἔρις, φιλία, νεῖκος sehr sinnig und nicht unwahr, wiewohl zu Gunsten ihres Systems gedeutet wurden. Nach den oben angedeuteten Ansichten entfaltet sich übrigens in Ausdrücken, wie ἄπτερος μῦθος, ἴασον ἄργος, ἐριννύς δασπλῆτις, δαΐς ἐΐση, γῇ und νηῦς μέλαινα, νύξ ὁλοή, πόντος ἀτρύγετος, νεῖκος ὁμοίιον πολέμου, ἀγανὴ περσεφόνεια (einerlei mit περσέπολις δεινή) ἔπεα πτερόεντα. ἕλιος ἱρή, λάζεσθαι μῦθον, μῆνις οὐλομένη, δαΐκα

ἕδην ἀλεγύνειν, πῦρ κῆλεον die ganze Modalität der antiken religiösen Weltansicht. Eine Entwickelung ihres Sinnes ist in der Kürze nicht möglich; meine Ansicht über ihre allein richtige Auffassung ist indefs vielleicht schon aus den obigen kurzen Andeutungen über die Bedeutsamkeit der Consonanten im Allgemeinen deutlich. Ihre gewöhnliche Uebersetzung will ich nicht tadeln; doch glaube ich bemerken zu müssen, dafs sich dieselbe zu ihrem Contexte immer eben so verhält, wie die Geschichte zum Bilde der Weltordnung, die sie darstellen soll, überhaupt selbst. Die Iliade wie Odyssee sind hieroglyphische Gemälde, darin allein liegt die Spitze ihrer Kunst. Ueber ihre Hieroglyphik, wie über die Anknüpfungspunkte derselben, habe ich gesprochen; hier behaupte ich nur, dafs die letztern auch in den einzelnen Ausdrücken vorliegen müssen, und zu deutlichen Ausdrücken dieser Art gehören eben die oben angeführten. Sie bezeichnen sämmtlich Naturverhältnisse, und ihre abgeleitete Bedeutung bleibt, der scheinbaren Verdunkelung ihrer Quelle ungeachtet, dennoch stets im Kreise der Analogie; nur mufs man, wie schon erwähnt, diese Analogie nicht ausschliefslich aprioristisch gerechtfertigt wissen wollen. Die Geschichte der Religion ist hier Hauptführerin, und die Erkennung des vorherrschend bedeutsamen Consonanten im Ganzen der phonetischen Form Hauptbedingung des Verständnisses.

Ob das Gesetz der Natureinheit, als Gesetz für die successive Ausbildung der Sprache und die Vergöttlichung der Welt als naturgemäfse erste Religion einzige Erklärungsnorm ist für das erörterte Verhältnifs der ursprünglichen und übertragenen Bedeutung in den Wörtern, oder ob eine uralte Priesterverfassung in Hellas anzunehmen [254]) und derselben ein Antheil an den Gründen jener Erscheinung beizulegen ist, auf

[254]) Dieser Meinung ist *Welcker*, Nachtrag S. 258.

diese Frage kann hier nicht eingegangen werden; jedoch scheint mir, um in der Kürze mich über diesen Gegenstand auszusprechen, wenigstens so viel gewifs zu sein, dafs die letztere Annahme durch die Andeutungen der Geschichte selbst begünstigt wird, die Besonderheit der hellenischen Cultusformen unwidersprechlich den Geist des Priesterlichen athmet und, wiewohl in dem uns bekannten Griechenthume von keiner Hierarchie die Rede sein kann[255]), doch die eigenthümliche Theokratie desselben nur im Geiste dieses Priesterlichen eine Stütze finden konnte. Die Theokratie blieb sich stets gleich; neben dem Königthume und durch alle Zeiten der republikanischen Verfassung blieben bevorrechtete priesterliche Geschlechter[256]), und hiermit änderte sich auch im Ganzen der Geist des griechischen Cultus nicht. Doch war das Priesterliche kein Gegenstand für die Gebilde der Kunst. Die freiern Formen des Bürgerthums waren ihre Sphäre, obgleich sie auch diesen ihren Halt im Religiösen sicherte, und ihre Grundfeste am Mafsstabe der ewigen Ordnung veranschaulichte. Das König- und Heldenthum nirgends als Inhärenz der ewigen Ordnung, oder in seiner Verzweigung mit dem Götterthume plastischer dargestellt, als im trojanischen Kriege war für die Kunst der verhängnifsbestimmte Anfang aller gesetzlichen Ordnung[257]), und die Wahrheit ihrer Darstellung bewährte sich hier durch die, in den Institutionen des Staats unverlöschten Spuren jener Zeit. Kurz die Kunst hielt sich an die Geschichte des Vaterlandes, und den Gesetzen ihrer Schöpfung, die nur im Festhalten des Zei-

[255]) *O. Müller* Prolegg. 249.

[256]) Od. 11, 23. *Lambert Bos* p. 30. 111. *Creuzer* Symb. 1, 188. 4, 383. 384. *Welcker* Tril. 105. *O. Müller* Orchomenos 186. 228. 314. 337. 377. 406. Dorier Th. 1, S. 87. 98. 244. 253. Th. 2, S. 30. 68. 69. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 128.

[257]) Dafs Homer Königthum und Aristokratie in Schutz nimmt, sieht man Il. 2, 204. 9, 97. 396. 529. 15, 296. 16, 448. 10, 68. 19, 193.

tigen allgemeines Interesse anregen konnte, entsprach kein Priesterthum.

Was übrigens gelegentlich schon von der Stetigkeit des griechischen Volkscultus und dem immerwährend gleichen Gewichte desselben für die Staatsregierung bemerkt worden ist, wird, wie die physiologischen Gesetze der Sprachentwickelung selbst, das von mir angenommene Princip für die Methodik der etymologischen Forschung hoffentlich hinreichend rechtfertigen, und ich beschränke, nach obigen kurzen Andeutungen darüber, meine folgenden Bemerkungen auf einzelne Wörter, deren Erklärung eine gewisse Schwierigkeit zu haben scheint.

Dahin gehört der Name Poseidon. Nach meiner Ansicht heifst auch *er* Erdensohn, und die gangbaren spätern Begriffe, die sich an ihn anknüpften, entwickeln sich aus der ersten Bedeutung auf demselben Wege, den ich für die Ausbildung und Individualisirung des allgemeinen Begriffs nachgewiesen habe. Es kommt hier wieder auf die Consonanten *π*, *σ* und *δ* an, deren Bedeutung im Allgemeinen ich schon angegeben habe. Schon *δων* allein ist aus Thätigkeit nach dem Plane der Vertheilung Gewordenes, ist indefs, wie alle andern Endungssylben, nur als etwas hinzugetretenes Homogenes, ihr Zweck also als phonetisch zu betrachten und die Aufmerksamkeit richtet sich hier auf *πόσις*. Das *π* ist Thätigkeit nach Ziel und verhält sich zu *μ* wie *πατήρ* [258]) zu *ματήρ*, die beide in ihrer Grundbedeutung auf das Zeugende und Gebärende zurückweisen und von hier aus auf individuelle Verhältnisse übergetragen sind. So ist denn *πόσις* das Licht, als hervorgetreten aus dem Wasser, und man kann hier an kosmogonische Ideen oder an das Aufsteigen der Sonne

---

[258]) Zu *πατὴρ* gehört *παπίας*, *ἀπφὰ*, *ἀπφύς* und *πάπας*. Zu *μάτηρ* *ἄμμας* und *ἄμμων*, welches letztere Wort griechischen Ursprungs ist, eben so gut, als Poseidon und Amisodaros.

und des Mondes aus dem Meere denken. Da nun aber Erde und Sonne, Uranus und Gä, Zeus und Here [259]) zugleich Urbild der Ehe sind, so ist πόσις diesem Verhältnisse gemäfs Gemahl. Um sich aber die andere Bedeutung zu erklären, darf man nur an das Verhältnifs von πάω, und πόω (zu vergleichen mit λάω, λαός, λούω) [260]) denken, um sich zu überzeugen, dafs der Grundbegriff, auf den wir zurückgehen müssen, wieder im Religiösen wurzele. War λαός und λητς beides das Sternenheer und beide in der gangbaren Bedeutung Volk und Beute aus dem Wesen der hellenischen Symbolik zu erklären, so ist πόσις aus dem, nach Kunstziel Thätigen Gewordenes, bezieht sich wieder auf die Entwickelung des Lichts aus der Nacht und würde insofern wieder auf Sonne oder Mond bezogen werden können. Da indefs das Schaffende und Geschaffene sprachlich identisch sind, oder vielmehr die Endungen, die das Entwickelte, das Gewordene bezeichnen, nicht streng genommen, ihr Zweck mehr als phonetisch betrachtet werden mufs, so kann πόσις auf das Feuchte, als nährendes Princip, bezogen werden, und die Bedeutung „Trank" erklärt sich von selbst [261]).

---

[259]) *Creuzer* Symb. 3, 514.

[260]) Man denke hier an die λοετρὰ ὠκεανοῖο, Od. 5, 275.

[261]) Ungefähr eben so *Schwenk* „Etymol. Andeutungen" S. 186. *Hermann* (de myth. Graec. ant. p. 17.) leitet ihn ab von ποτόν und εἴδεσθα, und ποτειδᾶν soll sein das Meerwasser, das trinkbar scheint, ohne es zu sein (Briefe über Homer und Hesiodus S. 180.). Ein wichtiges Urtheil über Hesiodus Namen, *Heyne* opusc. acad. vol. 6, p. 244. *Nitzsch* de hist. Hom. p. 125. Was Ποσειδῶν ist, eben das ist ἐννοσίγαιος, ἐννοσίδας, aus der Wurzel να. Die Endung σιγαιος ist zu vergleichen mit σιλευς in βασιλεύς, die ganz wegbleibt in βᾶ statt βασιλεῦ (*Matthiä* „Ausführliche griech. Grammatik", S. 34.), wie δῶ statt δῶμα, μᾶ statt μᾶτερ; das Wort σεισίχθων ist schon Erklärung. Man dürfte hier annehmen, βᾶ komme von βᾶς. Βασιλεύς verhält sich dann zu βᾶς wie νεαλής, νεαρός zu νέος, die neben einander bestehen, wie γρᾶς neben γράσος Διονῦς neben Διόννσος und Νικομᾶς neben Νικομήδης (*Phrynich.* Ecl. *Lobeck* p. 434—436.). κρι und κρίμνον (Il. 5, 196.).

In ähnliche Bestandtheile sind die Wörter *Ἀθήνη* und *Ἀπόλλων* aufzulösen. Das erstere besteht aus einem τ-Laute und aus *ν*, bedeutet dem Urstoffe Entsponnene [262]), und seine erste physikalische Bedeutung ist Mond, der als Sinnbild der Intelligenz und Kunst in den mannigfachsten Beziehungen vorkommt. *Ἀπόλλων* leitet HERMANN von *ἀπόλλυμι* ab und übersetzt es durch *Necinus* [263]). O. MÜLLER hält es für einerlei mit *ἀπέλλων* [264]),

---

[262]) Der Stamm δα verdoppelt in *τήθη*, *τίνθη*, *τιτταία* (wie μα in *μάμμη*) und daraus *τιθήνη*, *τιθηνήτειρα*. Die Athene ist demnach die Helle *ἐλλεσίη*, *εἰλενία* mit *μήνη*, *σελήνη* ganz einerlei (*Welcker* Tril. S. 281.). Hierher gehört auch der Name *Ἑλένη*. Von ihm gilt, was ich oben von der Etymologie des Worts Herakles gesagt habe. Man vergl. über die Bedeutung der Athene *Hesiodus* Theog. 886. u. s. w. *Plato* Timaeus p. 12. *Plut.* de Is. et Os. p. 376. *Jablonsky* Panth. P. 2. p. 93. *O. Müller* Orchomenos S. 107. *Creuzer* Symb. 2, 400. leitet den Namen von der aegyptischen Neith ab. Mit *Ἀθήνη* ist *δεινή* den Mondsgöttinnen beigelegt (s. Od. 10, 136.) und *Δανάη* einerlei.

[263]) So im Alterthume schon *Fulgentius* Myth. in Auct. mythogr. p. 636. ed. *van Staveren*. *Hermann* de myth. Graec. ant. p. 20. Ein Schollast (Schol. ed. *Buttm.* ad Odyss. 3, 279.) konnte es von *α* und *πολύς* ableiten, weil es nur Eine Sonne gebe. Es verhält sich mit dem Worte *Ἀπόλλων* wie mit *οὖλος*, *οὔλιος* („wollig" und „verderblich") s. v. a. *τέλειος* u. s. w. (s. Anmerk. 246.) und ich glaube demselben, um von den übrigen λ-Formen zu schweigen, namentlich einerlei Bedeutung mit *πολύς* geben zu müssen, so auffallend dies auch zu sein scheint. *Ζεὺς πελασγικός* (λ-Form) ist einerlei mit *Ζεὺς ἀργαῖος* (ρ-Form). Das letztere Wort, obgleich localisirt, ist mit *ἀργὸς*, *ἀργῆς* einerlei, und ist in *πολὺς* die Bedeutung des Hellen auch vollkommen untergegangen, so sieht man doch, dafs es in die Kategorie der oben angefürten λ-Formen hinein gehört, theils an *πολιός*, theils durch die Vergleichung desselben mit *ἀργαλέος* (schwer), das sich zu *ἀργός*, wie *νεαλής* zu *νέος* verhält. Hier wieder λ- und ρ-Formen in der Bedeutung der Entwickelung des Hellen aus dem Finstern. Mit der *Hermann*schen Auffassung des Namens Apollon, stimmt der Verfasser des homerischen Hymnus auf Hermes überein, 541. Das Wort *ἀλεξίκακος* scheint mir eine falsche Erklärung des mifsverstandenen *Ἀπόλλων* zu sein, und ist später. Der Begriff des Verderblichen in dem letztern, wie in *ὀλοή* bei *νύξ* (Od. 11, 19.) oder *οὐλομένη* bei *μῆνις*, beruht auf physikalischen

und stellt es mit ἀλεξίκακος zusammen. Nach meiner Ansicht ist das Wort so zu erklären.

Die Sylbe λων, obgleich sie das, die spezifische Bedeutung des Hellen evidenter in sich tragende λ enthält, hat hier wieder mit den übrigen Endungssylben gleiche Bestimmung. Das λ aber ist der bedeutsame Consonant in der Sylbe πολ- einerlei mit ολ, ελ u. s. w.; π verbindet sich hier mit den Vocalen wie in πελάζω (Od. 12, 448.) statt ἐλάζω, und führt uns wieder zu dem Begriffe eines von Unten nach Oben sich Entwickelnden, und dies ist in spezieller Beziehung die Sonne [265]). Dafs Apollon schon im Homer und wer weifs, wie lange nicht mehr geradezu Sonne ist, thut nichts zur Sache, dafs er aber zu den Lichtgottheiten gehört, erhellet aus meiner Darstellung des Planes der Iliade. Ich erinnere hier noch an die Adverbien πολύ, ερι, αρι, βρι, ἄγαν, μάλα, λίαν, ζα (δσα, δια) [266]), die den angedeuteten Ideenconnex verdeutlichen mögen. In ihnen tritt der allgemeine Begriff der Kraftanwendung noch recht kenntlich hervor.

Nach eben diesen Gesetzen zerfällt auch der Name Ὅμηρος [267]) in die Sylben μα und ρος, gehört in

---

Gründen, die in meinen bisherigen Andeutungen bereits erörtert sind, und aus den letztern wird sich auch abnehmen lassen, warum sich meist bestimmte Adjective zu bestimmten Substantiven gesellen. Sie sind stets Ausdrücke einer vollständigen religiösen Idee, und ohne den einen würde der andere unvollständig bleiben.

[264]) Dorier Th. 1, S. 301. Prolegg. 289.

[265]) *Cicero* de N. D. 3, 20. Wichtige Bemerkungen über Apollon und Athene, *O. Müller* Dorier Th. 1, S. 284 und Th. 2, S. 40.

[266]) Man s. die Bemerkungen *Fr. Thiersch's*, „griechische Grammatik, vorzüglich des homerischen Dialekts", S. 267.

[267]) *Homer* „Hymnus auf Apollon", 172. Dafs ὄμηρος in Cumae „blind" bedeutet habe, hält *Welcker* (Tril. 283.) für eine reine Erfindung. Dieser Meinung kann ich nicht beitreten. Ich führe ὄμηρος auf den Stamm μα zurück, und vergleiche μαρος mit μανρος (μαϝρος) das in ἀμανρός = ἀλαός (die Einerleiheit von μα und λα in μάω und λάω, μαίομαι, λιλαίομαι) blind heifst, und halte es für

die Reihe der Heroennamen, heifst Erdensohn und verhält sich zu den Musen [268]), wie die Heroen [269]) zu den Hauptgottheiten im Allgemeinen. Die gangbare Bedeutung des Gleichmäfsigen verhält sich zur ursprünglichen „Erdensohn" eben so, wie der Begriff des Verhängnisses zur scheinbaren Sonnenbewegung, als Bild der ewigen Ordnung.

Nach diesen Grundsätzen gehe man die Gottheiten sowohl der Griechen, als der Trojaner durch, immer wird sich dasselbe Resultat ergeben. In allen ohne Ausnahme liegt der Begriff des von Unten nach Oben sich Gestaltenden, und die Grundmodificationen desselben reduciren sich auf die Differenzen der Kraft und der Kunst. Im Fortgange der Zeit aber hat sich an bestimmte Wurzelwörter der Begriff bestimmter individueller Thätigkeit geknüpft.

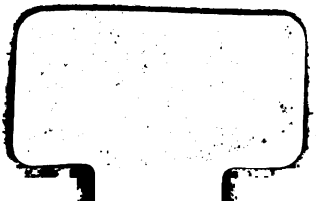
Lassen sich diese Ansichten über griechische Etymologie rechtfertigen, so werden sie der Haltbarkeit meiner Andeutungen über das Verhältnifs der handelnden Personen im Homer zur Bestätigung dienen, obgleich die Wahrheit derselben keineswegs ausschliefslich von etymologischen Gründen abhängt.

---

recht gut möglich, dafs auch in ὄμηρος sich die Bedeutung „blind" erhalten habe. In der Kürze mache ich hier noch aufmerksam auf die Ausdrücke λήϊον, ἀμάειν, φρύγειν, an die sich der Beweis knüpfen liefse, dafs die Symbolik der Ackergöttin Demeter vom homerischen Mythus ausgeht, und die Folge der Erscheinungen, die derselbe darlegt, auf die Saat des Korns bis zum Dörren desselben (φρύγειν [Ausdruck des Solarismus, wie π mit ϱ gewöhnlich] πρανὺς — λαος — in der physikalischen Bedeutung „hell") übergetragen ist. Ἀμάειν ist höchst wahrscheinlich „verfinstern", „tödten", im mythologischen Sinne genommen, in dem die letztern Ausdrücke wieder mit „irren" (ἀλάω, ἀπόλλυμι) einerlei sind, und ist in der gewöhnlichen Bedeutung schon auf Achilles übergetragen.

[268]) *Homer*, Hymnus auf Apollo, 2.

[269]) Wie *Demodokos*, Od. 4, 483. *Linus*, *Theokrit* Id. κδ' 104.

Druckfehler.

Seite	9	Noten	Zeile	4	v. o.	lies *θαλίαι* für *θαλία*
Ebend.		—	—	16	- -	— Ptolemäus für Ptolomäus
Seite	10	—	—	2	v. u.	— den Délier für die Delier
—	19	Text	—	14	v. o.	— vereinten für getrennten
—	23	—	—	13	- -	— stützen für setzen
—	24	Noten	—	3	v. u.	— Eupolemeia für Eupolemnia
—	30	—	—	8	v. o.	— *Μοῖραι τρίμορφοι* für *Μοῖρα, τρίμορφοι*
—	31	Text	—	7	v. u.	— Bearbeiter für Bearbeiten
—	32	—	—	11	- -	— vagen für regen
—	38	—	—	4	- -	— im nähern für in nähere
—	39	—	—	4	v. o.	— ergänzend für erglänzend
—	43	—	—	4	- -	— ausmahlt für auswählt
—	45	—	—	1	v. u.	— Phrygier indefs für Phrygier. Indefs
—	46	—	—	9	- -	— mit für und
—	47	Noten	—	10	- -	— Polydamna für Polydamea
—	48	—	—	5	- -	— *Tzetzes* für *Tzetze's*
—	51	—	—	13	v. o.	— nur für nun
—	52	—	—	9	- -	— vor für von
—	54	Text	—	7	- -	— politisch für plötzlich
Ebend.		Noten	—	7	v. u.	— Ende für Erde
Seite	62	—	—	5	v. o.	— Ansicht, wenn für Ansicht. Wenn
—	63	Text	—	3	v. u.	— konnte für konte
—	64	—	—	10	v. o.	— Beziehungen für Bezeichnungen
—	74	—	—	9	- -	— Helena für Hellene
Ebend.		Noten	—	5	v. u.	— Circe für Ciroa
Seite	77	Text	—	2	- -	— nicht im für nicht
—	78	—	—	10	v. o.	— oben für eben
—	86	—	—	9	- -	— warum für und warum
—	101	—	—	10	- -	— dieser Sage für dieses Stammes
—	104	—	—	1	v. u.	— Sehnens für Sehen
—	105	Noten	—	1	v. o.	— uns zwar für ein zwar
—	107	Text	—	16	- -	— Veranlagung für Veranlegung
—	108	Noten	—	4	v. u.	— ötäischen für öläischen
—	112	—	—	1	- -	— Scene für Sonne
—	114	Text	—	8	v. o.	— verschwomm für verschworen
—	123	—	—	5	- -	— bindet für binden
—	127	Noten	—	6	v. u.	— Parsen für Parser
—	128	—	—	2	- -	— *νίσσομαι νέομαι* für *νίσσομα νέομα*
—	129	—	—	10	- -	— *σειρῆνες* für *σειρῆνις*
—	129	—	—	11	- -	— Einigungsprinzip für Eingangsprinzip
—	134	—	—	6	v. o.	— *Morell.* für *Moreh.*
—	134	—	—	14	v. u.	— *Ibykos* für *Ibikus*